

kulturland oldenburg



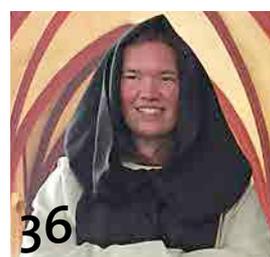
■ Insel der utopischen
Lebensformen – Das
Blauschimmel Atelier

■ Hochmoderne Technik für
uralte Kulturen – Suche nach
archäologischen Relikten

■ Bürger erzählen ihre
Geschichte – Mooresee Mühle
zum 40-Jährigen

Inhalt

- 2 Über den Gartenzaun geschaut**
Gärten im Oldenburger Münsterland
- 6 Faszination Garten**
Raum für Zerstreuung und Entspannung;
Gespräch mit Gartenexpertin
Elke Schwender
- 7 Ein neues Kinderbild aufbauen**
Kinder sind ein mündiger Teil unserer Gesellschaft, dies zeigt das Projekt „Denk mal – Kinder philosophieren“ in Oldenburg
- 8 Hochmoderne Technik für uralte Kulturen**
Zerstörungsfreie Suche nach archäologischen Relikten
- 12 Auf Spurensuche im Park der Herzöge**
Schlosspark Rastede 2020
- 16 „Madonna, Manta, Mauerfall“**
Ausstellung im Landesmuseum erinnert an 1980er-Jahre
- 18 Von „Schwungsucht“ und „der Welt Lohn“**
Gerhard Anton von Halem präsentierte Wallenstein als modernen Charakter
- 20 Insel der utopischen Lebensformen**
Wie Künstler mit und ohne Beeinträchtigungen Kunst schaffen
- 24 Ein Leben für die Kunst**
Eckhard Berger und seine Schriften
- 26 Königin der Instrumente**
- 28 ARTi.G. – Kunst im Gefängnis**
Eine Kulturinitiative im Frauenvollzug
- 30 Zusammenbruch, Umbruch und Aufbruch**
1918/19 – Revolution im Nordwesten
- 33 Impressum**
- 34 Traugott Schreiber**
Eine Wanderausstellung zum 300. Todestag
- 36 Frisches Marketingkonzept für Klostermuseum Hude**
Oberstufenschüler entwickeln Marketing-Mix
- 38 Bürger erzählen ihre Geschichte zur Moorseeer Mühle**
Ausstellung zur 40-jährigen Museumsgeschichte
- 41 Sommer 2018**
- 42 Von Grünkohl bis Alterswissenschaften**
- 44 Meine Reise auf den Spuren des Oldenburger Orientalisten**
Enno Littmann (1875–1958)
- 46 Ein Wochenende lang das Mekka der urbanen Streetart-Szene**
Das Farbflut-Festival in Lemwerder
- 48 ExTraherismus**
Ein besonderer Malstil von Janett Brown
- 50 „Kunst im Schlosspark“ von Schloss Gödens**
Stahlskulpturausstellung schafft besondere Schlossparkatmosphäre
- 52 „Kultur darf Freude machen“**
Ein Gespräch mit Minister Thümler
- 54 In memoriam**
Dr. Jens Graul
- 55 Fragebogen zum kulturland**
- 57 Neuerscheinungen**
- 58 kurz notiert**



TITELBILD:

Das Blauschimmel Atelier zeigte im Februar in der Oldenburger Innenstadt die Maskenperformance „Tierisch schön und nordseenah“.

Über die Blaue Kunst und weitere vielfältige Aktivitäten des Blauschimmel Ateliers lesen Sie mehr ab Seite 20.

Foto: Jessica Leffers (Blauschimmel Atelier)

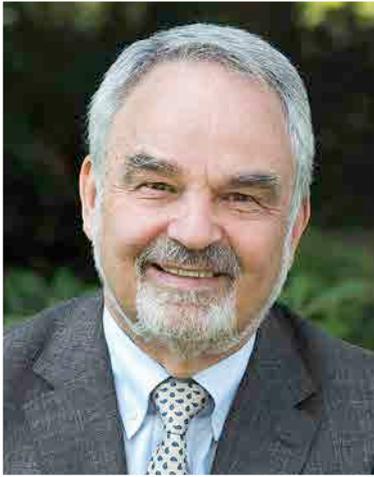


Foto: Oldenburgische
Landschaft

Liebe Leserin, lieber Leser,

trotz des ungewöhnlich heißen Sommers geht die Arbeit in der Oldenburgischen Landschaft weiter! In den letzten Wochen haben wir uns intensiv Gedanken über die Arbeit im Herbst und im Winter gemacht.

Natürlich läuft unser Netzwerkprojekt „Demokratischer Aufbruch im Nordwesten“ (www.revolution-nordwest.de) weiter und erfreut sich steigender Nachfrage. Am 8. November 2018 werden wir im Elisabeth-Anna-Palais des Tages vor 100 Jahren gedenken, an dem die Wilhelmshavener Matrosen dem Großherzog dort ihre Sorgen geschildert haben und schlussendlich die rote Fahne auf dem Elisabeth-Anna-Palais gehisst haben – der Beginn des Demokratischen Aufbruchs in der Stadt und im Land Oldenburg!

Im November werden wir dann eine Fachtagung über Kulturprojekte im ländlichen Raum veranstalten. Stapelfeld wird der Tagungsort für die Veranstaltung sein, die gedanklich an eine Veranstaltung von vor 20 Jahren anknüpft, bei der wir unter dem Titel „Die Wüste lebt“ Anregungen für eine intensivere Kulturarbeit im Oldenburger Land gegeben haben. In Stapelfeld wollen wir Zwischenbilanz ziehen und gegebenenfalls nachjustieren!

In diesen Wochen hat auch eine Reihe von Veranstaltungen begonnen, bei denen wir die Aus-

zubildenden und die jüngeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in alteingesessenen Firmen im Oldenburger Land über oldenburgische Geschichte und oldenburgische Identität informieren werden. Die ersten Runden haben bereits mit der LzO und den Öffentlichen Versicherungen stattgefunden, und das Interesse der jungen Menschen an der Geschichte und der Kultur des Oldenburger Landes ist überraschend groß!

Daneben werden wir – beginnend im Winterprogramm – an einigen Volkshochschulen im Oldenburger Land Veranstaltungen zum Thema „Oldenburg, Geschichte und Kultur“ anbieten. Auch dies ein Weg, die Arbeit der Oldenburgischen Landschaft bekannter zu machen.

Natürlich bietet mir die etwas terminärmere Zeit im Sommer auch die Möglichkeit, mir an kulturellen Hotspots im Oldenburger Land einen persönlichen Eindruck zu verschaffen: So war ich im „Archäo“ in Visbek und in der Schlosskirche in Varel, habe gemeinsam mit Heimatforschern aus der Gemeinde Apen den Schmuggelpfad nach Ostfriesland erkundet und habe auch die Wesermarsch besucht.

Für mich ist es immer wieder beeindruckend zu sehen, mit welchem ehrenamtlichen Engagement die Menschen im Oldenburger Land die Geschichte wach halten wollen und die Kultur pflegen! Ohne diese Ehrenamtlichen wäre unser Oldenburger Land ärmer!

Deswegen sage ich all denen, die trotz der Hitze so engagiert im Oldenburger Land arbeiten, ein herzliches Dankeschön!

THOMAS KOSSENDEY
Präsident der Oldenburgischen Landschaft



Über den Gartenzaun geschaut

Gärten im Oldenburger Münsterland

VON WOLFGANG STELLJES



Mehr Park als Garten: Rhododendren sind der ganze Stolz von Marianne und Heino Werner aus Drantum (Gemeinde Emstek). Gern öffnen sie interessierten Besuchern die Pforte, zum Beispiel im Rahmen der „Visitentouren“ (siehe Seite 5) oder auch nach Vereinbarung. Für einen Rundgang sollte man ein wenig Zeit mitbringen, der Weg ist 1200 Meter lang. Und zwischendurch will man sich vielleicht ja auch mal setzen. Fotos: Ferienhof Werner und Wolfgang Stelljes



In anderer Leute Garten zu schauen, ist normalerweise nicht die feine Art. Es gibt allerdings Gartenbesitzer, die freuen sich über neugierige Zeitgenossen. Jedenfalls dann, wenn sie sich anmelden. Johanna Wreesmann zum Beispiel. Die 60-Jährige aus Friesoythe nimmt sich immer wieder eine Stunde Zeit und führt Besucher durch ihren Garten. Dabei ist Garten eigentlich nicht das richtige Wort für das kleine Paradies, das sich die Familie Wreesmann rund um das Gut Altenoythe geschaffen hat. Mitte des 19. Jahrhunderts erwarb der Urgroßvater von Ludwig Wreesmann das Gut, das einst Stammsitz derer von Kobrink war.

Bei einem Brand in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs wurde das Gut zerstört, bald danach aber wieder aufgebaut. In jenen Tagen wurde auch die mächtige Blutbuche gepflanzt, die heute das Bild vom Hof prägt.

Wenn Johanna Wreesmann mit ihren Gästen durch den Garten geht, führt der Weg unweigerlich an einem größeren dreieckigen Beet vorbei. Denn dort gedeiht ihr größter Stolz: die Hostas oder Funkien, auch Herzblattlilien genannt. Sie verdanken ihren Namen zwei Botanikern namens Funck und Host, aus Deutschland der eine, aus Österreich der andere. Funkien gibt es in allen möglichen Farben und sogar gemustert.



Wreesmann fährt extra zu Stauden-Gärtnereien in den Niederlanden, um sich auf dem Laufenden zu halten. Ein zeitintensives Hobby, wie sie zugibt, und nicht ohne Risiken: „Wenn man anfängt, wird man süchtig.“

In jüngster Vergangenheit hat sich diese Sucht verlagert, in Richtung Waldgarten. Zu diesem gelangt, wer hinter dem zentralen Gutsgebäude bei einem von Entengrütze bedeckten See eine kleine Holzbrücke überquert. Im Frühjahr, wenn noch Licht auf den Waldboden fällt, experimentiert Johanna Wreesmann dort mit Zwiebelpflanzen, zu anderen Jahreszeiten mit Schattenpflanzen und Farnen. Und ärgert sich, wenn mal wieder ein Kaukasusvergissmeinnicht den Kaninchen zum Opfer gefallen ist. „Die Erfahrung macht man: Man kauft teure Pflanzen und im nächsten Jahr sind sie nicht mehr da. Ich könnte Millionär sein. Aber wer will das schon? Garten macht genauso glücklich.“

Diese Seite: Üppiges Grün auf Gut Altenoythe – der Besucher kommt unter anderem vorbei an einem kleinen Teich sowie an einem dreieckigen Beet mit großer Funkien-Pracht.

Rechte Seite: Klein, aber voller Überraschungen ist der Stadtgarten von Rainer Blum aus Cloppenburg. Neben Bambushof und Bonsai-Bäumchen gibt es auch ganz viele Kunstobjekte zu entdecken. Fotos: Wolfgang Stelljes



In diesem Punkt würde ihr Heino Werner sicher beipflichten. „Haben Sie Zeit?“, fragt der Forstwirt aus Drantum (Gemeinde Emstek) seine Gäste. „Für einen Rundgang?“ So groß kann dieser Garten ja nicht sein, denkt sich der unbedarfte Besucher. Doch von wegen! Werner hat extra einen Weg angelegt – 1200 Meter lang. Vorbei an einem Teich, einer Gräserecke, zahlreichen Sitzecken, Apfelbäumen und einem Rosenpavillon. Und durch einen Wald mit Naturlehrpfad und zwei Hochsitzen. Immer wieder bleibt der 62-Jährige stehen. Hier blüht eine japanische Azalee, dort streift er mit dem Daumen den Kot der Netzwanze von einem Blatt. „Mein Bereich ist das Grobe, vor allem der Rhododendron“, sagt er im Wissen darum, dass sich seine Frau Marianne um die anderen Dinge kümmert. Wobei der Rhododendron schon genug Arbeit macht, bei mehr als 500 verschiedenen Sorten. Nein, das ist kein Garten, das ist ein Park. Immerhin, unterwegs findet sich immer wieder eine Sitzgelegenheit. „Zuerst hatte ich den Garten, dann hatte der Garten mich“, steht auf einem Dachziegel neben einer Bank.

In einem Punkt sind die Gärten von Johanna Wreesmann und Heino Werner typisch für das Oldenburger Münsterland: Sie sind sehr groß. Der von Johanna Wreesmann misst 4.000



Quadratmeter, der von Heino Werner sogar 45.000 Quadratmeter, wenn man auch den Wald mitrechnet. „Jemand, der beispielsweise aus Nordrhein-Westfalen kommt, ist schier begeistert über diese Riesengärten“, sagt Elke Schwender. Sie war lange als Gartenplanerin selbstständig tätig und leitet seit einigen Jahren die Abteilung „Garten- und Landschaftsflächen“ im Museumsdorf Cloppenburg. Schwender hat auch die „Visitentouren“ konzipiert.

Wer umgekehrt mal sehen möchte, was man aus einem kleinen Stadtgarten so alles machen kann, dem empfiehlt Schwender einen Besuch bei Rainer und Lilli Blum in Cloppenburg. 700 Quadratmeter hat ihr Garten, in dem sie allein neun verschiedene Terrassen angelegt haben. Dazu ein Hochbeet. Und einen Bambushof. Die riesigen Pflanzen, sieben, acht Meter hoch, rufen immer wieder überraschte Reaktionen hervor: „Wie kann das angehen, sowas hier in Norddeutschland – tja, geht alles, wächst wie wild, muss man mit umgehen können.“ Blum kann. Am besten macht man mindestens zwei Runden durch seinen Garten, weil man bei der ersten garantiert noch nicht jedes Bonsai-Bäumchen und schon gar nicht jedes Kunstobjekt entdeckt hat. Mit dem Garten ist seit 1986 eine „Natur-Galerie“ gewachsen. Die überwiegend aus Holz gefertigten Skulpturen, Stelen und skurrilen Möbel verteilen sich in dem üppigen Grün und sind allein einen Besuch wert. Anruf genügt.

Visitentouren

Die Visitentouren führen durch 47 Gärten, Parks und Landschaften in den Erholungsgebieten Dammer Berge, Thülsfelder Talsperre sowie im Nordkreis Vechta. „Bei den Visitentouren findet man wirklich alles, vom Siedlungsgarten, in dem das Gemüse eine größere Rolle spielt, bis hin zum durch und durch gestalteten, fast parkähnlichen Garten“, sagt die Gartenexpertin **Elke Schwender**, die das Angebot konzipiert hat. Einige Gärten – zum Beispiel die des Museumsdorfes Cloppenburg oder auch öffentliche Parks – können jederzeit besucht werden, andere nur nach vorheriger Anmeldung. Wer mehrere Gärten an einem Tag besuchen möchte, sollte sich am Tag der offenen Gartenpforte auf den Weg machen, der in der Regel im Juni und September eines jeden Jahres stattfindet. Manche Gartenbesitzer servieren auf Anfrage auch Kaffee und Kuchen. Sie folgen damit einem historischen Vorbild, so Schwender: „Ende des 19. Jahrhunderts besuchte man sich sonntags zur Gartenvisite und trank vielleicht auch eine Tasse Kaffee in einer Grotte, so nannte man den Lieblingsplatz im Garten.“ Ein Überblick über die Gärten findet sich in der Broschüre „Visitentouren“, die bei den Tourist-Informationen der Erholungsgebiete erhältlich ist, sowie im Internet unter www.visitentouren.de.

Faszination Garten

Raum für Zerstreuung und Entspannung

Goethe, Rilke, Hesse, Brecht – alle haben sie ein Loblied auf den Garten gesungen. Auch die Wissenschaft stimmt ein: Grün tut gut. Mit der Gartenexpertin **Elke Schwender** hat sich **Wolfgang Stelljes** unterhalten.



Elke Schwender leitet die Abteilung „Garten- und Landschaftsflächen“ im Museumsdorf Cloppenburg. Davor war sie lange als Gartenplanerin selbstständig tätig. Fotos: Wolfgang Stelljes

Lassen Sie mich raten: Elke Schwender hat einen pflegeleichten Garten ...

Elke Schwender: Ich habe einen großen Garten, auch mit vielen Problempflanzen, zum Beispiel dem Ackerschachtelhalm. Aber mir macht es trotzdem sehr viel Spaß. Es gibt keinen pflegeleichten Garten. Wichtig ist die Planung. Wo passen welche Pflanzen hin? Was für einen Boden habe ich? Wenn man da genau hinguckt, kann man viele Fehler vermeiden und sich unendlich viel Arbeit ersparen. Bevor man zum Sklaven seines eigenen Gartens wird, sollte man sich lieber beschränken.

Wann geht Ihnen das Herz auf?

Wenn die Bepflanzung stimmt. Und wenn es nicht zu unruhig ist. Ein Garten sollte eine gewisse Ruhe ausstrahlen. Es ist wie bei einer Inneneinrichtung. Wenn ich ein Wohnzimmer einrichte, dann will ich auch nicht drei verschiedene Möbelstile haben. Wenn es aus einem Guss ist, denke ich, Mensch, toll!

Was kennzeichnet denn den Garten im Oldenburger Land?

Etwas Typisches gibt es nicht, das hängt vom Geschmack des Einzelnen ab. Aber Rhododendren waren und sind unser Aushängeschild, zumindest da, wo Moor ist. Da wächst der Rhododendron außerordentlich gut, gerade im Ammerland.

Was gibt es an aktuellen Trends?

Es gibt auf jeden Fall wieder mehr Platz für Gemüse. Auch für alte Gemüsesorten, die man erhalten möchte, weil sie sonst vielleicht auch vom Markt verschwinden würden. Das hat nichts mit Biedermeier-Denken zu tun, sondern eher damit, dass die Leute mehr auf gesundes Essen achten. Es gibt immer wieder neue Wellen, wie in der Mode. Es gab schon im 19. Jahrhundert Modepflanzen, zum Beispiel den Buchsbaum, der eine Zeit lang als Einfassungspflanze beliebt war, zu anderen Zeiten war man seiner dann wieder überdrüssig.

Woher kommt der Gartenboom, den wir heute erleben?

Wir leben in einer sehr schnelllebigen Welt, und in der gibt der Garten Raum zur Zerstreuung und Entspannung – man vergisst die Zeit. Im Garten schafft man sich seine eigene Welt. Ich finde das positiv, das ist ein gesundes Verhalten des Menschen.

Und warum macht Gartenarbeit Spaß?

Die Arbeit als solche, da stöhnen wir ja alle drüber. Ich auch. Aber Gartenarbeit ist trotzdem etwas Erfüllendes. Viele Menschen arbeiten am Schreibtisch, hängen am Telefon oder machen immer die gleiche Handbewegung. Im Garten sehe ich ein Ergebnis: Das Beet ist ordentlich, man hat es gekrautet und geharkt, die Pflanzen sind geschnitten, ich habe vielleicht sogar etwas geerntet und trage ein Schälchen Erdbeeren ins Haus. Das tut gut. Viele sagen: Ich habe so viel Stress, ich fahre dann runter, jäte ein bisschen, die Gedanken werden freigespült und dann ist wieder Ruhe im Kopf. Da ist was dran. Auch wichtig: Der Austausch mit anderen. Man gibt sich gegenseitig Tipps. Das ist wie ein Gartenclub, die es in Holland ja tatsächlich gibt. So wie man sich hier zum Boßeln trifft, trifft man sich dort, um über den Garten zu fachsimpeln.

Ein neues Kinderbild aufbauen

Kinder sind ein mündiger Teil unserer Gesellschaft, dies zeigt das Projekt „Denk mal – Kinder philosophieren“ in Oldenburg



Hans-Joachim Müller, Leiter des Zentrums Kinderphilosophie in Bad Zwischenahn, moderiert ein philosophisches Gespräch mit Kindern. Foto: Ines Müller

RED. Seit 2008 gibt es im Oldenburger Land die „Gesellschaft des Philosophierens mit Kindern in Deutschland“ mit Sitz in Bad Zwischenahn. Das Netzwerk und die Strahlkraft der Initiative reicht aber schon längst weit über die Grenzen unserer Region hinaus: Im gesamten bundesdeutschen Raum, in die Niederlande und nach Luxemburg hält die Gesellschaft enge Kontakte mit Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis. Das gemeinsame Ziel? Das Philosophieren mit Kindern zu fördern, zu stärken und den Ansatz, der in den 1980ern aus den USA nach Deutschland kam, weiter zu verbreiten.

Denn eines ist sicher: Von den meisten Teilen der Gesellschaft (auch Eltern sind darunter) wird Kindern selten eine echte Mündigkeit, eine Meinung zu vermeintlich komplexen Sachverhalten zugestanden. Dabei ist es ganz herausragend,

Reflexion, als es so mancher Erwachsener vermuten würde.

Wer sich davon überzeugen möchte – oder vielleicht sogar an den Gesprächen teilnehmen mag – kann sich in der Mediathek des Oldenburger Lokalsenders OEins davon überzeugen lassen. Im Jahre 2017 gingen der Leiter des Zentrums für Kinderphilosophie in Bad Zwischenahn, Hans-Joachim Müller, und die OEins-Redakteurin Sabine Molitor mit dem Kooperationsprojekt „Denk mal – Kinder philosophieren“ auf Sendung. Und der Erfolg der Reihe gibt ihnen Recht. Das Interesse ist riesig: Bei Kindertageseinrichtungen, Grundschulen, Universitäten, Studienseminaren und Museen.

Vielfältige Formate sind möglich: Zum Beispiel ein Austausch über Museumsexponate zwischen Kindern und Senioren – ein generationenübergreifender Austausch, von dem beide Seiten einen Mehrwert haben. „Hier müssen oftmals aber insbesondere die älteren Teilnehmer gebremst werden“, weiß Hans-Joachim Müller aus Erfahrung, „sonst kommen die Kinder zu selten zu Wort“. Ein anschauliches Beispiel dafür, dass es seitens der Erwachsenen oft ein wenig schwierig ist mit dem „Philosophieren auf Augenhöhe“. Nicht nur aus letzterem Grund möchte die Oldenburgische Landschaft dieses und vergleichbare Projekte für Kinder und Jugendliche stärker in den Fokus nehmen und unterstützen: „Um unsere Gesellschaft aktiv und demokratisch zu gestalten, braucht es die junge Generation“, meint Tobias Pollok (KuBi-Regio-Berater, Oldenburgische Landschaft), „man muss die Vergangenheit, die Tradition verstehen und diskutieren können, um die Zukunft für alle lebenswert zu gestalten.“

Weitere Informationen und aktuelle Termine unter <http://gesellschaftphilosophierenmitkindern.de>

was beispielsweise Zehnjährige über Gerechtigkeit, Freiheit oder Identität zu sagen haben. Implizit ist dem Ganzen natürlich das Konzept der Kulturellen Kinder- und Jugendbildung, das dem Nachwuchs – durch eigenes Ausprobieren und ein Mitsprechen auf Augenhöhe – die Fähigkeit zur eigenen Meinung, zu einer gesamtgesellschaftlichen und vor allem demokratischen Mitgestaltung mitgeben kann. Und die Ansichten der Sechs- bis 14-Jährigen sind wohl durchdacht, prägnant auf den Punkt gebracht und zeugen von einer viel weitreichenderen

Hochmoderne Technik für uralte Kulturen

Zerstörungsfreie Suche nach archäologischen Relikten

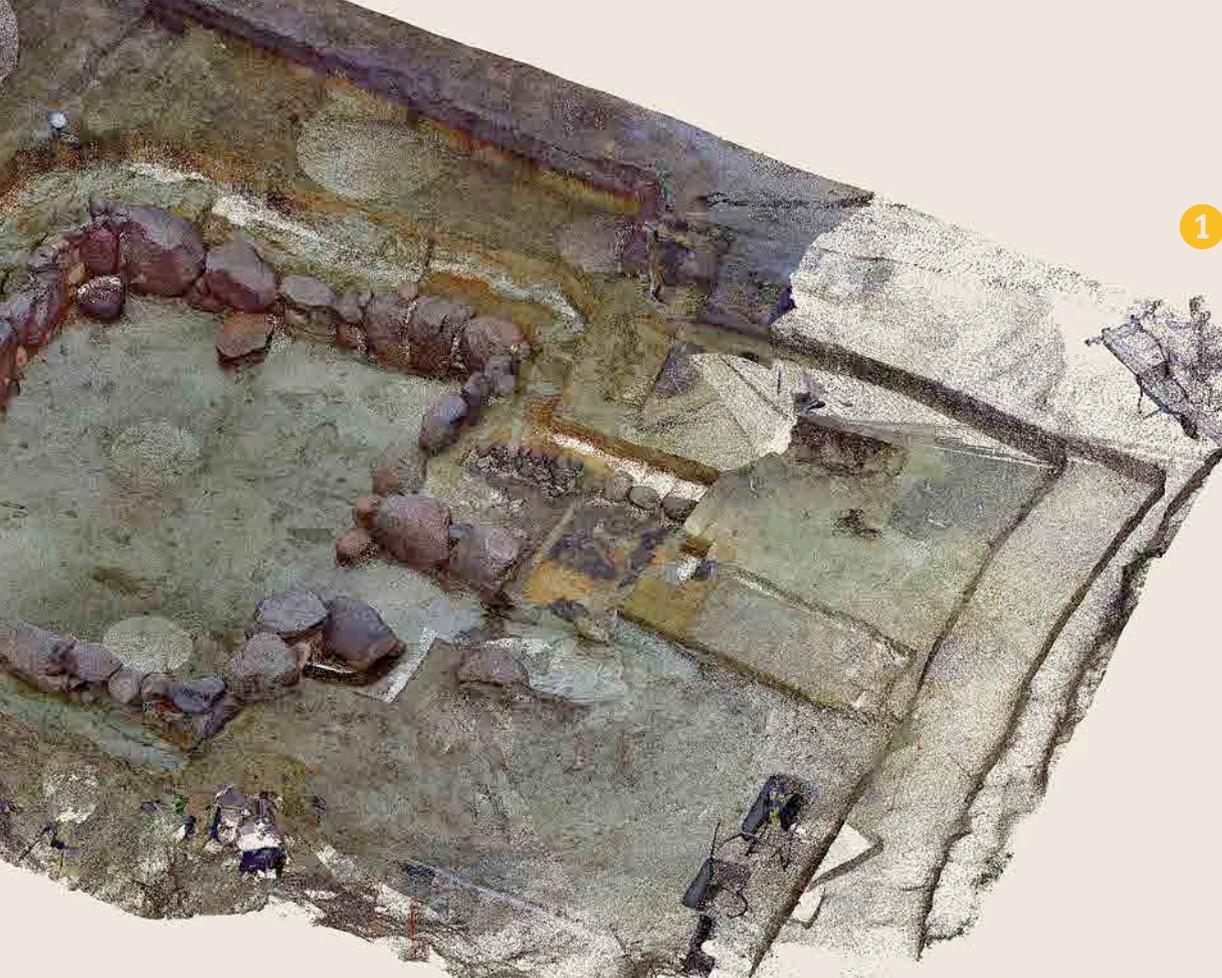
VON FRIEDHELM MÜLLER-DÜRING

Eine Siedlung aus der Eisenzeit, ein Platz zur Verhüttung von Eisen, zwei Gräberfelder und eine Feuerstellenreihe in Ganderkesee, ein Hausgrundriss aus der Jungsteinzeit, ein Gräberfeld aus der Bronzezeit und ein Friedhof aus dem Frühmittelalter am Ortsrand von Visbek, eine silberne Ringfibel aus dem Mittelalter, historische Fundamente des Nonnenklosters „Süstern Hus“, ein Wehrturm und Mauerreste der alten Vechtaer Burg am Kapitelplatz in Vechta oder eine Hofstelle aus dem Mittelalter samt Grubenhaus und Kastenbrunnen an der Vechtaer Straße in Lohne – die Liste der beeindruckenden archäologischen Funde der Spezialisten des Fachbüros für 3-D-Vermessung, Kulturgutdokumentation und Archäologie „denkmal3D“ aus Calveslage in Vechta ist lang.

„Um uralte kulturelle Hinterlassenschaften aufzudecken und zu dokumentieren, bedienen wir uns neuester Technik“, sagen Vermesser Volker Platen und Archäologe Falk Näth. Die Zeiten, in denen Archäologen mühevoll jedes Fundstück in ihrer Kladde dokumentierten, jeden einzelnen Quadratmeter auf Knien absteckten und jede Bodenschicht akribisch per Hand auf einen Plan zeichneten, seien lange vorbei, so die beiden Inhaber von „denkmal3D“. Die Mitarbeiter ihres Unternehmens, das 2009 gegründet und 2011 den Gründerpreis Oldenburger Münsterland erhielt, erfassen komplexe Bauwerke und Gelände-Abschnitte im Gegensatz zu den herkömmlichen Methoden in einem Bruchteil der Zeit – mit Hilfe der digitalen 3-D-Technik.

Die 3-D-Laserscanner erfassen Fundstücke und Flächen auch über größere Entfernungen äußerst präzise. Dabei werden die Objekte oder Flächen durch einen Laserstrahl rasterartig abgetastet. Der Scanner erfasst innerhalb einer Sekunde eine Million Punkte. Jeder Punkt innerhalb dieser sogenannten Punktwolke ist durch dreidimensionale Koordinaten, Farbwerte





1

1 Das Ergebnis einer 3-D-Vermessung, wie hier bei einem Ausgrabungs-Scan, ist eine sogenannte Punktwolke, die aus allen gemessenen Einzelpunkten besteht.

2 Vermesser: Der Archäologe Falk Näth (links) und Volker Platen gründeten „denkmal3D“ im November 2009.

3 Ein Mitarbeiter von „denkmal3D“ legt einen Brunnen frei. Dieser wird anschließend mit einem 3-D-Scanner erfasst.

4 Bei den Ausgrabungen auf dem Gebiet eines Gewerbegebietes in Ganderkesee wurden unter anderem eine Siedlung aus der Eisenzeit, ein Platz zur Verhüttung von Eisen, zwei Gräberfelder und eine Feuerstellenreihe gefunden.

Fotos: „denkmal3D“



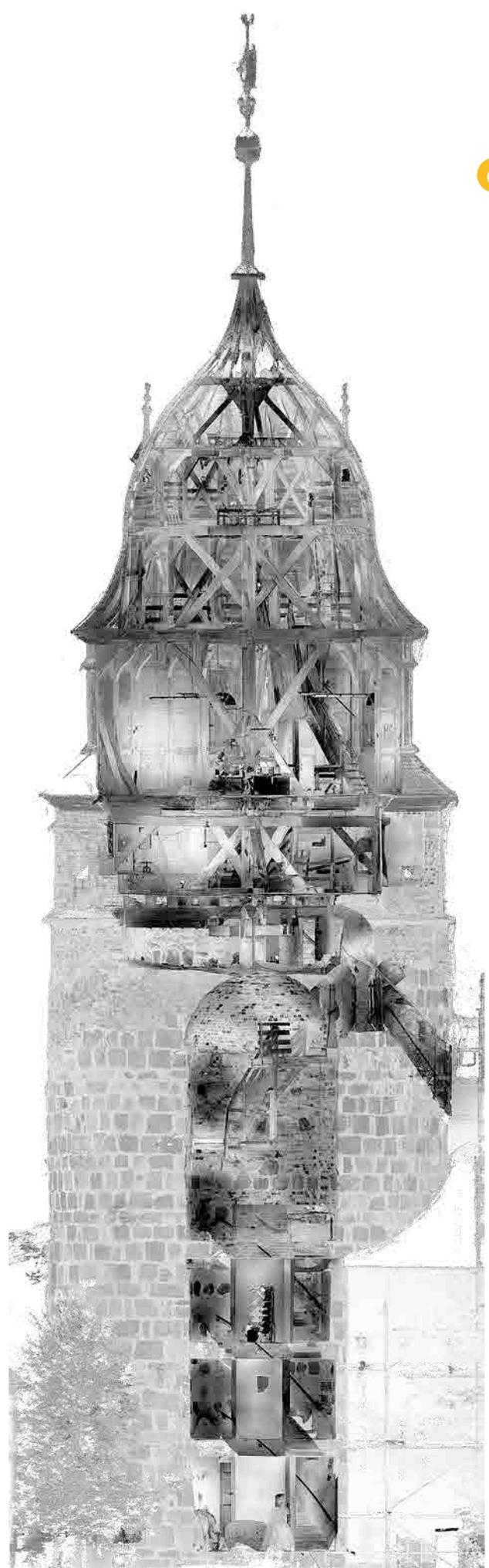
4



und Laserreflexionswerte definiert. Dabei spielt die Größe der Objekte und Flächen keine Rolle. „Sie reichen vom Streichholz bis zur Burganlage. Zudem können wir anhand komplexer Rechenmodelle auch für den Scanner unerreichbare Teile eines Gebäudes oder eines Geländes darstellen. Die Daten, die wir mit dem Laserscanner gewinnen, lassen sich anschließend vielfältig visualisieren, zum Beispiel als CAD-Pläne, Punktwolken-Ansichten und 3-D-Modelle. Die Scanner stellen fünf Dimensionen dar“, sagen Volker Platen und Falk Näth. Neben Höhe, Breite und Tiefe auch Beschaffenheit und Farbe.

Die 3-D-Technik hat sich bei der archäologischen Prospektion, das heißt bei der systematischen zerstörungsfreien Suche nach archäologischen Relikten, sehr bewährt. Die Aufnahme eines Geländes, zum Beispiel eines geplanten Gewerbegebietes, erfordert absolute Genauigkeit bei maximaler Geschwindigkeit. Mit Hilfe von differenziellem GPS kann die zu erkundende Fläche genau abgesteckt und der von den Denkmalschutzbehörden geforderte Anteil von zehn bis 30 Prozent prospektiert werden. Dadurch sollen dem Bauherren so wenig Verzögerungszeit und Kosten wie möglich entstehen. Denn es gilt: Wer auf seinem Grundstück bauen möchte, muss auch dafür Sorge tragen, dass im Boden vorhandene Denkmäler entweder unversehrt bleiben oder fachlich korrekt ausgegraben und dokumentiert werden. Die Unversehrtheit eines Denkmals liegt dem Gesetz nach im öffentlichen Interesse. Bodendenkmäler seien so etwas wie Datenträger voller historischer Informationen, so Falk Näth und Volker Platen.

Wegen der Nähe zu einer archäologischen Fundstelle ordneten die Denkmalschutzbehörden im Jahr 2012 in Ganderkesee die Prospektion und Ausgrabung eines künftigen Gewerbegebietes an. Auf dem rund 20 Hektar großen Areal stießen die Mitarbeiter von „denkmal3D“ in mehr als 300 Arbeitstagen auf etwa 6500 Befunde. Die angelegten Profile wurden auf über 180 A-3-Zeichenblättern maßstabsgetreu gezeichnet und in über 15.000 Fotos dokumentiert. „Mit unseren Grabungen haben wir bewiesen, dass bereits zur Eisenzeit, sprich 8. und 7. Jahr-





hundert vor Christus, bis in die Zeit um Christi Geburt Menschen im Gebiet des Ganderkesee siedelten“, erklärt Falk Näth. Mit Hilfe der Laserscanner können Befunde in der Hälfte der Zeit im Vergleich zu herkömmlichen Verfahren vermessen werden und sparen den Bauherren – meist die öffentliche Hand – viel Geld.

Nicht nur archäologische Fundstätten werden mit dem berührungslosen Laserscanning dokumentiert. Der 3-D-Laserscan kommt auch dort zum Einsatz, wo im Bestand gebaut oder saniert werden soll. „Wir scannen beispielsweise für die Baudenkmalpflege Gebäude ein, um mögliche Veränderungen virtuell zu zeigen und planbar zu machen“, sagt Volker Platen. Herausragend ist sicherlich dabei der Auftrag für „denkmal3D“ zu nennen, die Paulskirche in Frankfurt am Main zu scannen. So leitete das Frankfurter Baudezernat Untersuchungen für die „Wiege der deutschen Demokratie“ ein, um den Sanierungsbedarf für das Flachdach anstelle der früheren Kuppel zu erstellen. Mittlerweile wird aber gefordert, das heutige Flachdach durch die ursprüngliche Konstruktion mit Säulen und Emporen zu ersetzen, um auch im Innern die Atmosphäre der 1789 bis 1833 erbauten evangelischen Hauptkirche als Parlament der Nationalversammlung wieder erlebbar zu machen. Mit komplexen Vermessungen erstellte „denkmal3D“ für mögliche Sanierungsmaßnahmen die Pläne. Für die Dachvermessungen setzten die Mitarbeiter von „denkmal3D“ zudem Luftbild-Drohnen ein.

„Mit Laserscannern werden von uns ganze Burganlagen erfasst, um Schäden zu kartieren und die folgende Restauration zu erleichtern“, betonen Falk Näth und Volker Platen. Im Mauerwerk haben

5 Ein Blick auf eine archäologische Ausgrabung. Je kürzer die Arbeiten dauern, desto besser für den Bauherren.

6 Punktwolkenchnitt des Schlosses Diepholz.

7 8 Wie hier in einer Kapelle erfasst der Laserscanner alle Objekte, auf die die Messstrahlen treffen.

Fotos: „denkmal3D“

sich Risse gebildet und die Fassade muss saniert werden. Wo genau befinden sich die Schäden und wie groß sind die Flächen, die wiederhergestellt werden müssen? In Bremen wurden von „denkmal3D“ in der berühmten Böttcherstraße die Kanalarbeiten durch modernes 3-D-Laserscanning begleitet und historische Siedlungsspuren gesichert. Eindrucksvoll waren auch die Funde an der Kühne-und-Nagel-Baustelle an der Wilhelm-Kaisener Brücke, das Tor zur Bremer Innenstadt. An der Stelle, wo 2019 ein elfgeschossiger Neubau stehen soll, entdeckten Mitarbeiter von „denkmal3D“ die letzten Reste des östlichen Torhauses der großen Weserbrücke, die 1244 erstmalig in einer Urkunde erwähnt wurde. Auch wenn die Überreste der Brücke und angrenzender Häuser bald verschwunden sind – virtuell werden die Gemäuer der Nachwelt erhalten bleiben. Mit Hilfe der angefertigten 3-D-Scans soll ein detailliertes Computermodell entstehen, durch das man erkennen kann, wie es früher einmal drinnen aussah. Bei Bedarf könnte von einem 3-D-Drucker sogar davon eine Plastik gedruckt werden.

Jahr für Jahr arbeiten die Mitarbeiter von „denkmal3D“ 160 bis 170 Projekte ab, von Ein-Tagesprojekten wie dem Carport eines Einfamilienhauses oder der Scheune um die Ecke bis hin zur Schlossburg oder eines mehrere Hektar großen Gewerbegebiets. Neben dem zuverlässigen Einsatz im Denkmalschutz kommen die 3-D-Laserscans mittlerweile auch in der Wirtschaft zum Tragen. So werden damit beispielsweise der punktgenaue Einbau einer neuen Produktionslinie vorbereitet oder größere Yachten vor dem Innenausbau gescannt, um auch kleinste Abweichungen vom Bauplan zu erkennen.

Auf Spurensuche im Park der Herzöge

Schlosspark Rastede 2020

VON ALICE DÜWEL (TEXT UND FOTOS)

Unter dichtem Blätterdach schlummert das Werk der Oldenburger Herrscher. Die Gemeinde Rastede will im Schlosspark nun die Spuren der Vergangenheit aufdecken und erlebbar machen. Nach der Bestandserhebung in diesem Jahr muss die Politik sich ab Januar 2019 auf konkrete Maßnahmen einigen.

Zwischen Seerosenblättern ragt ein Holzsteg auf den Krebssteich hinaus. Schiefe Pfosten spiegeln sich im Wasser. Die hinteren Planken sind längst versunken. Am Ufer steht schwarzer Schlamm. Es riecht modrig nach faulem Laub und längst vergangenen Zeiten.

Einst verkehrten in Rastede Vertreter des Hochadels. Die Wolfsschlucht erhielt zu Ehren des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. den Namen Wilhelmshöhe. Der Glanz der Herzöge ist noch immer da, verborgen unter einer Blätterkrone. Spätestens seit Prinz Peter Friedrich Ludwig, der dem Ensemble aus Schloss, Torhäusern, Kavalierhaus und Marstall inklusive Garten ein spätbarockes bis frühklassizistisches Erschei-

Am **5. September** referiert der Oldenburger Dirk Meyer über historische Kochbücher. Am **17. Oktober** spricht Prof. Dr. Gerd Steinwascher vom Staatsarchiv Oldenburg über die November-Revolution im Land Oldenburg. Und für den **7. November** ist ein Vortrag von Prof. Dr. Antje Sander vom Schlossmuseum Jever über Englische Landschaftsgärten in Ostfriesland geplant. Beginn ist jeweils um **19 Uhr**.

nungsbild gab, haben sich Generationen von Oldenburger Herrschern mit großer Aufmerksamkeit der Gestaltung der Schlossparkanlage gewidmet.

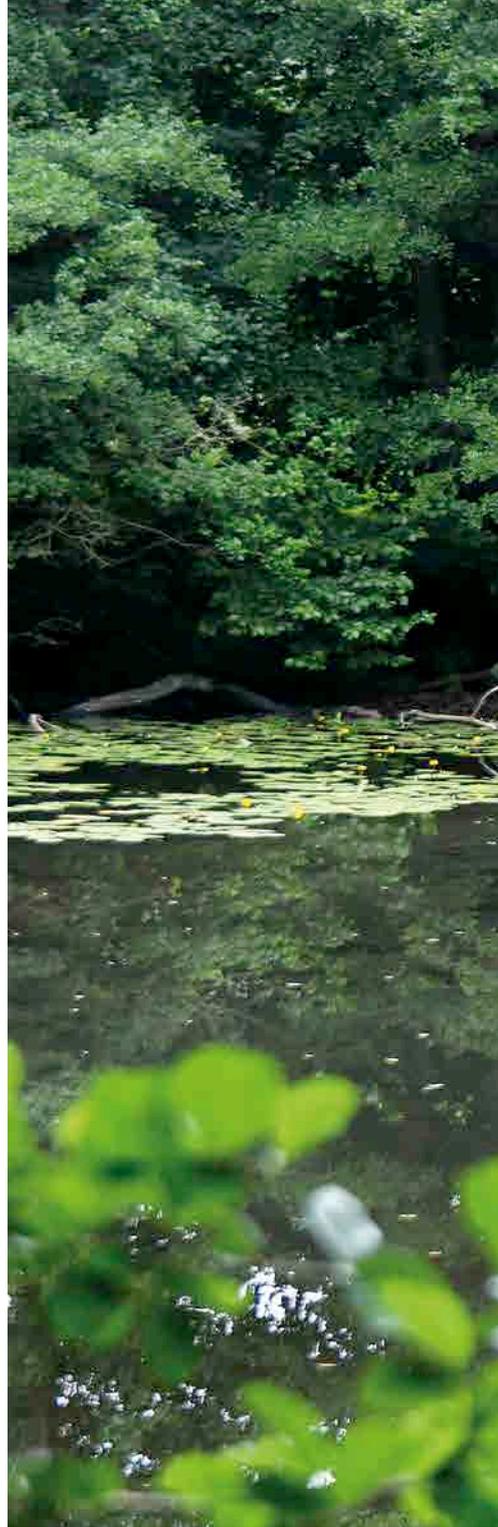
Auf das symmetrische Grundprinzip mit dem Schloss im Zentrum gerader Sichtachsen folgte die Umgestaltung in einen Englischen Landschaftsgarten mit sich dahinschlängelnden Wegen, die immer wieder den Blick öffnen für abwechslungsreiche Gestaltungselemente: Baumgruppen, Gewässer und Erhebungen im Erdreich ebenso wie Gebäude, Säulen und Skulpturen.

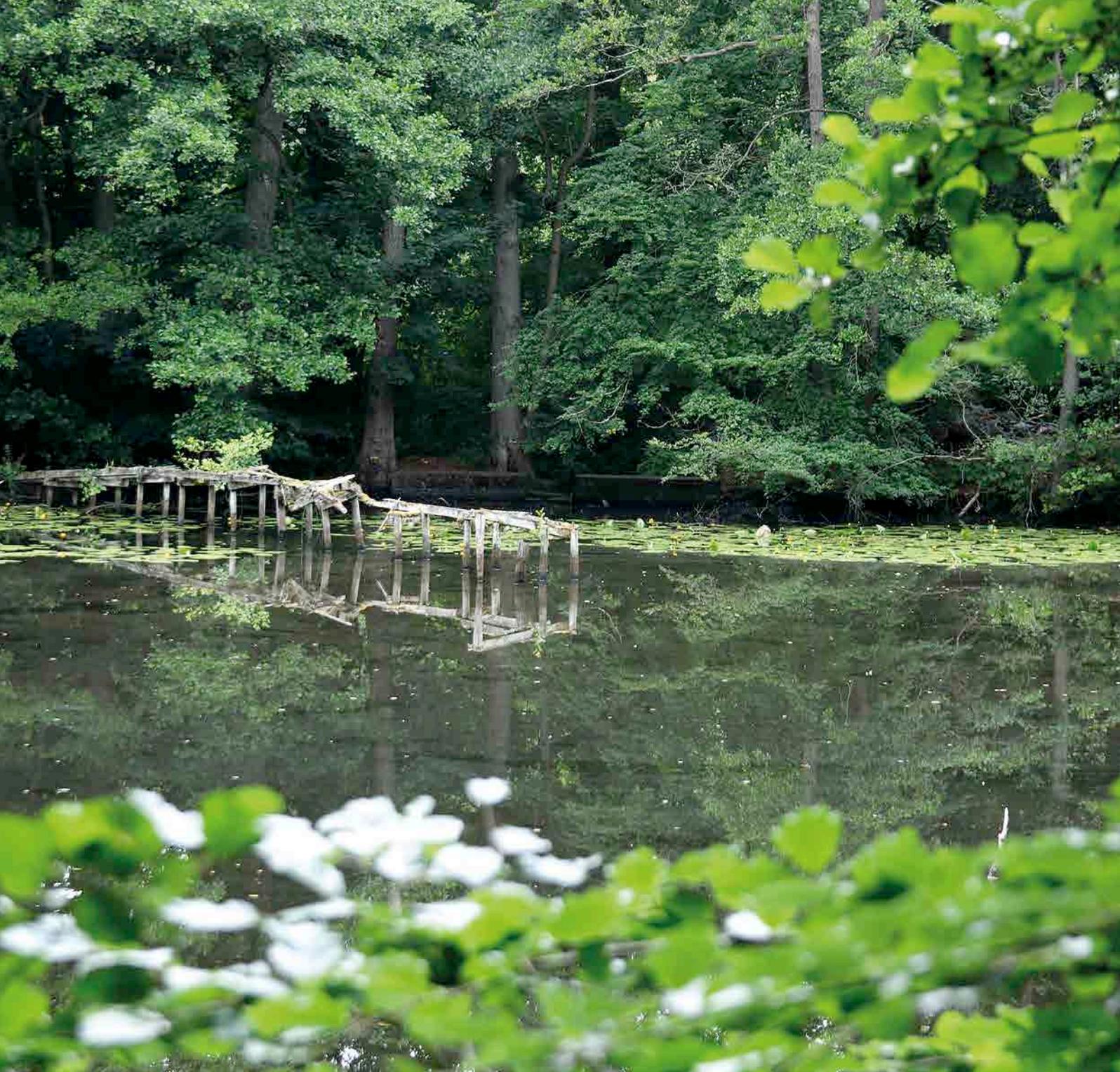
Rechts oben: Am Krebssteich, wo der halb eingebrochene Holzsteg nur mehr morbiden Charme versprüht, ließ Friedrich August, der letzte regierende Großherzog, 1917 ein Bootshaus errichten. „Hier konnte man einmal ins Wasser springen“, sagt Projektentwickler Dr. Friedrich Scheele.

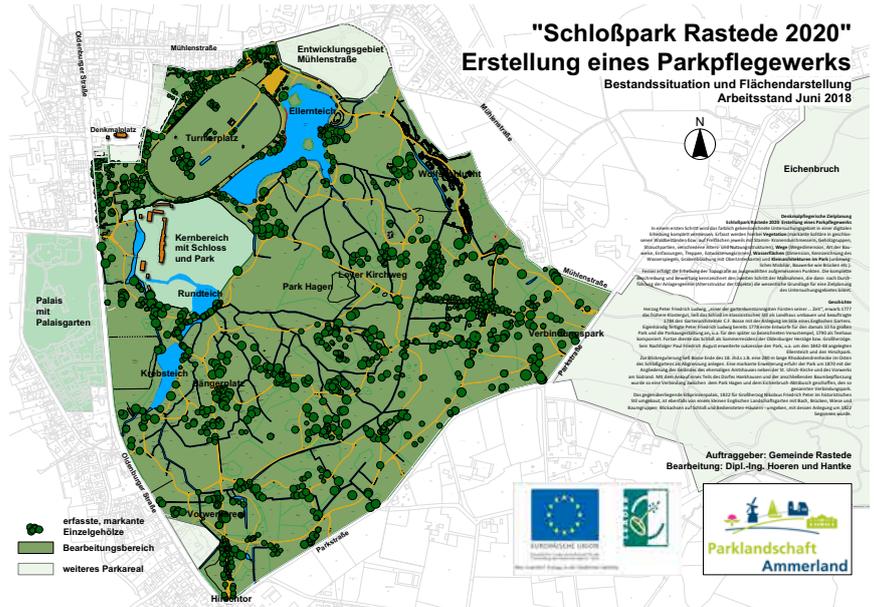
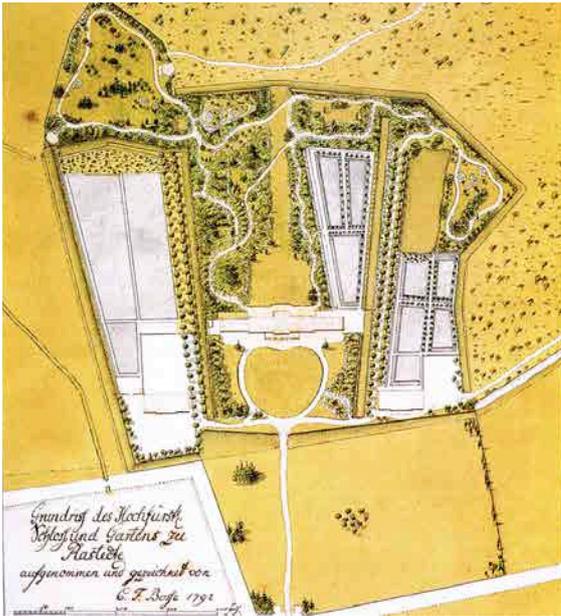
Unten, von links: Die Gemeinde Rastede will die Schätze der Herzöge heben. Mit Projektentwickler Dr. Friedrich Scheele begeben wir uns auf Spurensuche im Schlosspark.

Der Sängerplatz, 1830 durch Paul Friedrich August errichtet, bestand wohl ursprünglich aus vier Säulen des Klosters, das um 1091 im Bereich des heutigen Schlosses gegründet wurde. 1956 wurden sie in den Schlossgarten umgesetzt. Die verbliebene Säule ist eine originalgetreue Nachbildung aus dem Jahr 2009.

Wer vom Palais der Sichtachse in Richtung Schloss folgt, schaut zwischen gewaltigen Baumriesen hindurch. Während im westlichen Teil gärtnerische Kultur und kleinräumige Parkgestaltung dominieren, ist im Osten eine großzügige Parklandschaft nach englischem Vorbild mit Wiesen, auffälligen Gehölzen und Teichen, in denen sich der Wald spiegelt, entstanden.







Diese gewachsene Identität als ehemals herzoglich/großherzogliche Sommerresidenz, die auch das Ortsbild Rastedes und seiner Umgebung wesentlich geprägt hat, will die Gemeinde nun wieder stärker zum Ausdruck bringen. Im April 2017 hat der gemeindeeigene Residenzort Rastede Dr. Friedrich Scheele als Projektentwickler eingestellt. Er soll ein kulturhistorisches Konzept mit Schwerpunkt auf das Schlosspark-Areal entwickeln. Und mit ihm begeben wir uns in einer der größten Park- und Gartenanlagen Nordwestdeutschlands auf Spurensuche.

Optische „Leckerbissen“ vom Palais bis zur Klostermühle

Die Tour beginnt im „Entwicklungsgebiet Mühlenstraße“, so heißt es auf der Informationstafel zum Projekt „Schlosspark Rastede 2020“. Gemeint ist der Bereich am nördlichen Rand des Ellernteiches, wo Besucher, den Teich im Rücken, durch ein eisernes Tor auf den Sportplatz mit angrenzendem Freibad blicken. Die ehemalige Wassermühle dahinter lässt sich hinter hohen Hecken und Zäunen nicht mal mehr erahnen. Als Großherzog Paul Friedrich August ab 1842 den Ellernteich anlegen ließ, ging es ihm jedoch genau darum. Er genoss die Sichtachse vom Schlossgarten über den Ellernteich auf die Mühle, die er im damals modernen „Schweizerhaus-Stil“ umbauen ließ.

Projektentwickler Scheele hat eine Vision: Wo es möglich ist, will er die Sichtachsen von einst freilegen, Bezüge zwischen den optischen Besonderheiten im Park wiederherstellen. Wie? Das wird die Politik ab dem Jahr 2019 entscheiden. Im

Links: Im Rahmen des Projekts „Schlosspark Rastede 2020“ vermessen Landschaftsarchitekten jeden Baum und jeden Strauch, dokumentieren Brücken, Wege, Wasserflächen und andere Gestaltungselemente. Im Januar 2019 liegt dann ein digitaler Bestandskatalog auf dem Tisch und die Politik muss entscheiden, was sie mit dem Erbe der Herzöge anfangen will.

Rechts: Um 1780 löste Hofgärtner Carl Ferdinand Bosse die barocken Achsen im Schlossgarten auf und gestaltete das formale System in den Seitenbereichen nach dem Vorbild des Englischen Landschaftsgartens in geschwungelte Wege um. Die zentrale Achse blieb jedoch erhalten. Hier ein Grundriss aus dem Jahr 1792. Quelle: Gemeindecarchiv Rastede

Rechte Seite: Geschichte, wo man hintritt. Die Rundteichbrücke stammt aus dem Jahr 1888. Sämtliche Gestaltungselemente seit der Herrichtung Rastedes als herzoglich/großherzogliche Sommerresidenz werden jetzt durch Experten digital erfasst und katalogisiert.

Januar soll die Bestandsaufnahme und digitale Erfassung des Ist-Zustands abgeschlossen sein. Noch sind Landschaftsarchitekten dabei, Bäume, Wege, Wasserflächen und kleinere Bauwerke wie Brücken und andere ästhetische Elemente zu erfassen. Sie vermessen Baumkronen und Stammdurchmesser, zählen quasi jeden Busch und jeden Strauch. Allein dafür hat die Gemeinde Rastede 149.000 Euro in die Hand genommen. Knapp die Hälfte der Summe kommt aus dem Strukturförderprogramm LEADER der Europäischen Union. Auf der Grundlage der erhobenen Daten entscheidet die Politik im kommenden Jahr über eine denkmalpflegerische Zielplanung für Rastede.

Gemeinde kauft das Erbprinzenpalais

Die entscheidenden Weichen sind gestellt. Im Januar dieses Jahres hat die Gemeinde für 3,1 Millionen Euro, zahlbar in 20 Jahresraten, von der Herzogfamilie das Erbprinzen-Palais gekauft. Bisher war die Kommune hier Pächter und hat das Gebäude an den Kunst- und Kulturkreis Rastede weiterverpachtet. Der bleibt auch weiterhin mit im Boot. Aber das Ausstellungskonzept soll moderner werden. Die Planung für das kommende Jahr sieht unter anderem eine Audioführung vor, einen Palais-Führer in Buchformat und zusätzliche Veranstaltungen. Eine Vortragsreihe startet noch in diesem Jahr (siehe Kasten).

Für die denkmalgerechte Sanierung der Fenster des Erbprinzen-Palais ist bereits ein Antrag auf Fördermittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) gestellt. Ähnli-

ches gilt für den Austausch der Heizungsanlage. Innerhalb der nächsten zwei bis vier Jahre will die Gemeinde Rastede auch das Nebengebäude, das alte Römersche Landhaus, sanieren, damit im Anschluss im Erdgeschoss ein gastronomisches Angebot etabliert werden kann. Im Kellergeschoss sollen neue Toiletten- und Service-Anlagen, im Obergeschoss Büroräume entstehen. Dafür muss das Gemeinde-Archiv umziehen. Doch bisher mangelt es noch an geeigneten Räumen in der Gemeinde.

Jede Generation hinterlässt ihre Handschrift

Wer vom Palais der Sichtachse in Richtung Schloss folgt, schaut zwischen gewaltigen Baumriesen hindurch. Während im westlichen Teil gärtnerische Kultur und kleinräumige Parkgestaltung dominieren, ist im Osten eine großzügige Parklandschaft nach englischem Vorbild mit Wiesen, auffälligen Gehölzen und Teichen, in denen sich der Wald spiegelt, entstanden. Der Venustempel, den Peter Friedrich Ludwig 1790 als Teehaus errichten ließ und der heute zwischen dichtem Blätterwerk kaum noch zu erkennen ist, markiert den Übergang zwischen gestalteter Parklandschaft und wilder Natur. Auch das ein typisch barockes Element, das Hofgärtner Carl Ferdinand Bosse durch eine 300 Meter lange Rhododendronhecke als optischen Bezug noch zusätzlich betonte.

Der Ellernteich ist die Handschrift Paul Friedrich Augusts. Er hat ihn 1830 anlegen lassen, um die Sichtachsen durch Wasserflächen noch abwechslungsreicher zu gestalten. Leider sind die Gewässer im Park insgesamt in keinem guten Zustand mehr. „Das ist ein großes Problem“, sagt Friedrich Scheele. „Wir wollen sie instand setzen und auch die Uferbefestigungen wieder erneuern.“ Die Gemeinde Rastede will nun bei der Europäischen Union weitere Anträge auf finanzielle Unterstützung stellen.

Die Insel im Ellernteich ist übrigens noch eine Generation später unter Nikolaus Friedrich Peter entstanden. Allerdings achtete der Herzog peinlich darauf, dass sie im Zentrum frei von Bewuchs blieb, damit die Sichtbeziehung zur Mühle nicht gestört wurde. 1869 ließ er am südlichen Parkzugang das Vorwerk abreißen und anschließend das Hirschtor errichten, das mit der angrenzenden Robinienallee die Aufmerksamkeit mehr auf markante Gehölze denn auf Gebäude richten sollte. Heute steht keine einzige Robinie mehr. „Sie sind alle in den 1930er-Jahren auf Kniehöhe gekappt worden“, weiß Scheele. Robinien sind langsam wachsende Gehölze. Jetzt neue zu pflanzen hieße, dass der Alleecharakter für 100 Jahre dahin wäre.

Im Palaisgarten ließ Nikolaus Friedrich Peter, der eine Vorliebe für unbekannte Nadelgehölze hatte, Exoten pflanzen. Im östlichen Teil des Parks stand hingegen die forstwirtschaftliche Nutzung in Verbindung mit gestalterischer Qualität im Vordergrund. Daran hat sich bis heute wenig geändert.

Am Kriebsteich, wo der halb eingebrochene Holzsteg nur mehr morbiden Charme versprüht, ließ Friedrich August, der letzte regierende Großherzog, 1917 ein Bootshaus errichten. „Hier konnte man einmal ins Wasser springen“, sagt Scheele.

In politisch unruhigen Zeiten passierte zwischen 1918 und 1945 nicht viel. Nach Kriegsende errichtete Erbgroßherzog Nikolaus Friedrich Wilhelm gemeinsam mit dem Reit- und Rennverein und der Gemeinde Rastede zwischen Ellernteich, Mühle und Schloss einen Turnierplatz. Bei dessen Einweihung war vom Ellernteich nichts mehr zu sehen.

Erst in den 1970er-Jahren bemühte man sich – teilweise nach historischem Vorbild – um die Wiederherstellung der Wasserflächen. Dem Zeitgeschmack folgend, entstanden rund um den Ellernteich Neuschöpfungen

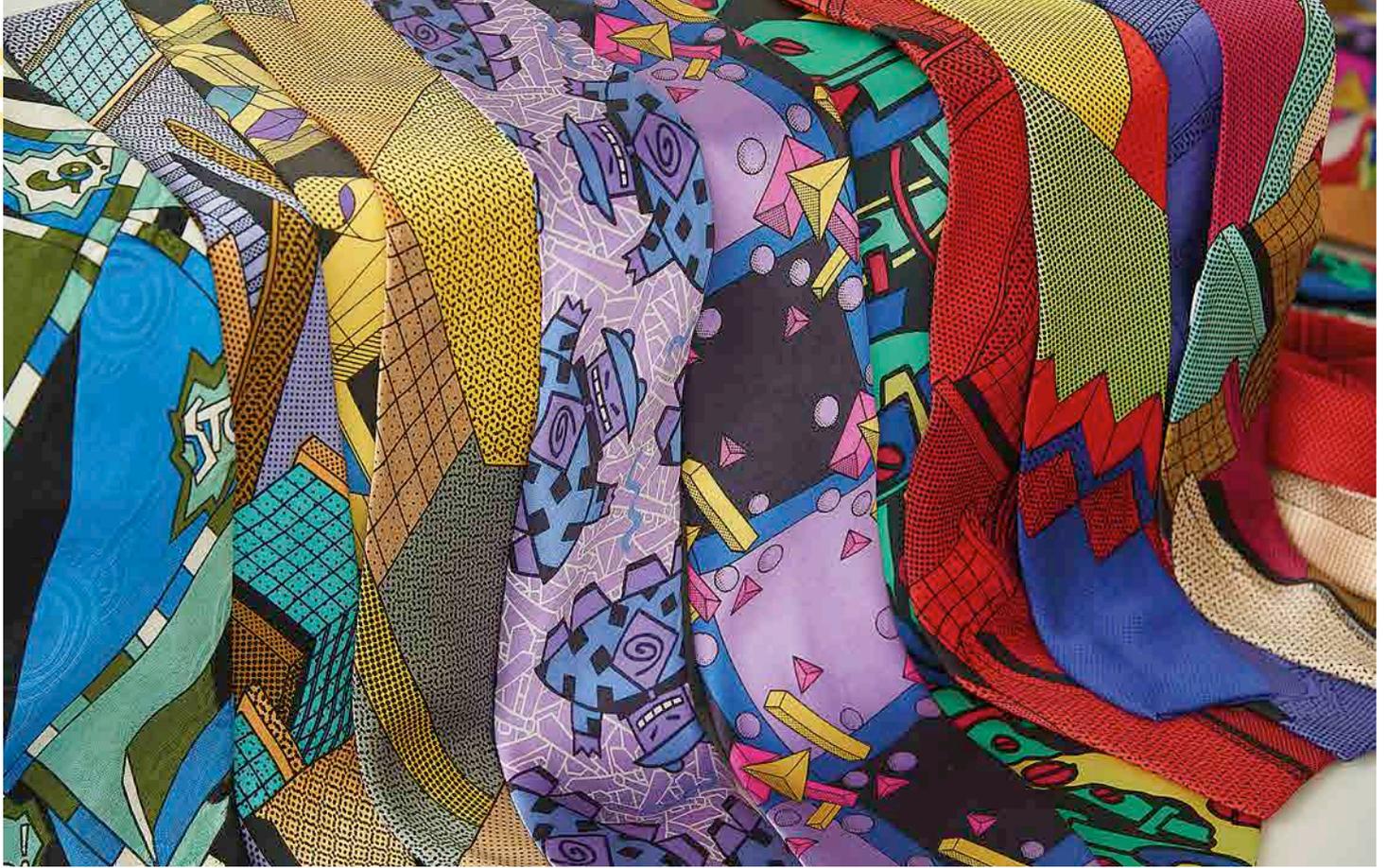
und Einbauten in Form von künstlichen Inseln und einer Wasserfontäne. Aussichtshügel, die man mit überschüssigem Erdmaterial aus dem Aushub der Wasserflächen angelegt hat, ergänzen heute das Landschaftsbild, haben aber keine Verbindung zur historischen Parksituation. So blickt der Besucher am Ostufer des Teichs auf eine Art Aussichtskanzel. Unter Nikolaus Friedrich Peter schweifte der Blick hier aus der Wolfsschlucht kommend auf offenes Terrain und sollte durch die Weite der Wasserfläche erfreut werden.

Mit der Einrichtung des Turnierplatzes fehlte es zudem an Parkflächen rund um die Schlosswiesen. Und so entstand an der Mühlenstraße ein



Parkplatz, den man – um die visuellen Auswirkungen auf das Parkensemble möglichst gering zu halten – von zwei Seiten mit Erdwällen einfasste. Damit ist der Blickbezug zum Ellernteich auch dort unterbrochen.

Manch lieb gewonnenes Gestaltungselement hat mit der historischen Parksituation, ihren Sichtweisen und Bezügen auf optische Besonderheiten nichts zu tun. Aber: „Jede Zeit hat ihren eigenen Anspruch auf Form, Gestaltung und Sprache und daher auch ihre Daseinsberechtigung“, stellt Friedrich Scheele klar. Die Politik muss nun entscheiden, was sie daraus macht.



„Madonna, Manta, Mauerfall“

Ausstellung im Landesmuseum erinnert an 1980er-Jahre

VON KATRIN ZEMPEL-BLEY

Mit „Madonna, Manta, Mauerfall“ setzt das Oldenburger Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte seine erfolgreiche Ausstellungsreihe fort.

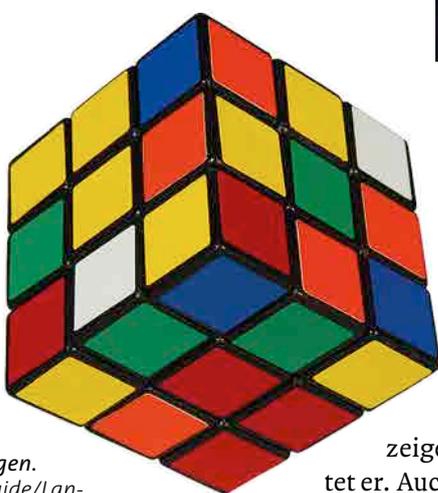
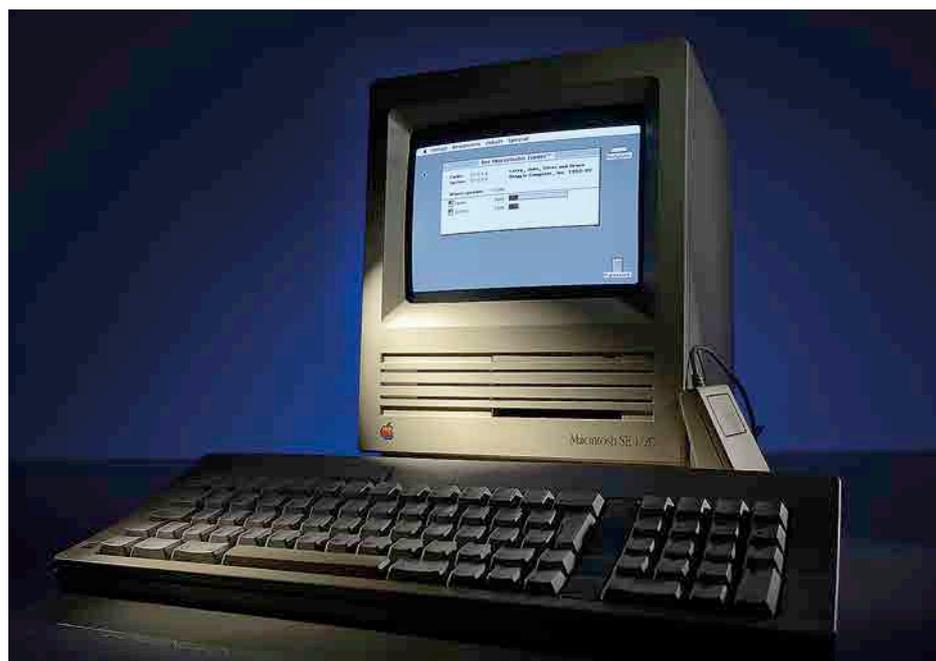
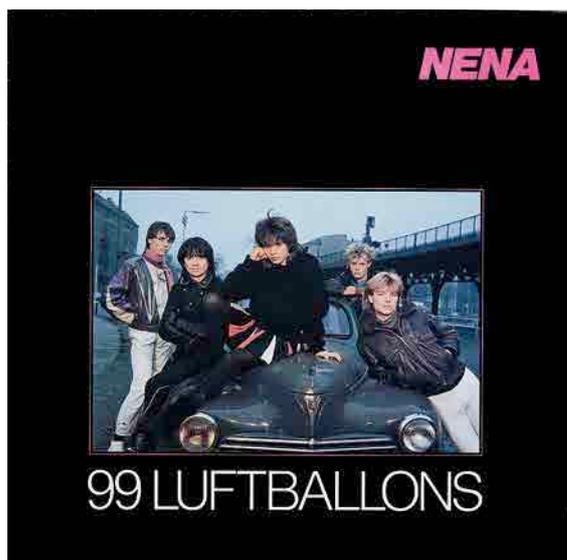
Bislang blickte es mit sehr großem Publikumserfolg in die 1950er-, 60er- und 70er-Jahre zurück, ab dem 25. November stehen die 1980er-Jahre im Mittelpunkt. Kurator Dr. Michael Reinbold präsentiert im Bibliotheksflügel des Schlosses auf 450 Quadratmetern rund 250 Objekte aus dieser Zeit. Dabei handelt es sich zu fast 80 Prozent um private Leihgaben aus den Bereichen Kleidung, Freizeit, Sport, Musik, Politik, Wohnen, Haushalt, Design, Kommunikation und Technik sowie Literatur und Journalistik.

Die 1980er-Jahre waren nicht nur durch den Mauerfall, Madonna und Manta gekennzeichnet, sie waren vor allem auch schrill in Farbe und Form. Wer die Zeit bewusst erlebt hat, der erinnert



sich noch an hochhackige Schuhe, die kaum tragbar waren, Kleidung in allen nur denkbar grellen Farbtönen und natürlich halbverglaste Schrankwände und ausladende Sitzmöbel, die heute längst ausgedient haben. Umso komplizierter für Michael Reinbold, all das aufzuspüren und in seiner Ausstellung zeigen zu können. „Das klappt nur über private Leihgeber, die wir zum Glück kennen und die bereit sind, sie vorübergehend zur Verfügung zu stellen. Das gilt übrigens auch für Porzellan oder alltäglichen Nippes“, erzählt er.

In die 1980er-Jahre fällt auch der Skandal um die Hitlertagebücher. In einem Auktionshaus hat der Kurator ein Hitlertagebuch ausfindig gemacht. Beim Verlag Gruner & Jahr



Linke Seite: Die 1980er-Jahre waren nicht nur durch den Mauerfall, Madonna und Manta gekennzeichnet, sie waren vor allem auch schrill in Farbe und Form, wie diese Krawatten belegen.

Foto: Sven Adelaide/Landesmuseum

Kurator Dr. Michael Reinbold zeigt das erste Handy, das in den 1980er-Jahren auf den Markt kam. Foto: Katrin Zempel-Bley

Diese Seite: Nena sang ihren Hit und Antikriegs-song „99 Luftballons“. Foto: Sven Adelaide/Landesmuseum

Die 1980er-Jahre brachten den PC nach Deutschland, und manch einer wird sich noch an die Produkte von Atari und IBM erinnern, die in der Ausstellung zu sehen sind. Foto: Sven Adelaide/Landesmuseum

Schulkinder fingerten ohne Unterlass am „Zauberwürfel“ des ungarischen Architekten Ernő Rubik. Foto: Sven Adelaide/Landesmuseum

biss er auf Granit. „Die wollten uns die Hitlertagebücher nicht ausleihen mit dem Argument, sie selbst eines Tages zeigen zu wollen“, berichtet er. Auch Mutlangen, Gorbelen und der Volkszählungsboykott

gehören in das Jahrzehnt. Ebenso der Super-GAU in Tschernobyl sowie die Themen Nachrüstung, Waldsterben und eben Gorbatschows Perestroika, die später den Mauerfall möglich machte.

Die 1980er-Jahre waren das letzte Jahrzehnt des Kalten Krieges und der Beginn der Globalisierung. Die wurde vor allem durch die Technisierung möglich, worauf die Ausstellung ein besonderes Augenmerk legt. So präsentiert sie das erste Handy, das heutige Kinder und Jugendliche amüsieren dürfte. Die 1980er-Jahre brachten den PC nach Deutschland, und manch einer wird sich noch an die Produkte von Atari und IBM erinnern, die heute nur noch im Computermuseum und eben in der Ausstellung zu sehen sind.

Nena sang ihren Hit und Antikriegs-song „99 Luftballons“, Madonna wurde zum Markenzeichen, Michael Jackson veröffentlichte sein Album „Thriller“, das bis heute meist verkaufte weltweit, und Prince schaffte mit „Purple Rain“ seinen in-

ternationalen Durchbruch. Es gab die ersten Videoclips, Bilder wurden immer bedeutsamer, Schulkinder fingerten ohne Unterlass am „Zauberwürfel“ des ungarischen Architekten Ernő Rubik und bedienten den häuslichen Videorekorder, weil die Eltern damit Schwierigkeiten hatten, und genossen ihre elektronische Autorität. Das Frühstücksfernsehen wurde geboren und junge Leute hatten genug von ihren Eltern, wollten richtig gut leben und entwickelten das bis heute angesagte Markenbewusstsein. Boris Becker und Steffi Graf lösten mit ihren sportlichen Erfolgen einen Tennisboom in Deutschland aus. Der Elitesport wurde plötzlich zum Volkssport. Doris Dörrie produzierte die Filmkomödie „Männer“, Patrick Süskind veröffentlichte seinen Roman „Das Parfum“ und der letzte Opel Manta rollte 1988 vom Band.

Die Ausstellung, die bis zum 24. Februar 2019 zu sehen ist, spricht viele Generationen an. Ältere erkennen ihre eigene Lebenswelt, jüngere finden sie amüsant und fühlen sich zuweilen wie im Erdaltertum. „Sie vermittelt den Zeitgeist, löst Erinnerungen aus, bringt fremde Menschen ins Gespräch und verlangt keine Bildungsvoraussetzungen“, sagt Michael Reinbold. Gleichwohl erlebt man einen Bezug zur Gegenwart. Denn bestimmte Entwicklungen, die uns heute maßgeblich prägen, wurden in den 1980er-Jahren angestoßen.

Von „Schwungsucht“ und „der Welt Lohn“

Gerhard Anton von Halem präsentierte Wallenstein als modernen Charakter

VON CHRISTINA RANDIG

Vielorts in Europa wird in diesem Jahr an den Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges vor 400 Jahren erinnert. Die Grafschaft Oldenburg war von dieser Katastrophe größtenteils verschont geblieben, denn dem Landesherrn, Graf Anton Günther, war es mit kluger Politik, diplomatischem Geschick, aber auch mit erheblichen Zuwendungen gelungen, die Neutralität des Landes zu bewahren. Mehr als 100 Jahre nach dem Friedensschluss belebte sich in den deutschsprachigen Ländern erneut die Erinnerung an diesen Krieg. Eine interessante Publikation hierzu entstand in Oldenburg: Gerhard Anton von Halem (1752–1819) veröffentlichte 1786 bei Diederich in Göttingen das Schauspiel „Wallenstein“. Der italienische Germanist Daniele Vecchiato hat es kürzlich mit Unterstützung der Universität Venedig im Werhahn Verlag neu herausgegeben und mit einem aufschlussreichen Nachwort versehen.

Gerhard Anton von Halem und das „Nazionalinteresse“

Als Rat in der Regierungskanzlei gehörte Halem zur gebildeten Oldenburger Beamenschaft des Landesadministrators Peter Friedrich Ludwig, die sich – als Kern einer kleinen Gelehrtenrepublik – rege an der verbreiteten Diskussion über die Frage beteiligte, was einen Patrioten kennzeichne und wie Patriotismus zu definieren sei. Bedeutung erlangt hatte diese Frage besonders, als mit dem Siebenjährigen Krieg die mangelnde politische Wirkungskraft des Reiches in die öffentliche Kritik geraten war. In seinem Aufsatz „Ueber den Vaterlandsstolz“ vertrat der Oldenburger Rat Helfrich Peter Sturz die Auffassung, dass „Monarchen, Dichter und Philosophen“ zur Identifikation mit dem Reichsganzen beitragen könnten.

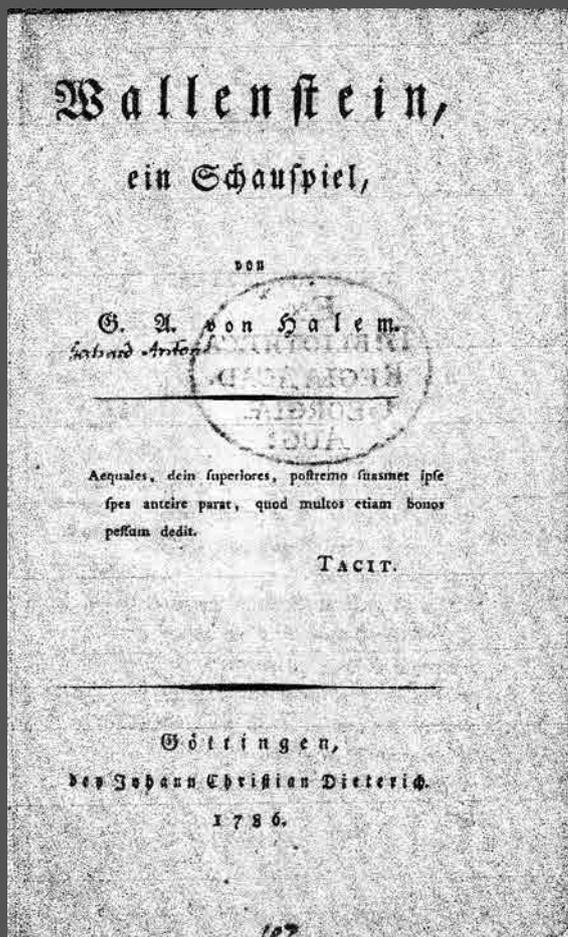
Auch Halems Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit Wallensteins ist im Kontext der Suche nach Identifikationsmöglichkeiten mit dem Reichsganzen zu sehen. Den Juristen Halem, den nach eigenem Bekunden in seinen Mußestunden die Musen besuchten, faszinierten literarische und historische Themen. Sie inspirierten auch seine Reflexionen zu den Ent-

wicklungsmöglichkeiten des Gemeinwohls. Hierzu ergriff er das Wort in der von ihm 1779 gegründeten Literarischen Gesellschaft und verfasste zahlreiche Zeitschriftenbeiträge. Um das „Nazionalinteresse“ zu fördern, schuf er ein Epos über den schwedischen König „Gustav Adolf“, der im Dreißigjährigen Krieg für die protestantische Seite gekämpft hatte. Im Anschluss daran verfasste er ein Schauspiel über das Schicksal von dessen Gegenspieler, den Herzog von Friedland, genannt Wallenstein, denn, so Halems Überzeugung, „Wallensteins Character ist einer der unentwickeltesten der neuern Geschichte“. Das ehrgeizige Anliegen des Verfassers war es dabei, den historischen Feldherren darzustellen, ihn aus den einseitig perspektivierten Sichtweisen zu befreien, welche ihn überwiegend als Verräter charakterisiert hatten.

Um dieses Ziel zu erreichen, studierte Halem die Schriften von Verfassern unterschiedlicher Konfessionen zum Dreißigjährigen Krieg, wie die des Lutheraners Samuel von Pufendorf, des Jesuiten Guillaume Hyacinthe Bougeant und des Calvinisten Michel Le Vassor. Mit Pufendorf stimmte er darin überein, „daß Wallenstein dem Kaiser weit länger, als die meisten Geschichtsschreiber annehmen, getreu blieb, und daß er [...] an nichts weniger als Verrath dachte“.

Wallenstein

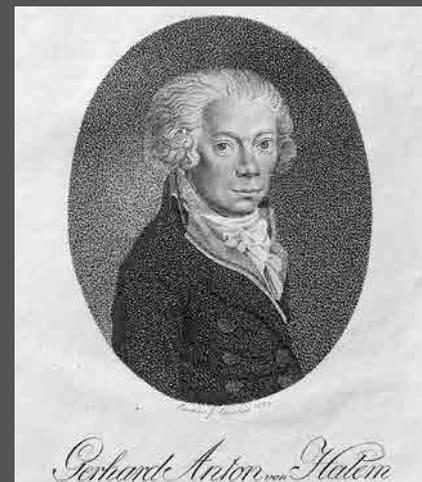
Die Handlung des Schauspiels setzt kurz vor dem Beginn von Wallensteins zweitem Generalat ein und folgt dann den historischen Ereignissen. Am Hof in Wien wird Wallenstein allein ein erfolgreiches militärisches Eingreifen zugetraut. Obwohl er sich wegen seiner vorangegangenen Entlassung gedemütigt gefühlt hatte, ist er nach längerem Zögern bereit, Geld, Ehre und Leben noch einmal einzusetzen, um einen weiteren Vormarsch des schwedischen Königs Gustav II. Adolf zu verhindern und das „Reich vom Verderben zu retten“. Er knüpft seine Zusage allerdings an die Bedingung, dass er als „unumschränkter Schiedsrichter über Krieg und Frieden“ akzeptiert werde und im Fall des Sieges ein Stück der Erblande des Kaisers erhalten werde. Als er nach dem Sieg bei Lützen eigenmächtig einen Waffenstillstand mit der protestantischen Seite aushandelt, führt dies in den Konflikt, der mit Wallensteins Ermordung endet.



Links: Das Titelblatt „Wallenstein – Ein Schauspiel“ stammt aus der Erstaussgabe. Foto: Göttinger Digitalisierungszentrum, SUB Göttingen

Rechts: Portrait Gerhard Anton von Halem aus dem Jahr 1802. Foto: privat

Unten: Wallenstein-Kupferstich von 1630 von Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650). Spätere Kolorierung. Bild: akg-images gmbh



Charakterdarstellung

Das Besondere an Halem's Schauspiel liegt in der bis dahin kaum gekannten Gestaltung der Charaktere. Sie folgen nicht allein der Vernunft, sondern verleihen auch ihrem Gefühl Ausdruck. So widersetzt sich der Kaiser zunächst den Einflüsterungen, dass Wallenstein beseitigt werden müsse, mit den Worten: „Mehr als die Welt ist mir mein innres Gefühl, und das klügeln Sie mir nicht weg.“ Der Charakter Wallensteins ist zugleich geprägt von großer Verletzbarkeit und grenzenlosem Ehrgeiz. Der sterbende General von Pappenheim beschwört Wallenstein beim Abschied: „Sie haben mit einem inneren Feinde zu kämpfen und er ist der furchtbarste. Schwungsucht – prüfen Sie Ihr Herz! – Schwungsucht ist sein Name.“

Wie sehr Halem die „Schwungsucht“ als Wallensteins größte Schwäche erachtet, zeigt die Wahl des Mottos aus den Annalen des Tacitus, die er seinem Schauspiel voranstellt. Danach ist das Scheitern eine Folge von Ruhmsucht und Selbstüberhebung.

Das Schauspiel wurde freundlich aufgenommen, jedoch gelangte es nie zur Aufführung. Vorstellbar ist, dass die Neue-

rungen die Kritiker verunsichert hatten. Der Direktor des Theaters in Hamburg, Friedrich Schröder, bemängelte, dass Halem gegen die aristotelischen Regeln verstoßen habe.

Wohl nicht zu klären ist, ob Friedrich Schiller, dessen Wallenstein-Trilogie 13 Jahre später erschien, Halem's Arbeit gekannt hat. Naheliegend ist jedoch die Vermutung, dass der Oldenburger Kanzleirat Schiller's Drama „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“ aus dem Jahr 1783 gekannt hat; denn ähnlich wie Pappenheim kritisiert dort Fiesco die „Unglückliche Schwungsucht!“.

Schon wegen der Einsichten, die es über die Kultur der Epoche und den Verfasser ermöglicht, ist Halem's Schauspiel lesenswert – aber gewiss auch wegen der stets lebendigen Schwungsucht.

Dr. Christina Randig hat Germanistik und Romanistik studiert und promovierte in Oldenburg bei Prof. Dr. Ernst Hinrichs mit einer Arbeit über Gerhard Anton von Halem.

Insel der utopischen Lebensformen

Wie Künstler mit und ohne Beeinträchtigungen Kunst schaffen

VON ALICE DÜWEL

Seit 20 Jahren arbeiten im Blauschimmel Atelier Künstler mit und ohne Beeinträchtigungen kreativ zusammen. „Wir machen keine Pädagogik, wir machen Kunst“, betont der Musiker Jochen Fried. Längst ist der Verein ein fester Bestandteil der kulturellen Landschaft. Und seit diesem Jahr honoriert auch die Stadt Oldenburg seine Inklusionsarbeit mit einer strukturellen Förderung.

„Dam – dam, dam, dam, dam“, fällt der Schlägel auf die Snare. „Düm, düm, düm, düm“ – erst zaghaft, dann immer bestimmter setzt das Xylofon ein. Dann ertönt das gleichmäßige Kratzgeräusch eines Plastiktrichters, den Marianne an einem Gartenschlauch über den Boden schleift, dazu wie Walfischgesang das Pfeifen eines Geigenbogens auf einer Gabel. Als das Crescendo einsetzt, wirbelt Arabella in ihrem Rollstuhl die Sensoren an zwei Kabeln in ihren Händen wild durch die Luft: „Iuh, Iuh, Iuh“ – und Schluss. Mit einem Tusch verstummt die Musik.

„Doodledinger“ – ein Instrument, das jede und jeder lernen kann

„Was wir machen, hat nichts mit dem zu tun, was man im Radio hört“, erklärt Jochen Fried, Leiter des „BlueScreen Ensembles“ im Blauschimmel Atelier. Jedes Stück der experimentellen Inklusionsband ist einmalig. Genauso wie die Sensoren, die Arabella in den Händen hält. Es gibt sie an Kabeln, in Frischeboxen und als Tisch, der auf Bewegung reagiert. „Ursprünglich habe ich sie für Elke entwickelt“, sagt der Klangkünstler und Physiker Thomas Bisitz. Wegen ihrer Spastik kann Elke die meisten Instrumente schlecht halten. In der Band spielt sie trotzdem lieber Klavier. Bei den „Doodledingern“, wie die Musiker die digitalen Synthesizer nennen, „kann man hinkommen, wie man will“, erklärt Jochen Fried. Und dennoch: „Es bleibt das Spiel auf einem Instrument, das man üben muss. Vor allem geht es dabei um eine Wachheit für die Töne, die man produziert.“

Den ersten Auftritt hatte das „Motion Sound Electronics goes NOIE!“-Projekt im Juni bei der Langen Nacht der Musik in Oldenburg. Das nächste Mal ist die Band am 30. September in der Exerzierhalle zu sehen. Ihr Sound erinnert an Walgesänge, Computerspiele und den sympathischen Roboter R2-D2 aus den Star-Wars-Filmen. Die bunt leuchtenden „Doodledinger“ setzen



Bewegung in Klänge um. Jörg Scheel, Medienkünstler und Bandmitglied, übersetzt das Ganze live auf einer Leinwand in Formen, Farben und Bewegung. So tauchen Raumschiffe und Außerirdische, gezeichnet von den Bandmitgliedern selbst, je nach Musik, mal in gleißendes Licht, mal wiegen sie sich sacht im Kreis. Ein anderes Mal sind es abstrakte Formen, die pulsierend über den Bildschirm tanzen.

Das „BlueScreen Ensemble“ hat 2011 und 2013 den Förderpreis Musikvermittlung der Musikland Niedersachsen gGmbH gewonnen. In diesem Jahr sind sie Preisträger des InTakt Förderpreises der „miriam-stiftung“ für „inklusive Musikgruppen mit beispielhaften und innovativen Konzepten“.

„Mir ist es Wurscht, was einer kann oder nicht. Ich mache einfach mit denen“, sagt Jochen Fried. Die Musiker müssten nur zwei Dinge beherrschen: Hören, was sie selbst und andere tun, und Stille ertragen und produzieren können.

Auf Frieds Kommando atmen alle tief durch, schließen die Augen und horchen in sich hinein. Es ist mucksmäuschenstill im Raum. Nur Elke stöhnt noch einmal laut auf. Dann herrscht Ruhe. „Und aus der Ruhe kommt die Musik“, sagt Fried. Seine Worte werden von einem rhythmischen Klopfen auf Bass und Klavier abgelöst.

Allem Anfang wohnt ein Zauber inne

Die Band gibt es seit 1999, fast so lange wie das Blauschimmel Atelier selbst, das in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen feiert. Die Farbe Blau ist zum Symbol gegen die Ausgrenzung von Menschen mit Beeinträchtigungen geworden. Der Schimmel soll an das Pferd des Oldenburger Grafen Anton Günther erinnern. Im Logo des Blauschimmel Ateliers ist aus dem Pferd

allerdings ein Esel geworden. „Der Künstler liebte Esel“, weiß Jochen Fried. Er ist von Anfang an dabei. „Blauschimmel, das war ein Fest“, erinnert er sich an die ersten Jahre. „Das war Party, Lebensfreude und Abenteuer, getragen von Enthusiasmus. Wir haben 60 Stunden die Woche ehrenamtlich hier gearbeitet, den ganzen Freundeskreis haben wir mit reingezogen, haben Großprojekte mit 100 Leuten umgesetzt.“

Ute Bommersheim erinnert sich besonders gern an die großen Maskenperformances. „Das war ein Alleinstellungsmerkmal in Oldenburg“, sagt die Regisseurin. Es stamme aus der Blaumeier-Tradition in Bremen, wo der Schauspieler und Maskenkünstler Walter Koch zu den Mitbegründern zählt. „Masken haben den Vorteil, dass man ausprobieren kann, was man sonst nicht ausprobieren würde. Man zeigt sich, ohne sich zu zeigen. Für manche ist es wichtig, sich zu verstecken, andere wollen gesehen werden“, beobachtet Ute Bommersheim. Sie spricht von einem „ganz eigenen Zauber“, den der Anfang innehatte. „Fünf Meter hohe Masken mussten zum Teil von sechs Leuten gestützt werden. Solche Großprojekte hätte keiner von uns allein stemmen können“, weiß die Künstlerin. Die inklusive Arbeit habe sich außerdem befruchtend ausgewirkt.

„Wir hätten uns mehr Unterstützung gewünscht“

Doch jede „Party“ ist irgendwann vorbei. „Wir waren zehn Jahre zu spät am Markt“, glaubt Ute Bommersheim. Denn schon wenige Jahre nach der Gründung des Vereins „Blauschimmel Atelier – Projekt zur Förderung der Blauen Kunst, Kultur und Begegnung“ strich die Bundesregierung die



Von links:
Im Spiel mit den „Doodledingern“ geht es um eine Wachheit für die Töne, die man produziert, meint Bandleiter Jochen Fried, hier im Zusammenspiel mit Sabine Rohde.

Petra Windels und Arne Schröder achten sehr genau auf das Spiel der anderen Bandmitglieder, auch wenn sie sich auf ihre „Doodledinger“ konzentrieren.

Die Musiker der experimentellen Inklusionsband müssen zwei Dinge beherrschen: Hören, was sie selbst und andere tun und Stille ertragen und produzieren können.
Fotos: Alice Düwel



Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. „Danach gab es noch für zwei Jahre eine Arbeitsgelegenheit nach Bundessozialhilfegesetz und dann nur noch Ein-Euro-Jobs. Das war unser Tod“, sagt Bommersheim. „Wir hätten uns in den ersten fünf Jahren mehr Unterstützung gewünscht.“

Der Verein muss die Miete und das Geld für Büro- und Reinigungsarbeiten aufbringen. Die Geschäftsführung übernehmen jeweils zwei Mitglieder im Ehrenamt. „Mit dem Wegfall der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen sind uns die Ressourcen weggebrochen. Es gab einfach niemanden mehr, der jeden Tag vor Ort sein konnte. Und nicht wenige Künstler sind gegangen, weil wir sie nicht bezahlen konnten“, bedauert Jochen Fried. „Wir sind auf dem Zahnfleisch gegangen“, unterstreicht Ute Bommersheim.

Stadt finanziert die Geschäftsführung

Dann, zum 15-jährigen Bestehen, genehmigt die Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur eine dreijährige Förderung. Ziel ist es, eine dauerhafte Geschäftsführung zu etablieren, die von der Stadt Oldenburg finanziert wird. Und tatsächlich zahlt die Stadt dem Blauschimmel Atelier seit diesem Jahr einen festen Zuschuss.

Im April 2018 stellt der Verein die Ethnologin Jessica Leffers als Geschäftsführerin in Teilzeit ein. Als Projektkoordinatorin des Schlossgarten-Jubiläums im Jahr 2014 ist sie in Oldenburg bestens vernetzt. Die Inklusionsarbeit ist jedoch Neuland für sie. „Zuletzt habe ich viel im Bereich Integration gearbeitet, aber von der Essenz her ist es das Gleiche. In beiden Fällen geht es darum, dass wir einander als Menschen wahrnehmen und gemeinsam etwas machen. Dann müssen wir über Inklusion oder Integration gar nicht mehr reden. Bis dahin ist es



noch ein weiter Weg, aber Kunst kann ein großartiges Werkzeug sein, denn kreatives Potenzial hat jeder“, ist Jessica Leffers überzeugt.

„Künstler arbeiten nicht fürs stille Kämmerlein“

Auch wenn der Verein strukturell nun auf gesunden Füßen steht, sind die Mitglieder noch lange nicht am Ziel. Jessica Leffers träumt davon, dass sie den Kursleitern ein Honorar zahlen kann, und Jochen Fried wünscht sich einen eigenen Fahrdienst, damit die Teilnehmer unabhängig von der Personalsituation in den Wohnstätten an den Angeboten teilnehmen können. „Viele kommen schlecht raus. Sie wohnen und arbeiten unter sich und dann fahren sie auch noch mit speziellen Anbietern für Menschen mit Behinderungen in den Urlaub. Auf künstlerischer Ebene kommen sie in den öffentlichen Raum: in die Exerzierhalle oder ins Horst-Janssen-Museum. Künstler arbeiten nicht fürs stille Kämmerlein. Wir sind Teil der kulturellen Landschaft“, ist Ute Bommersheim überzeugt.

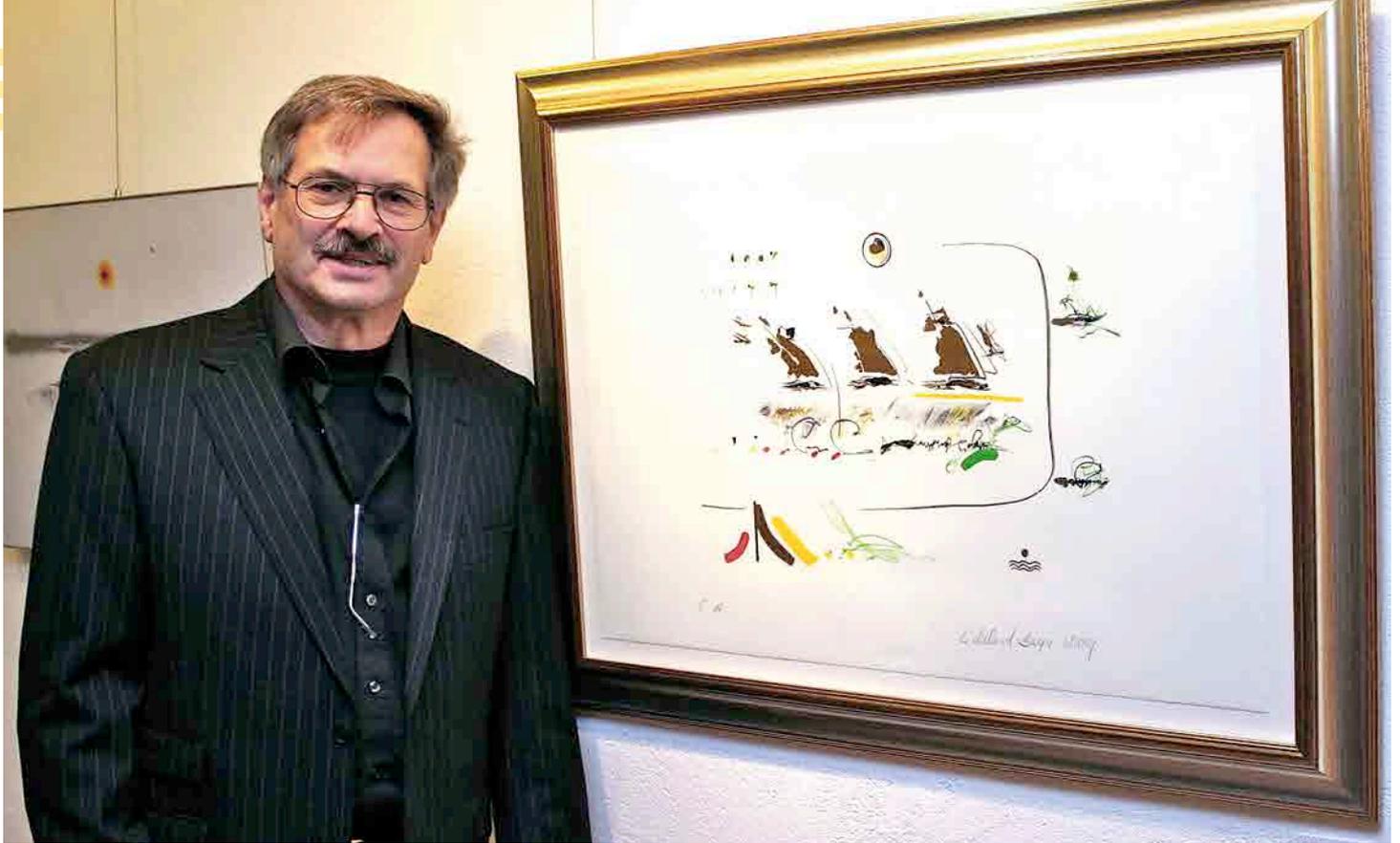
Ihr Projekt zum 20-jährigen Bestehen führte mitten in die Oldenburger Innenstadt. Die Maskenperformance „Tierisch schön und nordseenah“ brachte im Februar bei Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt karibisches Flair nach Oldenburg: Eine Hundemeute zog mit Segelboot und Sonnenliege, Sandförmchen und Schwimmflügeln durch die Fußgängerzone. Unter künstlichem Sonnenlicht, bei Musik und Cocktails und natürlich beim Anblick des niedlichen Hundebabys „Ole“ wurde den Zuschauern warm ums Herz. Gut bewacht von zwei muskelbepackten „Babewatch-Retter“ konnte nicht einmal der Weiße Hai die Sommeridylle trüben.



Linke und rechte Seite: Kunst gehört in den öffentlichen Raum und nicht ins stille Kämmerlein. Davon ist Ute Bommersheim überzeugt. Deshalb sei Kunst auch ein geeignetes Mittel, um Inklusion voranzutreiben. Mit der Maskenperformance „Tierisch schön und nordseehnah“ eroberte das Blauschimmel Atelier Anfang des Jahres die Oldenburger Innenstadt. Bei Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt zog eine Hundemeute in Badehose und Bikini mit Segelboot und Sonnenliegen durch die Fußgängerzone. Gut bewacht von zwei muskelbepackten „Babewatch-Rettern“ konnte nicht einmal der Weiße Hai die Sommeridylle trüben. Fotos: Jessica Leffers (Blauschimmel Atelier)

„Den Gang vom Leffers-Eck in Richtung H&M kann man prima bespielen“, versichert Ute Bommersheim. Eine elegante Pudeldame marschierte schnurstracks ins nächste Damenbekleidungsgeschäft, klein „Ole“ spielte derweil mit Sandförmchen, und der niedliche Mops übte im Planschbecken eifrig seine Schwimmbewegungen. Es brauche keine Worte, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu gewinnen, ist Bommersheim überzeugt. „Ole“ und seine Eltern, die beiden „Babewatch-Hunde“, der Mops mit seinen Schwimmflügeln und all die anderen Rudelmitglieder warten schon auf ihren nächsten Einsatz.

„Das Blauschimmel Atelier ist eine kleine Insel der utopischen Lebensformen“, sagt Marianne Garbe. Die Künstlerin leitet das Malatelier in der „Montagsblausstelle“. Außerdem spielt sie jeden Dienstag im „BlueScreen Ensemble“. „Die Band ist mein Lebenselixier“, beteuert Garbe. „Dieses gemeinsam nichts können und doch alles tun. Das ist gelebte Utopie. Es kommt nur darauf an, dass wir uns sensibel aufeinander abstimmen.“



Ein Leben für die Kunst

Eckhard Berger und seine Schriften

VON JÜRGEN WEICHARDT

Kreativität ist ein unverzichtbarer Grundzug des Lebens und hat in der Kunst-Pädagogik die gleiche Aufmerksamkeit verdient wie naturwissenschaftliche Fächer. Ob die Realität dieser Maxime entspricht, kann jeder, der zur Schule gegangen ist, selbst ermesen. Der in Brake lebende Künstler und Kunsterzieher Eckhard Berger ist jedenfalls der Ansicht, dass das Fach und seine Lehrkräfte Unterstützung brauchen. Die Resonanz auf seine praxisorientierte Initiativen bestätigt deren Notwendigkeit.

Entwicklung von Schulmaterialien

Eckhard Berger, 1951 in Brake geboren, hat an der Universität Oldenburg Kunst und Pädagogik studiert, wurde Künstler und Lehrer und hat seit 1987 mit Ausstellungen und Vorträgen in der Öffentlichkeit gewirkt. Immer stärker wurde ihm bewusst, dass es dem Kunstunterricht an allen Schularten an aktuellen Handreichungen und leicht zugänglichen Bild- und Textmaterialien mangelt. Mit dicken, mehr oder weniger kostbaren Bänden der Kunstgeschichte ist es schwierig zu unterrichten.

ten. Ganz abgesehen davon, dass auch die noch wenig publizierte Gegenwartskunst notwendigerweise in den Unterricht einbezogen werden sollte, denn sie berührt nicht selten aktuelle gesellschaftliche Fragen, die sich auch den Schülkindern wie Kursteilnehmern stellen. Die sich aus dieser Situation ergebenden Probleme regten Eckhard Berger an, Manuskripte zur Praxis des Kunstunterrichts zu verfassen und bei einem Verlag einzureichen, die zu seiner Überraschung nicht nur publiziert, sondern auch in den Schulen akzeptiert wurden. Die Nachfrage nach solchen Texten wuchs, sodass der Autor ein Team bildete, um dem Bedarf entgegenzukommen: Ehefrau Barbara Berger und Sohn Adrian wurden ins Boot geholt. Beide übernahmen Spezialgebiete: Barbara Berger kümmerte sich vornehmlich um die Themen Design und Gestaltung und Adrian Berger um Fragen der Fotografie.

Erfahrung im Publizieren hatte Eckhard Berger zuvor mit Editionen zu Brake und der Wesermarsch gesammelt, die in Oldenburg und in Brake erschienen sind, darunter ein Werk über den

Oben: Eckhard Berger ist zunächst Zeichner und Maler. Seine Bilder sind scheinbar leicht zu lesen: Drei Segelboote vor dem Wind, Personen in anderen Booten beobachten die Regatta, aber dann durchschneidet eine gebogene Linie die Szene und markiert den Wettkampfteil als Malerei, gestützt von drei farbigen Akzenten. Erinnerung ist Bild geworden.

Rechte Seite: Kunst kann wie der Wind jeden Menschen überraschen. Die Bücher von Eckhard Berger sind praktische Anleitungen für Schule, Kurse und Alltag, sich mit der Kunst, die unteilbar Geschichte und Gegenwart miteinander verbindet, zu beschäftigen. Seine Bücher geben Anregungen, sie öffnen Türen in Räume, die zwar jedem Menschen zugänglich sind, von denen aber viele gar nicht wissen, dass sie existieren – jenseits des Unterrichts, der den Zugang erleichtern soll, aber nicht weit vom Ich, das sich der Kunst öffnen will. Titelbilder der Reihe „Anmalen und weitergestalten ...“ (Caspar David Friedrich und Jan Vermeer) und Entspannungsmalen. Fotos: teamberger

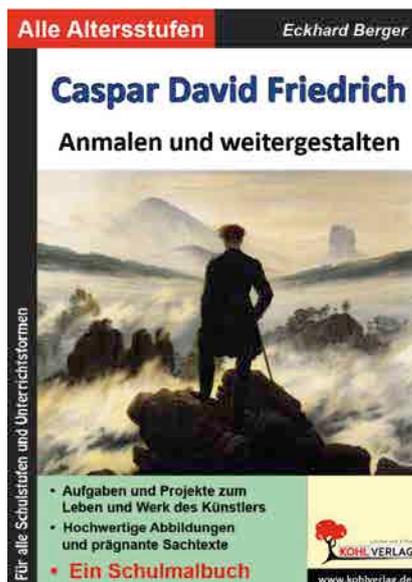
Admiral Brommy und sein Wirken. Auch während der Beschäftigung mit Publikationen zum Kunstunterricht blieb der Autor der ortsbezogenen Thematik treu, indem er Schriften mit Titeln wie „Weser-Art“, „Brake Kunststück“ oder einfach nur „Jahreszeiten“ veröffentlichte.

Zeitgemäße Kunstpädagogik

Seit 2006 hat das Team Berger handliche Hefte zur Kunsterziehung publiziert, wobei dieser streng wirkende Begriff weitgehend vermieden wurde. Doch stets wurde berücksichtigt, dass verschiedene Altersstufen unterschiedliche Anregungen erwarten. So ist im Laufe von zwölf Jahren ein didaktisch wie technisch fein differenziertes Konvolut an Schriften zu einer zeitgemäßen Kunstpädagogik entstanden, das mit seiner Fülle an Anregungen auch in den zahlreichen Kursen außerschulischer Bildungsstätten Anerkennung findet.

Zunächst wurde dem Prinzip „von Beispielen lernen“ entsprochen, wie die ersten Hefte unter dem Titel „Kohls kreative Kunstkreationen“ andeuten, die nach Altersgruppen beziehungsweise Klassenstufen differenziert waren. Der Kohl-Verlag ist der Produzent nahezu aller pädagogischen Publikationen von Eckhard Berger und seinem Team. Nach traditioneller Auffassung lässt sich vom Beispiel der „großen Meister“ lernen, sodass eine Reihe von kunsthistorisch herausragenden Künstlerinnen und Künstlern vorgestellt wurde. Sie wurde im Laufe der Zeit erweitert, indem in Kurzfassung Leben und Werk einzelner Künstler von Dürer bis August Macke oder von Künstlerinnen wie Paula Modersohn-Becker beschrieben, dann aber auch Aufgaben gestellt wurden, mit Form und Farbe einzelnen Bildern nachzuspüren.

Ein wichtiges Aufgabenfeld ist der Umgang mit dem Material, das im Kunstunterricht angeboten werden kann wie Papier, Farben und verschiedenste Arbeitsweisen. Hier profitiert der Künstler Eckhard Berger von seinen eigenen praktischen Erfahrungen; denn die eigenen Bilder sind in ihrer Beschaffenheit zwar sparsam, aber deutlich material-orientiert. Dabei werden die materiellen Bildelemente so gesetzt, dass sie ein Maximum an Auslegung ermöglichen. Solche Arbeitsvorgänge werden altersgemäß angemessen formuliert und damit den Klassen oder Kursen zu Anregungen aufbereitet. Nahe liegt dann auch ein Text über das Zeichnen und über Buchstaben, denn mit ihnen geraten die Kinder an die Gestaltung von Texten, was zu Familienfesten Freude auslösen kann.



Kunst mit Glücksgefühlen

Überhaupt gehört zu den grundlegenden Gedanken der Publikationsreihe, dass Kunst, auch wenn Arbeit Stress verursacht, doch Freude machen soll. Freude wird vom Arbeitsergebnis ausgelöst; die Leistung, nicht der Inhalt eines Werkes zählt, denn auch kritische Arbeit, wenn sie denn stimmt und gelingt, weckt Freude-Empfinden.

Wer das Schulleben beobachtet, wird feststellen, dass der Kunstunterricht in vielen Fällen und mehr als in anderen Fächern entweder ausfällt oder von fachfremden Lehrern gegeben wird. Von diesen wird sich mancher die Frage gestellt haben, was mache ich nur mit den Kleinen? Erinnerungen an die eigene Schulzeit sind oft wenig hilfreich, da die Kinder und Jugendlichen doch andere Interessenlagen als zu Herbarts Zeiten entwickelt haben. Für solche Fälle hat Eckhard Berger Bände herausgegeben, die sich an solche fragenden Pädagogen wenden: „Kunst fachfremd unterrichtet“ wurde 2011 publiziert.

Schule ist nicht alles, es bleibt für Schulkinder wie für alle anderen Menschen der Bereich der Freizeit, an die Eckhard Berger auch gedacht hat. Im Grunde lässt sich jede der angeführten Anregungen auch in der Freizeit nutzen, aber manche wünschen sich Alternativen. Solchem Interesse ist das Team Berger entgegengekommen, indem es Hefte mit Kreuzworträtseln zur Kunst oder Logikrätsel anbietet oder einfach nur Anregungen zur Entspannung mit künstlerischem Tun gibt. Vielleicht gelangt dann jemand zum Heft „Glücksmalen“, das vor zwei Jahren erschienen ist und zumindest einen der Hauptaspekte ästhetischer Tätigkeit fixiert: Ein Kunstwerk kann ein Glücksgefühl auslösen.

Königin der Instrumente

VON EVA-MARIA AMESKAMP

„Die Orgel ist doch in meinen Augen und Ohren der König aller Instrumente“, so schrieb Mozart 1777 an seinen Vater. Orgeln erfüllen den (Kirchen-)Raum mit ihrem Klang. Sie begleiten den Gesang der Gemeinde oder bringen als Solisten umfassende Themen der geistlichen und weltlichen Musik zu Gehör. Ihre Erfolgsgeschichte beginnt bereits im Mittelalter – so auch in Wildeshausen.

Die Orgeln der Alexanderkirche

Die Alexanderkirche in Wildeshausen war im Mittelalter der größte und bedeutendste Kirchenbau der Umgebung. Ein würdiger, feierlich gestalteter Gottesdienst war den Kanonikern des Alexanderstifts ebenso wichtig wie später den Bürgern der Stadt beziehungsweise der evangelisch-lutherischen Landeskirche. Das Orgelspiel gehörte seit dem Mittelalter in größeren Kirchen zu einem feierlichen Gottesdienst. Die erste Orgel Wildeshausens wurde bereits im 15. Jahrhundert erwähnt. Neubauten sind 1516 und im 17. Jahrhundert wahrscheinlich, über deren Anlage, Größe und Art jedoch wenig bekannt ist. Kollekten zur Finanzierung einer neuen Orgel und der entsprechende Schriftverkehr belegen jedoch die Bedeutung des Orgelspiels für die Alexanderkirche.

Die Vater-Orgel in Wildeshausen

1712 schloss der Orgelbauer Christian Vater (1679–1756) einen Kontrakt mit dem Superintendenten der Alexanderkirche, Johann Christoph Wahrendorff (1680–1753), und dem Amtmann von Wildeshausen, Johann Eberhard von der Horst (†1715). Der Sohn eines Hannoveraner Organisten spielte selbst Orgel und war zwischenzeitig in der Werkstatt Arp Schnitgers tätig gewesen. Er galt als renommierter und guter Orgelbauer. Für 450 Reichstaler sollte er ein Werk von 18 Stimmen mit zwei Klavieren und Pedal bauen. Hinzu kamen ergänzende Arbeiten durch Wildeshauser Arbeiter, sodass insgesamt 580 Reichstaler ausgegeben wurden. Die am 27. November 1712 eingeweihte neue Wildeshauser Orgel stellte ein recht umfangreiches Werk ihrer Zeit dar. Denn nach Schlepphorst waren Orgeln bis weit in das 19. Jahrhundert meistens einmanualig und hatten selten ein selbstständiges Pedal.

In den folgenden fast 200 Jahren erfolgten immer wieder Reparaturen oder Ergänzungen an der Orgel. Besonders im 19. Jahrhundert häuften sich schließlich Klagen über den schlechten Zustand des Instruments.



Oben: Die 1712 von Christian Vater erbaute Orgel befand sich auf einer neuen Empore unter dem letzten Gewölbe des Langschiffes der Alexanderkirche und besaß ein barockes Prospekt. Bei der Wiederherstellung der Kirche 1907–1910 verlagerte man den Standort zugunsten einer erneuerten und verschönerten Rosette in das nördliche Querschiff. Bild: Bürger- und Geschichtsverein

Rechte Seite oben: Die 1970 errichtete Kleuker-Orgel befindet sich auf einer Beton-Empore im Turmgewölbe und verdeckt damit die Fensterrosette. Sie besitzt eine mechanische Spiel- und elektrische Registertraktur mit drei Manualen, 38 Registern und 2832 Pfeifen. Foto: Bürger- und Geschichtsverein

Darunter: Unter dem Leitbild: „Neuer Klang – Neues Licht – Neues Leben“ möchte der Orgelförderverein Wildeshausen die neue Orgel auf der Westempore um die Rosette anlegen und diese selbst freilassen. Bild: Gerald Woehl/Stephan Damke

Die Orgelerneuerung 1909

Im Zuge der Wiederherstellung und Sanierung der Alexanderkirche zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde auch die Orgel erneuert. Unter Beibehaltung des Prospekts von Vater und einiger Pfeifen baute der Orgelbauer Johann Martin Schmid (1847–1923) eine neue Orgel mit pneumatischen Kegelladen und Magazinbalg im nördlichen Querschiff der Kirche. Damit wurde der bisherige Platz auf der Westempore zugunsten einer Offenlegung der Fensterrosette aufgegeben. Der Blick auf die Fensterrosette war vor 1909 aus dem Kirchenschiff heraus verdeckt – allerdings war ein Lichteinfall durch den Abstand zwischen Orgel und Fenster möglich gewesen.

Im Sinne des Gesamtkonzepts der Wiederherstellung der Alexanderkirche ab 1907 wurde als Abschluss der Arbeiten 1910 auch eine Erneuerung der Fensterrosette vorgenommen. Nach einem Entwurf des Baurats Carl-Ferdinand Adolf Rauchheld (1868–1932) schuf der Künstler und Glasmaler Georg Karl Rohde das bestehende Fenster, das in das Bildprogramm der Gesamtgestaltung eingebunden ist.



Norddeutschlands. In modernen Gehäusen mit klaren Linien baute er im Klang an norddeutschen Barockorgeln angelehnte Instrumente. Kleuker experimentierte mit neuen Materialien und meldete verschiedene Patente für Neuentwicklungen an, kehrte später jedoch zu traditionelleren Bauweisen zurück – die neuen Baustoffe hatten sich als wenig langlebig erwiesen. Die Wildeshauser Kleuker-Orgel erhielt im Hauptwerk zehn Register, im Schwellwerk weitere zehn und jeweils neun im Rückpositiv und im Pedal, außerdem eine mechanische Spieltraktur und elektrische Registertraktur mit sechs Setzerkombinationen.

Neuer Klang – Neues Licht – Neues Leben: Orgel-Perspektiven

Zu Beginn des neuen Jahrtausends wurden zunehmend Mängel an der Kleuker-Orgel deutlich. Zahlreiche Bauteile wurden 1970 in Kunststoffen und Spanplatten ausgeführt, die nun ausgetauscht werden müssten. Zum Tag des offenen Denkmals 2009 drückte es Gemeindeglieder Wiltrud Stanzus folgendermaßen aus: „Die Orgel schreit. Sie ist verletzt.“ Nach Aussage des Kantors Ralf Grössler würden etwa häufiger andere Töne erklingen, als er angespielt habe. Aufgrund des brüchigen Kunststoffs seien die Windladen undicht und wiesen Risse auf. Außerdem bemerkt er, dass die Orgel zu hoch stehe und sich damit zu dicht unter dem Gewölbe befinde, was für den Klang ebenso abträglich sei wie das undurchlässige Material des Betons der Empore und deren massive Brüstung. Hinzu kamen konzeptionelle Fehler beim Bau, die eine Renovierung kaum noch möglich machten.

Untrennbar mit der Orgelfrage verbunden ist der gesamte Kirchenbau. Wollte man mit der Renovierung 1955 bis 1970 eine Hervorhebung der mittelalterlichen Architektur erreichen, soll nun – nach der Wiederherstellung der Jugendstilmalereien im Chorraum und der Bemalung der Bänke – auch die Fensterrosette im Westbau wieder frei sichtbar gemacht werden. Die künstlerisch hochwertige Fensterrosette Rohdes könnte bei einer Freilegung die Kirche in farbigem Licht erstrahlen lassen.

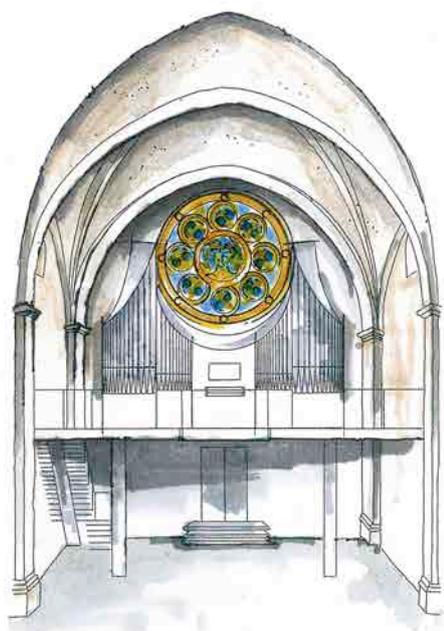
Orgelförderverein

Im März 2015 wurde deshalb in Wildeshausen ein Orgelförderverein gegründet. Die Oldenburgische Landeskirche kann nur einen kleinen Teil der Kosten übernehmen; daher werden derzeit Spenden für den Neubau der Orgel gesammelt. Große Presseresonanz, ein Spendenbarometer in der Kirche, ein Informationsblatt des Fördervereins und die persönliche Ansprache der Gemeindeglieder und aller Wildeshauser sollen dabei helfen.

Die neue Orgel soll erneut im Westbau der Kirche entstehen, allerdings sollen die großen Pfeifen quer gelegt werden, sodass die Fensterrosette frei bleibt. Das Instrument wirkt dadurch optisch kleiner. Gleichzeitig soll die Empore verkleinert werden, damit die Westseite und der Kirchenraum wieder eine Einheit bilden.

Weiterführende Informationen und Literatur finden Sie in: Eva-Maria Ameskamp: *Orgeln in Wildeshausen. Neuer Klang, Neues Licht, Neues Leben.* In: *Wildeshauser Schriften für Heimat, Geschichte & Kultur*, Bd. 15, 2017, S. 49-72.

Eva-Maria Ameskamp ist Volkskundlerin und Historikerin und arbeitet im Bürger- und Geschichtsverein Wildeshausen als wissenschaftliche Dokumentarin.



Die Kleuker-Orgel 1970

Das Bildprogramm des frühen 20. Jahrhunderts und die künstlerische Gestaltung im Jugendstil wurden in der Zeit um 1970 nicht mehr verstanden oder gerne gesehen. 1969 entfernte die Gemeinde die Barockorgel aus der Kirche und verkaufte sie an die Gemeinde Fedderwarden. Auf einer neuen Betonempore errichtete die Firma Detlef Kleuker aus Brackwede eine neue Orgel, und zwar erneut im Turmbereich vor der Rosette von 1909.

Dabei war der Landeskirchenmusikdirektor Dr. Artur Kalkoff für die Disposition verantwortlich. Detlef Kleuker (1922–1988) baute in drei Jahrzehnten 350 Orgeln in 20 Ländern und betrieb eine der führenden Orgelwerkstätten



ARTi.G. – Kunst im Gefängnis

Eine Kulturinitiative im Frauenvollzug

VON PETRA HUCKEMEYER

Kunst und Gefängnis

Auf den ersten Blick scheinen Gefängnis und Kunst ein Gegensatzpaar zu sein – in der Frauenhaftanstalt in Vechta ist seit 25 Jahren erlebbar, dass das keineswegs so sein muss.

Die Beschäftigung mit Kunst fordert und fördert Kreativität, und die vermag viel zu einer sinnvollen Lebensgestaltung beizutragen. Das geht überall – auch und gerade im Gefängnis. In der Enge kann die Beschäftigung mit Kunst den Geist erweitern. Der Anstoß, sich mit Kunst zu befassen, und die Hinführung zu kreativer Arbeit führen zu einem Erfahrungsschatz, der sich als Gewinn aus dem Gefängnis mitnehmen und als Gepäck im Lebens-Rucksack verstauen lässt – Positives, Nachhaltiges, keine Erschwernis. Im Justizvollzug sollen Gefangene befähigt werden, künftig ein straffreies und sozialverantwortliches Leben zu führen. Eine Atmosphäre des respektvollen Umgangs, dem Zulassen von Kreativität und die Berücksichtigung von Individualität kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Die JVA für Frauen ist die zentrale Frauenvollzugsanstalt des Landes Niedersachsen. Sie besteht aus der Hauptanstalt, den Abteilungen in Falkenrott und der Jugendabteilung am Standort Vechta sowie der geschlossenen Abteilung in Hildesheim.

Die Einrichtung trägt die Verantwortung für weibliche Jugendliche und erwachsene Frauen in Untersuchungs- und Straftat gleichermaßen. Bei derzeit insgesamt rund 310 Haftplätzen finden sich Ersatzfreiheitsstrafen und Freiheitsstrafen von drei Tagen bis lebenslang im offenen wie ge-



schlossenen Vollzug mit einer Altersstruktur der Frauen von 14 bis 80 Jahren. Neben deutschen Frauen sind auch andere Nationalitäten anzutreffen, der Prozentsatz ausländischer Gefangener liegt bei 15 Prozent. Bei einem Großteil der Frauen liegt eine Suchtproblematik vor; allein 50 Prozent sind intravenöse Drogenbenutzerinnen. Bei der Beobachtung gerade dieses letztgenannten Phänomens entstand 1992 unter anderem die Idee für ARTi.G. – Kunst im Gefängnis.

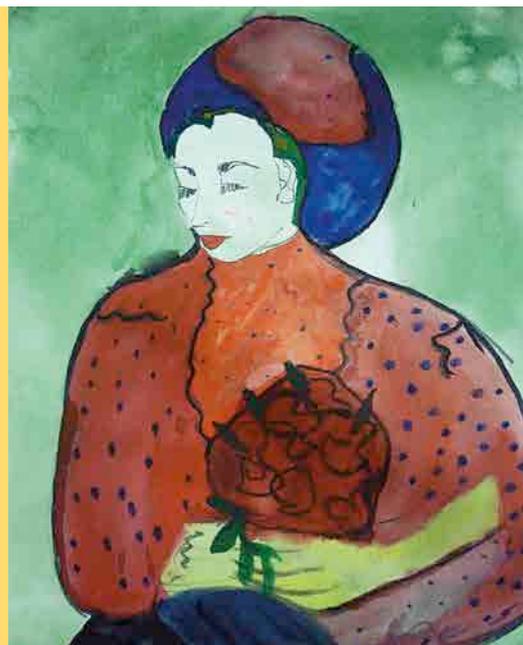
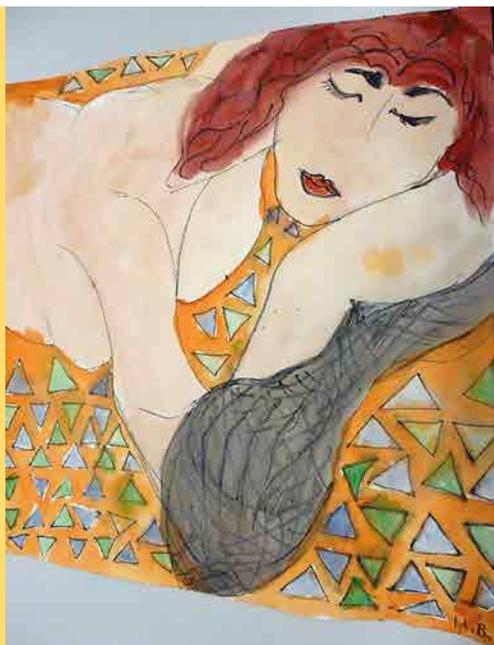
25 Jahre Begegnungen von drinnen und draußen

Der Ausstellungsflur im ehemaligen Franziskanerkloster liegt inmitten der Haftanstalt. Er ist die Hauptschlagader der Einrichtung, ihn durchlaufen täglich fast alle

Bediensteten, viele der untergebrachten Inhaftierten und unzählige Gäste der JVA.

In durchschnittlich vier Ausstellungen pro Jahr werden Malerei, Fotografie oder Bildhauerei gezeigt. Die ausstellenden Künstlerinnen, Künstler beziehungsweise Künstlergruppen kommen aus der Region, Niedersachsen, dem gesamten Bundesgebiet und dem benachbarten Ausland. Häufig ergaben sich in den vergangenen 25 Jahren aus den Ausstellungsvorhaben Maßnahmen für interessierte Inhaftierte unter Anleitung der professionellen Kunstschaffenden. Etwa ein Fünftel aller ARTi.G.-Ausstellungen konnte mit in solchen Workshops und Projekten entstandenen Arbeiten gestaltet werden.

Besondere ARTi.G.-Höhepunkte der vergangenen 25 Jahre waren eine Sammelausstellung von ARTi.G.-Projekten in der niedersächsischen Landesvertretung in Bonn 1995, die Ausstellung des Projektes „Lücke“ 1998 im niedersächsischen Landtag und die großen Ausstellungen mit Arbeiten von Xabier Egaña, 2008, beziehungsweise Olaf Marxfeld, 2011, in Kooperation mit der Oldenburgischen Landschaft sowie die Herausgabe von zwei Katalogen, 2003 anläss-



lich der 50. beziehungsweise 2015 anlässlich der 100. ARTi.G.-Ausstellung.

ARTi.G.-Artothek

Aus jeder Ausstellung erbitten die Organisatoren eine Arbeit, die bei ARTi.G. verbleibt. Fast alle Ausstellenden sind diesem Wunsch nachgekommen. Diese Arbeiten sind überall in der JVA für Frauen zu finden und können für Büros, Stationenflure und Behandlungsräume ausgeliehen werden. Sie helfen, den Vollzugsalltag bunt und abwechslungsreich zu gestalten und das Interesse für künstlerisches und kreatives Tun – bei Gefangenen und Bediensteten gleichermaßen – zu wecken, ja wach zu halten. Neben dieser positiven Begleiterscheinung hat sich ARTi.G. auch als kleiner Teil funktionierender Öffentlichkeitsarbeit etabliert.

Jubiläumsausstellungen

In der bis zum 20. September 2018 laufenden 112. ARTi.G.-Ausstellung mit dem Titel „Hildesheim goes Vechta“ werden insgesamt 36 von den inhaftierten Frauen aus der Abteilung Hildesheim gestaltete Arbeiten gezeigt. Es handelt sich um sehr ausdrucksstarke Bilder zu den Themenkreisen Portrait, Landschaft, Tiere und Blumen, deren Farbstärke, Leichtigkeit und Transparenz den Betrachter immer wieder gleichermaßen erstaut und begeistert. Sie sind ein eindrucksvoller Beweis dafür, wie viel kreatives, handwerkliches und künstlerisches Potenzial Menschen, die vielleicht vorher nie Begegnungen mit Kunst gehabt haben, entwickeln können, wenn sie frei von

der Last der Kunst- und Kulturgeschichte, dem andauernden Interpretations- und Erklärungszwang und in einer Atmosphäre frei von Bewertungen wie richtig oder falsch arbeiten dürfen.

Eine besondere Ehre stellt für die ARTi.G.- Verantwortlichen und die JVA für Frauen die Einladung zur Jubiläumsausstellung in das Rathaus der Stadt Vechta dar, die am 20. September 2018 um 18 Uhr eröffnet wird. Diese Jubiläumsausstellung zeigt einen Querschnitt der ARTi.G.-Ausstellungen in Vechta aus den letzten 25 Jahren.

Für die letzte Ausstellung 2018 konnte die Oldenburger Künstlerin Gabi Onnen gewonnen werden. Ihre Ausstellung „Augenblicke“ läuft vom 11. Oktober bis zum 20. Dezember 2018, Eröffnung ist am 11. Oktober 2018 um 19 Uhr in der JVA für Frauen.

Interessierten Gästen öffnen sich die jeweiligen ARTi.G.-Ausstellungen immer donnerstags von 18 bis 19 Uhr. Für den Einlass über die Pforte der JVA für Frauen An der Propstei 10 ist ein gültiger Personalausweis notwendig.

Dass das ARTi.G.-Konzept aufgeht, zeigen die gut besuchten Ausstellungseröffnungen, das nachhaltige Interesse von Inhaftierten und Öffentlichkeit sowie die lange Ausstellungsliste, die stets etwa zwei Jahre im Voraus steht. ARTi.G. – Kunst im Gefängnis funktioniert dank der großen Akzeptanz und Unterstützung aller Beteiligten.

Oben: Workshop-Arbeiten „Nass-in-Nass“, JVA für Frauen Abteilung Hildesheim. Fotos: JVA

Links, Mitte: Der Ausstellungsflur in der JVA für Frauen, Hauptanstalt in Vechta. Foto: JVA

Alle Arbeiten hängen in der laufenden 112. ARTi.G.-Ausstellung.



Zusammenbruch, Umbruch und Aufbruch

1918/19 – Revolution im Nordwesten

VON BENNO SCHULZ

Zusammenbruch, Umbruch und Aufbruch sind die wohl prägnantesten Schlagworte, mit denen die politischen Ereignisse der Jahre 1918/19 im Deutschen Reich beschrieben werden können. Der Zusammenbruch des Kaiserreichs und somit der Monarchie, auch der moralische Zusammenbruch durch die endgültige Kriegsniederlage, die in dem als Schmach empfundenen Versailler Vertrag manifestiert wurde, müssen ohne Zweifel als Zäsur gesehen werden. Der Umbruch des politischen Systems verlief keineswegs reibungslos. Extremistische Kräfte versuchten nicht nur während der vermeintlich instabilen Umbruchphase, sondern auch in den Folgejahren immer wieder, die neu geschaffene Ordnung der Weimarer Republik anzugreifen. Der Aufbruch in die erste gesamtdeutsche parlamentarische Demokratie stellt eine der spannendsten und prägendsten Abschnitte der jüngeren deutschen Geschichte dar.

Wurzel heutigen Zusammenlebens

Die Beurteilung der Novemberrevolution fällt je nach politischer Deutungsweise sehr unterschiedlich aus. Die Ereignisse der Jahre 1918/19 wurden – vor allem in der Weimarer Republik – von der politischen Rechten und Linken instrumentalisiert. Besonders die Agitationen von rechtsextremen Kräften bleibt in mahnender Erinnerung: Dolchstoß und Novemberverbrecher sind nur zwei dieser Kampfbegriffe.

Allen widerstreitenden Kräften zum Trotz waren es doch die demokratischen Kräfte, die sich (vorerst) durchsetzen konnten und den Weg hin zur ersten parlamentarischen Demokratie in Deutschland gestalteten. In den Ereignissen vor 100 Jahren ist also eine, wenn nicht sogar die stärkste Wurzel unseres heutigen politischen Zusammenlebens zu sehen. Viele der heutigen demokratischen Selbstverständlichkeiten, wie zum Beispiel das Frauenwahlrecht, wurden in dieser Zeit erstmals eingeführt. Umso erstaunlicher ist es, dass die



Novemberrevolution im kollektiven Gedächtnis nicht so fest verankert scheint wie andere Schlüsselereignisse der deutschen Geschichte. So wird die Novemberrevolution in der Literatur nicht allein als unvollendete oder verratene, sondern treffend auch als vergessene Revolution benannt.

Der 100. Jahrestag dieser Ereignisse birgt aber dennoch immense Strahlkraft. Gerade für den Nordwesten hat die Novemberrevolution eine herausgehobene Bedeutung. Hier, genauer in Wilhelmshaven, entsprang der revolutionäre Funke, der sich über Kiel und Berlin in ein Lauffeuer wandeln sollte und den Adel im gesamten Deutschen Reich zur Abdankung drängte. Der Nordwesten ist Ausgangspunkt und Schauplatz zugleich, die Relevanz folglich eine besondere. Unterschiedliche Ausprägungen und Verläufe der Novemberrevolution sind hier brennglasartig zu sehen.

Zielstrebige Zusammenarbeit aller Projektpartner

Als sich Mitte Januar 2018 Leiterinnen und Leiter von Museen und Kulturinstitutionen sowie Vertreter von Stiftungen und Parteien auf Einladung von Dr. Stephan Huck im Marinemuseum Wilhelmshaven trafen, um sich über die unterschiedlichen Planungsstände ihrer jeweiligen Veranstaltungen auszutauschen, rückte schnell die Idee eines gemeinsamen Netzwerkprojekts in den Mittelpunkt aller Überlegungen. Allen Beteiligten war aber sehr wohl bewusst, dass die Zeit bis zur gewünschten gemeinsamen Auftaktveranstaltung im Juni knapp bemessen war. Wer die üblichen Planungszeiträume für derartige Vorhaben kennt, weiß, dass für die Veröffentlichung eines Programmhefts mit Beiträgen unterschiedlicher Akteure, der Gestaltung einer

Website und einer Tagungsplanung mehrere Monate zu veranschlagen sind.

Dennoch sollte aufgrund der Vielzahl von Veranstaltungs- und Ausstellungsangeboten der Versuch unternommen werden, die Informationen für die Öffentlichkeit zu bündeln. Der Oldenburgischen Landschaft kam dabei die Aufgabe zu, die Koordinations- beziehungsweise Projektleitungsstelle einzurichten und die Finanzierung der Veröffentlichungen zu sichern. Da sich über die Grenzen des ehemaligen Freistaates Oldenburg hinaus Projektpartner auch in Bremen, Emden und Norderney einfanden, konnten das Focke Museum Bremen und die Ostfriesische Landschaft als Kooperationspartner gewonnen werden. Ein Projektname und Logo, welches die Agentur mensch und umwelt entworfen hat, waren schnell festgelegt. Die Texte für das Programmheft waren bis Ende März eingepflegt, was ohne die hervorragende Kommunikation mit allen Projektpartnern nicht möglich gewesen wäre. Korrekturphasen und letzte Feinheiten am Layout im April ermöglichten den Druck des Programmheftes bis Ende Mai. Auch hier war die Agentur mensch und umwelt entscheidend an der erfolgreichen Umsetzung beteiligt. Ende Mai ging die Website www.revolution-nordwest.de online, die durch den Oldenburger Web-Entwickler Dirk Rathjens programmiert wurde.

Während das Programmheft zunächst einen ersten Überblick über die geplanten Veranstaltungen unserer Netzwerkpartner geben soll, dient die Website dazu, neue Inhalte schnell aufzu-

Linke Seite: Versammlung vor dem Stationsgebäude an der Viktoriastraße, 6. November 1918. Foto: Stadtarchiv Wilhelmshaven

Diese Seite: Übersicht der Veranstaltungsorte im Netzwerkprojekt. Grafik: mensch und umwelt.

Organisatoren und Akteure der Tagung in Wilhelmshaven (von links) Dr. Michael Brandt (Geschäftsführer Oldenburgische Landschaft), Dr. Stephan Huck (Leiter Deutsches Marine-museum Wilhelmshaven), Ursula Glaser (Bürgermeisterin Wilhelmshaven), Dr. Matthias Nistal (stellvertretender Leiter Niedersächsisches Landesarchiv Oldenburg), Prof. Dr. Antje Sander (Leiterin Schloss-museum Jever), Holger Ansmann (Mdl), Benno Schulz (Projektleiter), Aiko Schmidt M.A. (Wissenschaftlicher Mitarbeiter Ostfriesisches Landes-museum Emden), Thomas Kossendey (Oldenburgische Landschaft), Björn Thümler (Niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur), Dr. Christina Wawrzinek (Leiterin Küstenmuseum Wilhelmshaven), Dr. Hans Rudolf Wahl (Universitäts-lektor Universität Bremen). Foto: Sarah Siebert, Oldenburgische Landschaft

Landschaftspräsident Thomas Kossendey bei der Fachtagung zur Novemberrevolution im Küstenmuseum Wilhelmshaven, Foto: Oldenburgische Landschaft



nehmen und tagesaktuell auf Veranstaltungen oder Ausstellungen hinzuweisen. Die Entwicklungen im Projekt waren jedoch keineswegs stringent – anders wäre es bei einem offenen Netzwerk auch nicht zu erwarten gewesen. Einige Netzwerkpartner kamen später hinzu, andere konnten bis zum Einsendeschluss keine zu veröffentlichenden Veranstaltungsinformationen liefern, da sich die Planungen noch in der Schwebe befanden. Doch auch wenn einige Veranstaltungen nicht mehr in das Programmheft aufgenommen werden konnten, steht noch immer die Möglichkeit offen, diese über die Website einzupflegen.

Strahlkraft nach Hannover

Die Dynamik und Bedeutung des Projekts, dem mittlerweile 17 Netzwerkpartner angehören, drängten indes bis nach Hannover vor. Ministerpräsident Stephan Weil übernahm die Schirmherrschaft. Der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kultur, Björn Thümler steuerte ebenfalls für das Programmheft ein Grußwort bei und vertrat den Ministerpräsidenten während der oben genannten Auftaktveranstaltung, einer öffentlichen Tagung, die am 8. Juni 2018 im Küstenmuseum Wilhelmshaven stattfand. Unter dem Thema „Demokratischer Aufbruch im Nordwesten“ wurden fünf hochkarätige Vorträge gehalten, die den unterschiedlichen Entwicklungen der Jahre 1918/19 im Nordwesten Rechnung trugen. Mit den Beiträgen von Dr. Stephan Huck (Marinemuseum Wilhelmshaven), Dr. Matthias Nistal (Niedersächsisches Landesarchiv Oldenburg), Prof. Dr. Antje Sander (Schlossmuseum Jever), Aiko Schmidt M.A. (Ostfriesisches Landesmuseum Emden) und Dr. Hans Rudolf Wahl (Universität Bremen) wurde weit mehr als nur die Ereignisgeschichte in den Oberzen-

traten des Nordwestens abgedeckt. Die Moderation übernahmen Dr. Christina Wawrzinek (Küstenmuseum Wilhelmshaven) und Dr. Stephan Huck. Neben den inhaltlichen Highlights, zu denen auch das Grußwort des Ministers und studierten Historikers Björn Thümler zu zählen ist, wurde den rund 80 Gästen in der Mittagspause eine Barkassenfahrt vom Küstenmuseum zum Marinemuseum geboten.

Ausblick

Bereits während der Planungsphase zur Tagung kam die Idee auf, die Vorträge in einer kleinen Publikation zusammenzufügen. Aller Voraussicht nach werden die Beiträge zwischen Oktober und November 2018 in der Reihe Vorträge der Oldenburgischen Landschaft erscheinen und somit der interessierten Öffentlichkeit einen detaillierten Einblick in die Ereignisse rund um die Novemberrevolution ermöglichen. Neben dem Programmheft und der Website wäre es die dritte Dokumentation eines Netzwerkprojektes, das in dieser Form für die Oldenburgische Landschaft bisher einzigartig ist.

Benno Schulz ist Historiker und Politologe, promoviert an der Universität Trier im Fach Mittelalterliche Geschichte und leitet das Kooperationsprojekt „1918/19 – Revolution im Nordwesten“.



Von oben:
Kundgebung auf dem
Grodenschulplatz,
10. November 1918:
Blick auf die Zuschauer
vor der Gaststätte
„Elisenlust“.

Kriegsschiffe im Großen
Hafen.
Fotos: Stadtarchiv Wil-
helmshaven



Das Netzwerkprojekt „1918/19 – Revolution im Nordwesten“ läuft noch bis Mitte 2019. Aktuelle Informationen zu den jeweiligen Veranstaltungen der Partner aus dem gesamten Nordwesten finden Sie unter www.revolution-nordwest.de.

haben), Dr. Matthias Nistal (Niedersächsisches Landesarchiv Oldenburg), Prof. Dr. Antje Sander (Schlossmuseum Jever), Aiko Schmidt M.A. (Ostfriesisches Landesmuseum Emden) und Dr. Hans Rudolf Wahl (Universität Bremen) wurde weit mehr als nur die Ereignisgeschichte in den Oberzen-

**MITMACHEN
UNTERSTÜTZEN
DAZUGEHÖREN**



Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mitten drin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen. Ohne gewachsene Traditionen aus den Augen zu verlieren, gestaltet sie Zukunft, fördert kulturelles Leben und bewahrt die einzigartigen Naturräume.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft.

Werden auch Sie Mitglied!

Ich möchte die Arbeit der Oldenburgischen Landschaft unterstützen und beantrage hiermit die Aufnahme

- als Einzelmitglied (Jahresbeitrag mindestens 40 €)*
- Wirtschaftsunternehmen (Jahresbeitrag mindestens 250 €)*
- Verein (Jahresbeitrag mindestens 35 €)*

Name, Vorname

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Telefon/E-Mail

Bitte ziehen Sie den Beitrag von € im Lastschriftverfahren von meinem Konto ein:

IBAN

BIC/Bank

Datum/Unterschrift

Bitte ausfüllen, kopieren, scannen oder ausschneiden und an die Oldenburgische Landschaft, Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg senden, faxen an 0441-77918-29 oder mailen an info@oldenburgische-landschaft.de.

Impressum

kulturland Oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft,
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441-77 91 80
Fax 0441-77 91 829
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

für Heft 178, 4. Quartal 2018, ist
der 02.10.2018.
Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Michael Brandt (MB.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)

Gestaltung:

mensch und umwelt
26122 Oldenburg

Druck:

Brune-Mettcker, 26382 Wilhelmshaven

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2018 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15,- €, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.

Traugott Schreiber

Eine Wanderausstellung zum 300. Todestag

VON WOLFGANG MARTENS (TEXT UND FOTOS)



Am 16. September 2018 jährt sich der 300. Todestag von Traugott Schreiber. Als Amtsvogt der Vogteien Hatten (Kirchspiele Dötlingen und Hatten) und Wardenburg, Gutsherr, Kartograf und Stifter hat er seine Spuren hinterlassen.

Traugott Schreiber ist am 25. Februar 1671 in Krempe bei Glückstadt (Schleswig-Holstein) geboren und getauft worden. Er starb am 16. September 1718 mit 47 Jahren in Bremen. Er wurde am 23. September 1718 in dem von ihm erbauten Erbbegräbnis auf dem Kirchhof in Kirchhatten beigesetzt.

Sein Vater war der Amtsvogt, Landkommissar und Konsistorialrat Christian Friedrich Schreiber (1643–1711). In seiner Heimat Sachsen hatte er sich dem Militärdienst zugewandt und gelangte durch die Dänenzeit ins Oldenburger Land. Die Mutter Catharina Schreiber, geborene Jülicher (1641–1718) stammte aus einer alten Gutsbesitzerfamilie bei Glückstadt. 1681 erhielt sein Vater durch König Christian V. die Bestallung als Amtsvogt in Hatten.

1677 hielt sich Traugott Schreiber kurzzeitig in Apen auf, wo der Vater als Amtmann tätig war. In den Jahren 1677/78 besuchte er die Schule in Oldenburg, wohnte beim Kanzellisten Didelius. 1679/80 erfolgte der Schulunterricht durch den Delmenhorster Kantor. Mit dem 1681 erfolgten Umzug nach Kirchhatten unterrichteten ihn hier Hauslehrer. Zusätzlichen Unterricht in Religion und Latein erteilte 1683/84 Pastor von Wida in Dötlingen. Die Jahre 1685 bis 1690 entfallen auf den Besuch der Domschule und des angesehenen Gymnasiums Illustre in Bremen. Von 1691 bis 1693 studierte er Jura an der Universität Leipzig. Bereits im Sommer 1693 holte ihn sein Vater zur Mithilfe in der Amtstätigkeit nach Hatten zurück. 1694 unternahm er Studienreisen nach Kopenhagen. Zur Vervollständigung seiner juristischen Kenntnisse besuchte er 1694/95 die Universität in Rinteln, wo er das juristische Abschlussexamen bestand.

Am 28. März 1696 wurde Traugott Schreiber durch den dänischen König Christian V. zum Amtsvogt der Vogteien Hatten und Wardenburg ernannt. In den Jahren 1711 bis 1731 waren die Vogteien Hatten und Wardenburg durch die dänische Regierung an Kurhannover verpfändet. So wechselte auch der Amtsvogt in die Dienste Kurhannovers, wo er am 22. Januar 1717 in den Rang eines Amtmannes befördert wurde.

Wanderausstellung

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e. V. hat den 300. Todestag von Traugott Schreiber zum Anlass genommen, um ihm eine Wanderausstellung zu widmen. Die Ausstellung gibt einen Einblick in das Leben eines Amtsvogtes, der das ehemalige Jagdhaus von Graf Anton Günther in Kirchhatten als Herrenhaus seines ausgedehnten Gutsbesitzes nutzte. Zu seinem Eigentum gehörte auch das ehemalige Erbgut Hatten, die gräflichen Wassermühlen mit ihren Liegenschaften in Altona und Ostrittrum. Der aufmerksame Betrachter fühlt sich zurückversetzt in die Zeit Graf Anton Günthers und die Dänenzeit im Oldenburger Land. Familiengeschichtsforschung und Regionalgeschichte sind hier miteinander verknüpft. Die Beschreibung der Vogteien Hatten und Wardenburg zwischen 1696 und 1718 steht mit den Ortsplänen von Traugott Schreiber im Mittelpunkt der Ausstellung. Die benutzten Archivalien zur Darstellung seiner Persönlichkeit stammen überwiegend aus Privatbesitz.

Die Ausstellung „Traugott Schreiber zum 300. Todestag“ wird am 15. September 2018 um 16 Uhr im Rathaus in Kirchhatten eröffnet und ist dort bis zum 12. Oktober zu sehen.

Gedenkgottesdienst in der St.-Ansgari-Kirche am 16. September, Vortragsabend (18. September) und Führungen (26. September, 10. Oktober).

Vom 7. Februar bis zum 23. März 2019 befindet sich die Ausstellung in der Landesbibliothek Oldenburg. Ferner ist eine Präsentation in Bremen geplant.

Weitere Infos: www.familienkunde-oldenburg.de



Linke Seite: Traugott Schreber um 1713.

Diese Seite: Titelblatt seines Lebenslaufes.

Graf Anton Günthers Jagdhaus in Kirchhatten, Herrenhaus der Familie Schreber-von Schreeb nach einer Zeichnung von Erna Hayen, Enkelin des letzten Besitzers Leopold Heinrich von Schreeb.



Traugott Schrebers Mutter starb am 8. August 1718. An der Beisetzung konnte er nicht mehr teilnehmen. Er litt an einer „wassersüchtigen Krankheit“ und befand sich wegen der ärztlichen Versorgung im Hause seiner Schwiegereltern in Bremen. Leider hatte sich sein gesundheitlicher Zustand seit dem Frühjahr zusehends verschlechtert. Er starb am 16. September 1718 in Bremen. Am 23. September 1718 fand die Begräbniszeremonie und Trauerfeier nach seinen Anweisungen statt. Durch seine christliche Erziehung war er der Hatter Kirche gegenüber sehr zugetan. Der Südeingang zum Mittelschiff mit dem Sandsteinbildnis von 1718 dürfte von ihm gestiftet worden sein.

Die Witwe Adelheid Schreber war erst 32 Jahre alt, als ihr Ehemann nach fünfjähriger Ehe 1718 starb. Wegen der besseren Möglichkeiten zur Schulbildung folgte 1730 die Umsiedlung ins Elternhaus nach Bremen. Tragisch muss der plötzliche Tod ihres ältesten Sohnes Christian Friedrich Schreber 1735 gewesen sein. Der verbliebene Sohn Eberhard hatte sich bereits in Bremen mit der Rechtslehre befasst, bevor er 1739 die Universität Halle besuchte. Er wurde oldenburgisch-dänischer Land- und Regierungsrat und 1755 mit dem Namen „von Schreeb“ in den erblichen dänischen Adelsstand erhoben. Einer seiner Enkel, Friedrich Ernst von Schreeb (1784–1859), wurde Schiffskapitän und 1814 schwedischer Staatsbürger. Er ist der Stammvater der gleichnamigen Familie, die sich in Schweden bis heute weit verzweigt hat.

In Deutschland ist der Familienname von Schreeb mit Eberhard (II) Reichsfreiherr Kolbe von Schreeb (1800–1894) in Jena ausgestorben. Dem künstlerischen Talent der Nachkommen seiner Schwester Marie Hayen (1803–1878), geborene von Schreeb, in Oldenburg, ist es zu verdanken, dass das Aussehen des Familienbesitzes in Kirchhatten in verschiedenen Varianten überliefert ist.

Am 4. Januar 1742 starb Adelheid Schreber, geborene von Bobart, in ihrem Elternhaus (Roseliushaus) in Bremen. Sie wurde mit einem Trauerzug zum Stadttor hinausgeleitet. Am 17. Januar erfolgte die Begräbniszeremonie in Kirchhatten. Die geladene Trauergesellschaft hatte sich zur Aussegnung im Herrenhaus eingefunden. Nach einem Trauerzug zum Kirchhof erfolgte die Beisetzung in der Familiengruft, danach die Leichenpredigt in der St.-Ansgari-Kirche.

In den Jahren 1712/13 errichtete Traugott Schreber an der Nordseite des alten Kirchhofs in Kirchhatten ein Erbbegräbnis. Dafür stiftete er 1713 einen Taufengel, der sich heute im Besitz der Oldenburger Garnisonkirche befindet.

Am 13. September 1713 vermählte er sich mit Adelheid von Bobart. Sie ist am 9. August 1685 als älteste Tochter des Dr. jur. Eberhard von Bobart (1653–1720) und seiner Frau Adelheid (1655–1731) geborene Vedeler in Bremen geboren. Aus der Ehe sollten vier Kinder hervorgehen. Sie sind in Bremen geboren, wovon allerdings nur zwei überlebten: 1. Christian Friedrich (1714–1735), 2. Eberhard (1716–1788).



Frisches Marketingkonzept für Klostermuseum Hude

Oberstufenschüler entwickeln Marketing-Mix

RED. „Als mir die Gruppe sagte, sie wolle ein Kulturmarketingkonzept für die Klosterruine Hude entwickeln, war ich schon etwas überrascht. Das ist ein sehr anspruchsvolles Vorhaben“, sagt Marco Lüßmann, Lehrer an der BBS Haarentor und Betreuer der Projektarbeit. Das Erarbeiten einer Marketingstrategie gehört für die Oberstufenschüler der Berufsbildenden Schulen zwar seit jeher zum Portfolio ihrer Prüfungsleistungen, doch fiel ihre Wahl bisher zumeist auf regionale Wirtschaftsunternehmen.

Die Idee dazu kam der in Hude lebenden Schülerin Tomke Glass, die ihre Mitschüler schnell überzeugen konnte, die im Unterricht gelernte Theorie in ihrem Heimatort praxisnah

umzusetzen. Und so nahm die fünfköpfige Gruppe, bestehend aus Tomke Glass, Marten Thienemann, Nicole Ostermann, Eric Erdmann und Celina Müller-Heitrich, Kontakt zum Verein „Freunde des Klosters Hude“ auf. Dieser ist für das Klostermuseum und die kulturtouristischen Belange der Ruine zuständig. Die Anfrage der Schülergruppe stieß sofort auf großes Interesse seitens des Vereins, der sich seit Längerem darum bemüht, wieder mehr junge Menschen zu erreichen. Denn obwohl die Klosterruine „ein Bau- und Kulturdenkmal von besonderer nationaler Bedeutung und einmalig in Norddeutschland“ ist, besuchen immer weniger Schülergruppen das Klosterareal.

Das einstige Zisterzienserkloster sieht sich dieser Tage vor besondere Herausforderungen gestellt. Ein Bauzaun sperrt den öffentlichen Zugang des von der Familie von Witzleben gepachteten Ruinengrundes seit einiger Zeit ab. Die Ruine ist baufällig und eine Begehung ohne fachliche Begleitung durch einen Museumsmitarbeiter gefährlich. Ein spontaner Besuch der kulturhistorisch bedeutsamen Anlage ist demnach nicht mehr ohne Weiteres möglich. Umso wichtiger, dass sich die Schülerinnen und Schüler der BBS Haarntor nun um ein Marketingkonzept bemüht haben, das die Klosterruine in den Köpfen der Bevölkerung wachhält und durch den besonderen Schwerpunkt auf junges Museumspublikum für nachwachsende Generationen attraktiv macht.

In einer umfangreichen Fragebogenaktion haben Tomke, Marten, Nicole, Eric und Celina sowohl Mitschülerinnen und Mitschüler als auch Lehrerinnen und Lehrer nach ihren Wünschen, Bedürfnissen und Interessen befragt, um anhand der Ergebnisse neue inhaltliche wie öffentlichkeitswirksame Ideen zu entwickeln. Eine didaktische Nähe zu Lehrinhalten verschiedener Klassenstufen zum Beispiel: „Mönche haben Bier gebraut. Die Alkoholgärung ist ja Unterrichtsinhalt in Chemie. Und ein Workshop zum Brauen würde bestimmt auch Menschen interessieren, die das Thema nicht gerade in der Schule durchnehmen“, meint Eric Erdmann. Generell merkt man, wie intensiv sich die Schülergruppe mit der inhaltlichen Ausgangssituation des Klosters beschäftigt hat und wie viele kreative Ansätze eine möglichst breite Besucherschaft ansprechen sollen. Auch das Thema Digitalisierung und Social-Media-Aktivitäten machen einen Teil in ihrem Marketingmix aus: Eine Facebookseite oder gar ein Instagramaccount wären insbesondere für die junge Zielgruppe wichtig. Ideen, die bei den Vorstandsmitgliedern Prof. Klaus Rademacher und Gesine Rademacher auf interessierte Ohren treffen. Doch weiß man bei den „Klosterfreunden“ auch um den zeitlichen Aufwand, der in dem ehrenamtlich betreuten Museum oftmals nicht leicht zu bewerkstelligen ist. Und so hofft man auf eine Kombination aus Altbewährtem und neuen An-



Unten: Tobias Pollok (Oldenburgische Landschaft), Marten Thienemann, Nicole Ostermann, Tomke Glass, Eric Erdmann, Celina Müller-Heitrich, Klaus Rademacher (2. Vorsitzender der Klosterfreunde e. V.). Foto: Marco Lüßmann

Klosterruine. Foto: Matthias Süßen CC BY SA



sätzen: Schülerrallyes, Rollenspiele mit Mönchskostümen oder Schrift-Workshops mit Tinte und Federkiel und in absehbarer Zukunft vielleicht auch eine Social-Media-Präsenz. „Wünschenswert wäre natürlich, wenn sich ein paar Huder Schüler für das Kloster engagieren würden und uns bei dem Aufbau einer Facebookseite unterstützen“, sagt Klaus Rademacher. Und so un-



Rechts: Neben den archäologischen und architektonischen Funden bietet das Klostermuseum Hude auch einen Einblick in das Leben und Arbeiten der Mönche. Foto: Fotogruppe Kulturhof Hude

Linke Seite: Tomke, Nicole, Celina und Marten tragen die Mönchskutten schon mal zur Probe (von rechts). Foto: Marco Lüßmann

wahrscheinlich ist das vielleicht gar nicht. Schließlich hat sich in diesem Jahr auch zum ersten Mal eine Projektgruppe mit den anspruchsvollen Aufgaben des Museumsmarketings befasst: „Wer Kulturmarketing gelernt hat, der wird auch im Wirtschaftsmarketing und der Werbung gut dastehen“, ist sich Tobias Pollok sicher, der das Projekt mitbetreut hat. Ein Engagement bei den Klosterfreunden Hude als Win-win-Situation für angehende Marketingfachleute und das Klostermuseum: So könnte das Miteinander des regionalen Kulturmarketings der Zukunft aussehen.

Bürger erzählen ihre Geschichte zur Moorseer Mühle

Ausstellung zur 40-jährigen Museumsgeschichte

VON KATRIN ZEMPEL-BLEY

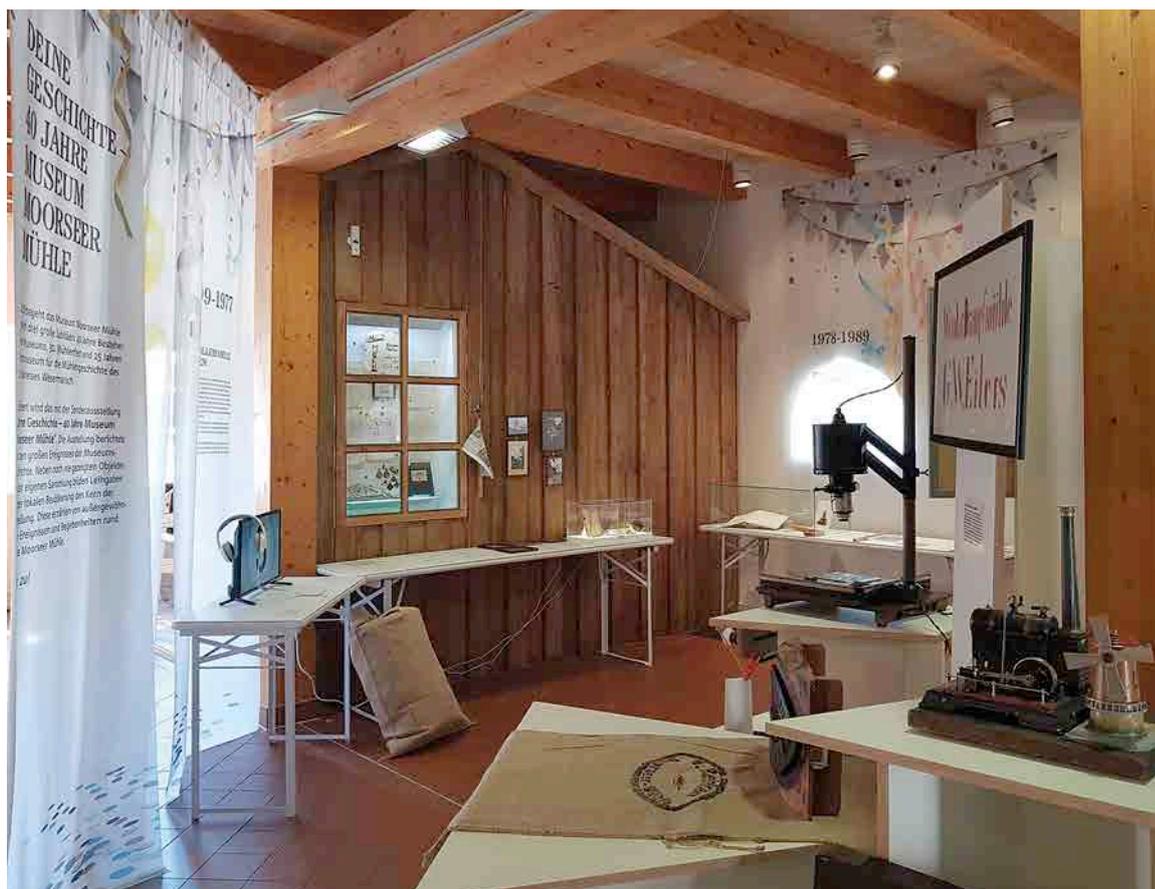
Das Museum Moorseer Mühle in Abbehausen im Landkreis Wesermarsch blickt auf eine 40-jährige Geschichte zurück. Grund genug für Museumsleiter Jan Christoph Greim, im Rahmen einer Sonderausstellung auf dieses Jubiläum aufmerksam zu machen. Allerdings handelt es sich um eine besondere Ausstellung, die nur mithilfe der Bevölkerung realisiert werden konnte. „Deine Geschichte – 40 Jahre Moorseer Mühle“ lautet der Ausstellungstitel, der schon darauf hinweist, wer hier gefragt war. Dieser innovative Ansatz überzeugte auch die Verantwortlichen der Landschaft, der EWE-Stiftung und des Deutschen Museumsbundes, die die Ausstellung finanziell unterstützen haben.

Jan Christoph Greim hat die Bevölkerung über die Tageszeitungen und Soziale Netzwerke aufgerufen, sich an der Ausstellung in Form von Geschichten oder Exponaten zu beteiligen, die einen direkten Bezug zur Moorseer Mühle haben. „Dabei kam es nicht darauf an, dass die Objekte besonders wertvoll oder alt sind“, sagt er. „Sie sollten eine Geschichte haben.“ Doch was brachte den 35-Jährigen, der seit Juni 2017 das Museum leitet, auf die Idee, die Bevölkerung maßgeblich einzubeziehen? „Ich möchte die heimische Bevölkerung wieder als Besucher gewinnen“, sagt er. „Gegenwärtig sind es vor allem Touristen, die die Moorseer Mühle besuchen. Gleichwohl zählt das Museum 10.000 Besucher im Jahr und das, obwohl es ein Saisonmuseum ist“. Das heißt, von November bis Ende März ist es nur sonntags geöffnet.

Der 35-Jährige war über die Resonanz aus der Bevölkerung bezüglich seiner Ausstellungsidee erstaunt und begeistert. Fortan klingelte das Telefon, er wurde eingeladen von Menschen, die er nicht kannte, und die allerhand zu erzählen hatten und ihm interessante Objekte ausleihen wollten. Sowohl Geschichten als auch Exponate haben sich seit dem



Winter angesammelt, die sich inzwischen in der Ausstellung wiederfinden und bis zum 31. Oktober zu sehen sind. Alle werden erklärt und zu jedem Objekt gibt es eine Geschichte oder Anekdote. Dazu hat auch Radio Weser.TV Nordenham mit kleinen Filmen beigetragen sowie die Tageszeitungen, in deren Bände Jan Christoph Greim recherchiert und allerhand Artikel aus längst vergangenen Zeiten zu Tage befördert hat. „Auf diese Weise lebt die Moorseer Mühle noch einmal vollkommen neu auf. Die Einheimischen können eine Beziehung zu ihrer Mühle aufbauen und sich hoffentlich mit ihr identifizieren, sich wiederfinden und einen Gegenwartsbezug bekommen“, sagt er.



Oben links: Das Museum Moorseeer Mühle feiert seinen 40. Geburtstag mit einer Sonderausstellung. Foto: Katrin Zempel-Bley

Oben rechts: Ein Blick in die Ausstellung. Foto: Jan Christoph Greim

Unten links: Jan Christoph Greim zeigt das Spielzeug, das Oltmann Wöbken auf seinem Dachboden entdeckt hat. Die Dampf-

maschine ist in der Ausstellung zu sehen. Foto: Katrin Zempel-Bley

Unten rechts: So muss er ausgesehen haben, der kleine Sack mit Graupen, den Theys Francksen als 13-Jähriger während des Krieges von der Müllerin Anneliese Reinken geschenkt bekam, wofür er bis heute dankbar ist. Foto: Birgit Faehse

Ein wichtiges Element der Ausstellungsgestaltung ist die Medienvermittlung. Verschiedene historische Film-, Ton- und Bilddokumente werden durch die damals zeitaktuellen Abspiegelgeräte wie Diaprojektor, VHS, Overhead oder Kassette präsentiert. So können sich die Besucher zum Beispiel die Entwurfspläne des Museumsneubaus über Overhead-Projektoren selbstständig erschließen. Dadurch entstehen Hands-On-Stationen, die einen aktiven Umgang mit alter Technik ermöglichen. „Genau das weckt Erinnerungen und lässt Emotionen aufleben“, ist Jan Christoph Greim überzeugt. „Es fördert zudem den Austausch zwischen Eltern und Kindern, die mit MP3 und Tablet-PC aufgewachsen sind und von der alten Technik keine Ahnung haben.“

Rund 50 Objekte umfasst die Ausstellung und sie alle sind Teil der Museumsgeschichte. Jan Christoph Greim hat sie bewusst farbenfroh gestaltet.



Diese Handmühle übergab Lür Steffens dem Museum. Das Besondere an der Mühle ist, dass ihr Körper aus einem Stück Holz gefertigt wurde und ihr Alter bis heute ungeklärt ist.

Ein Aquarell der Moorseeer Mühle aus dem Jahr 1999 von Gisela Böhle, einer lokalen Künstlerin der „Gruppe 82“. Für sie strahlt die Moorseeer Mühle eine große Heimatverbundenheit aus. Fotos: Birgit Faehse



„Schließlich feiern wir eine Geburtstagsparty“, sagt er. So entdeckte Oltmann Wöbken aus Brake einen wahren Schatz auf seinem Dachboden. Nämlich das Spielzeug von Jan-Gerd Reinken, dem verstorbenen Ehemann seiner Lebensgefährtin Erharde Reinken. Nach der Reinigung testete er das Spielzeug. Tatsächlich lief die Dampfmaschine noch und brachte die Mühlen zum Drehen. „Zudem ist das Spielzeug ein Zeugnis frühkindlicher Erziehung. Jan-Gerd Reinken wurde spielerisch durch seinen Vater zum Müllermeister erzogen“, vermutet Jan Christoph Greim.

Galerieholländer Moorseeer Mühle

Der gemauerte Unterbau der Windmühle stammt von 1840. Der hölzerne Achtkant wurde 1904 nach einem Brand neu errichtet. Das Innenleben des Technikdenkmals – Wind- und Motormahlgänge, Quetsch- und Schälmaschinen, Walzenstuhl und Plansichter – ist voll funktionsfähig und wird regelmäßig in Betrieb gezeigt.

Im Museum Moorseeer Mühle werden die Geschichte der Müllerei und der Mühlenlandschaft Wesermarsch, ihre Blütezeit am Anfang des 20. Jahrhunderts und das langsame Verschwinden der Mühlen in den letzten Jahrzehnten vermittelt. Träger des Fachmuseums für regionale Mühlengeschichte und Mühlentechnik ist der Landkreis Wesermarsch. Mit dem Museumsbetrieb beauftragt ist der Rühringer Heimatbund.

Museum Moorseeer Mühle
Rühringer Heimatbund e. V.
Butjadinger Straße 132, 26954 Nordenham
Telefon 04731-88983
info@museum-moorseeer-muehle.de
www.museum-moorseeer-muehle.de

Besonders anrührend ist die Geschichte von Theys Francksen aus Nordenham, der als 13-Jähriger gegen Ende des Zweiten Weltkrieges für einen Landwirt arbeitete. Zur Schule konnte er aufgrund des Krieges nicht mehr gehen. Stattdessen fuhr er für den Bauern Korn zum Mahlen zur Moorseeer Mühle. Da schenkte ihm die Müllerin Anneliese Reinken (1912–2003) einfach so und für den Jungen völlig überraschend einen kleinen Sack mit einer Hand voll Graupen drin. Bis heute ist er ihr dafür dankbar, denn zu Hause litten alle an Hunger. Zu sehen ist auch eine Handmühle, die Lür Steffens dem Museum kurz nach der Eröffnung des neuen Museumsgebäudes übergab. Das Besondere an der Mühle ist, dass ihr Körper aus einem Stück Holz gefertigt wurde und ihr Alter bis heute ungeklärt blieb. Auch ein Zeitungsaufruf 1993 konnte nicht bei der Datierung helfen.

In der guten Stube des über 300 Jahre alten Müllerhauses an der Moorseeer Mühle können auch Ehen geschlossen werden. Die erste Eheschließung war die von Xenia Bazant-Schwarzkopf und ihrem Mann im Jahr 2014. Sie lernten sich 1999 als Kinder kennen und aus Freundschaft wurde die erste große Liebe, die nicht lange hielt. Als sie sich zehn Jahre später wieder begegneten, funkte es erneut zwischen den beiden. Das Hochzeitskleid der Braut erinnert an dieses Ereignis.

Eine Keksdose mit Durchblick steuerte Willy Repnak zur Ausstellung bei. 1924 geboren, wuchs er in direkter Nachbarschaft zur Moorseeer Mühle auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte er auf den elterlichen Hof zurück und begann zu fotografieren. Auch die Moorseeer Mühle gehörte zu seinen Motiven. In seiner Dunkelkammer entwickelte er seine Filme. Um Fotopapier mit den gewünschten Negativen zu belichten, baute er 1946 ein Negativvergrößerungsgerät für Kleinbild. Da er wenig Geld hatte, recycelte Willy Repnak eine Keksdose zum Leuchtkasten. Die notwendigen Linsen, Fotofilme und Chemikalien tauschte er gegen selbst gemachte Butter in Nordenham bei einem Optiker und Fotostudio ein. Sein Foto, das in der Ausstellung zu sehen ist, wurde mit diesem Gerät entwickelt. Es zeigt die Moorseeer Mühle und das angrenzende Sieltief im Jahr 1946.

Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen, der über die Museums-geschichte der Moorseeer Mühle informiert und eine Einführung in die Ausstellung gibt. Darüber hinaus sind alle Ausstellungsobjekte abgebildet. Die Ausstellung ist Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Führungen durch die Sonderausstellung können unter der Telefonnummer 04731-88983 vereinbart werden. Außerdem findet jeden Dienstag und Mittwoch um 11 Uhr ein Mitmach-Backtag und mittwochs um 14 Uhr eine Mühlenführung statt.



Foto: Elke Syassen

Sömmer 2018

Dröget Loof – Verdorrte Wischen
Bullernd Hitt un Sünnenstrahl,
Nargens is mehr Schadden to finnen
Kien Regendrüppen kaamt hendal.

Deerten finnen nix to eten,
De Klimawandel griept us an.
Wi maakt wieter – ohn Geweten,
Kien Gröön to sehen mehr in us Land.

De Autobahn fangt an to platzen,
Katteker hebbt nix in ehr Nööt.
De Katt verbrennt sik al ehr Tatzen
hett kien Sandalen an ehr Fööt.

Gröön un moi us Heimatland,
Wi wahnt wo Minschen Urlaub maken.
Man disse Sömmer dacht wi faken:
Giff't ok en anner Sünnenstand?

Stefan Meyer

Von Grünkohl bis Alterswissenschaften

Fünf Jahre „Forschung regional“

VON SABRINA KOLATA



Oben: Die Gewinner des Förderpreises 2017. Arne Ortlund, Verena Wübbelmann und Christoph Hahn (von links).

Rechte Seite: Alle Forschungsbereiche können eingereicht werden.

Unten: Preisträger Jendrik Punke präsentiert seine Abschlussarbeit auf dem Landschaftstag 2018.

Fotos: Oldenburgische Landschaft

Was passiert eigentlich an den Unis und Fachhochschulen des Oldenburger Landes? Welche Fachgebiete werden hier gelehrt und erforscht? Immerhin gibt es mit der Universität Oldenburg, der Universität Vechta und der Jade Hochschule mit ihren Standorten in Oldenburg, Wilhelmshaven und Elsfleth gleich fünf Orte für wissenschaftliche Forschung und Lehre. Wie viele Studentinnen und Studenten beschäftigen sich in ihrer Forschung wohl mit Themen aus dieser Region? Um einen Einblick zu bekommen und die Studierenden darin zu bestärken, sich mit hiesigen Aspekten auseinanderzusetzen, hat die Oldenburgische Landschaft 2014 den Förderpreis „Forschung regional“ für Abschlussarbeiten mit Regionalbezug ins Leben gerufen. Die Gewinner erhalten ein Preisgeld von 500 Euro.

Inzwischen wurde der Preis bereits viermal ausgelobt. Insgesamt elf besonders herausragende Abschlussarbeiten wurden ausgezeichnet und der

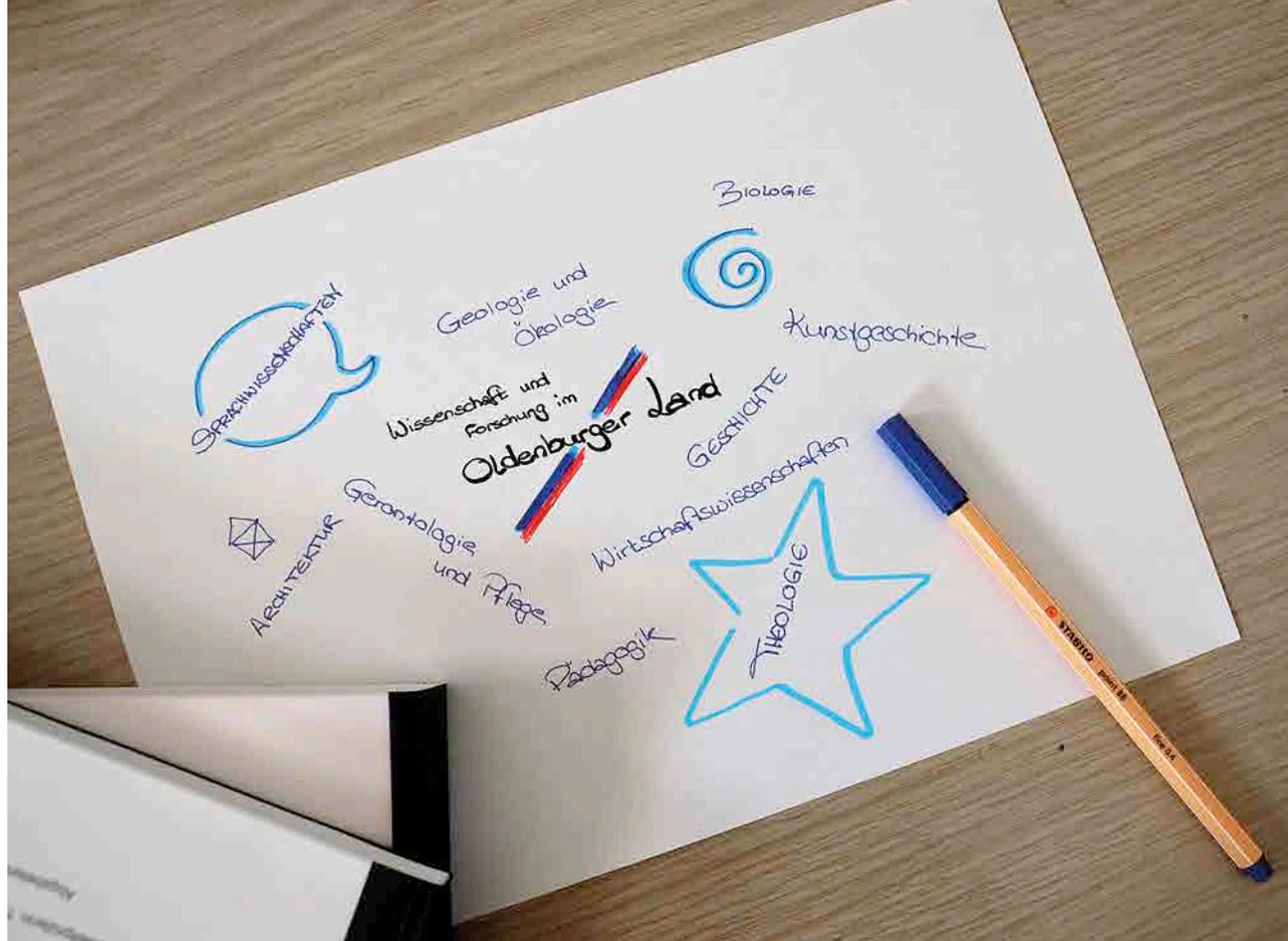
Öffentlichkeit vorgestellt. Dies fand zunächst im Rahmen der Beiratssitzungen der Oldenburgischen Landschaft statt, seit Kurzem werden sie auf dem Landschaftstag präsentiert.

Von Analyse und Vergleich verschiedener Grünkohlarten bis hin zum Fachkräftemangel in der Pflege im Landkreis Vechta zeichnete sich hier ein breites Spektrum an Themen ab. Die Arbeit aus dem Bereich der Gerontologie, also der Alterswissenschaft, von Kathrin Gödker erhielt den Förderpreis in diesem Jahr. Ebenso wurde 2018 eine Masterarbeit von Jendrik Punke aus dem Fach Geschichte ausgezeichnet, in der sich der Absolvent in sehr gelungener Weise mit der polnischen Rechtshilfe für den „Oldenburger Judenmordprozess“ beschäftigt hat.

Ein anderes interessantes Beispiel ist die Masterarbeit über „Strafvollzugsreformen im 19. Jahrhundert am Beispiel der Strafanstalt Vechta“ von Verena Wübbelmann. Sie wurde 2017 gewürdigt und macht die Entwicklung der Strafmaßnahmen anhand zweier Gefangenenautobiografien greifbar.

Die prämierten Arbeiten zeichnen sich sowohl durch ihre hohe wissenschaftliche Qualität als auch durch ihre Relevanz für die regionale Forschung aus. Über die Vergabe des Preises entscheidet alljährlich eine fachkundige Jury. Eingereicht werden können sowohl Bachelor- als auch Masterarbeiten. Dabei sind es nicht immer nur die Masterarbeiten, die sich hervortun. So greift beispielsweise die Bachelorarbeit zur „Siedlungsentwicklung in der Stadt Vechta“ von Arne Ortlund ein ganz aktuelles signifikantes Problem auf und macht auf die Konkurrenz in der Flächennutzung zwischen Wohnbau und Landwirtschaft aufmerksam. Neben einer Entwicklungsprognose zeigt der Autor dabei sogar mögliche Lösungsansätze beziehungsweise „Handlungsoptionen“ auf. Zwei weitere sehr interessante Arbeiten befassten sich mit bürgerlicher Musikkultur in Oldenburg (Johannes Klingbeil) sowie der Oldenburger Architektur der 1960er- und 70er-Jahre (Colja Wichers). Gleich im ersten Jahr des Förderpreises überzeugte die Arbeit Steffen Schwalfenbergs „Area-oriented coastal-protection“, die den Küstenschutz im Bereich der Nordsee behandelt. Im Jahr darauf untersuchte und erörterte ein Student, Nico Frese, „Die Gewässerstrukturgüte der Hase von Herzlake bis Lönigen“.

Schnell wird die Vielzahl der Möglichkeiten deutlich, wo sich ein Regionalbezug aufbauen kann. Um das Bild zu ergänzen, sei hier noch auf eine Arbeit aus dem Bereich „Geographien ländlicher



Räume“ hingewiesen, in der sich die Autorin Christine Marie Grone-meyer intensiv mit der Zusammen-arbeit kleiner und mittlerer Unter-nehmen mit Wissensseinrichtungen im Landkreis Oldenburg auseinandergesetzt hat.

Demnach müssen es nicht immer die Historiker sein, die sich mit dem Oldenburger Land befassen. Doch wenn sie es tun, muss Ge-schichte durchaus nicht zwingend in der klassischen Form als wissen-

schaftliche Abhandlung verfasst sein. Auch dies zeigten die bisherigen Einsendungen für den Wissenschafts-preis. Inwiefern sich die Form eines Schülerprojektes für die Vermittlung von Regionalgeschichte eignet, stellten zwei Lehramtsstudentinnen dar, Julia Blanke und Katharina Nöth, die am Lothar-Meyer-Gymna-sium das Projekt „Auf den Spuren der Vareler Juden während der NS-Zeit“ umsetzten. Für Durchführung, Bericht und Evaluation erhielten

die Absolventinnen 2016 den För-derpreis.

An den Hochschulen des Olden-burger Landes passiert also eine ganze Menge – auch und besonders in der regionalen Forschung. Der kurze Abriss der wissenschaftlichen Themen, für die Studentinnen und Studenten bisher geehrt wurden, kann natürlich nur einen Eindruck vermitteln. Hinzu kommen außer-dem alle Einsendungen, die den Preis leider nicht erhalten haben, aber die regionale Forschung den-noch ergänzen.

Natürlich möchte die Oldenbur-gische Landschaft dies weiter för-dern und Studierende ermutigen, die eine oder andere Forschungslücke zu schließen. Für den Förderpreis „For-schung regional“ 2019 besteht noch bis zum 1. Oktober 2018 die Mög-lichkeit, sich zu bewerben. Alle notwen-digen Unterlagen sowie die Teilnah-mebedingungen finden Interessierte unter www.oldenburgische-landschaft.de unter *Fördermöglichkeiten*. Wer „Forschung regional“ in diesem Jahr gewinnt, wird auf dem Landschafts-tag in Wildeshausen am 16. März 2019 bekannt gegeben.





Meine Reise auf den Spuren des Oldenburger Orientalisten

Enno Littmann (1875–1958)

VON DIETMAR SCHÜTZ

Viele von uns kennen sie, die Märchen aus 1001 Nacht; unter anderem Ali Baba und die 40 Räuber, Sindbad, der Seefahrer, und Aladin und die Wunderlampe; erzählt von Scheherezade zur Zeit Harun ar-Raschid. Es gab zwar schon viele Übersetzungen dieser wunderbaren Märchen aus dem Orient, aber einem breiten Publikum wurden sie erst richtig durch die fast völlige Neuübersetzung eines sprachlich gewaltigen Formuliers bekannt, nämlich durch Enno Littmann, dem in Oldenburg geborenen Orientalisten aus der Rosenstraße.

Der Insel-Verlag hatte ihn 1918 – also vor hundert Jahren – mit einer Neubearbeitung beauftragt. Diese Insel-Ausgabe in mehreren Bänden wurde über Generationen hinweg bis heute die Buchausgabe für 1001 Nacht.

Viel mehr kannte unsere Oldenburger Gruppe auch nicht von Enno Littmann, als wir vor Jahren auf unserer Äthiopien-Reise

in Aksum auf dem Wege zu den wichtigsten Ausgrabungsstätten über die Enno-Littmann-Straße gingen. Äthiopien hatte eine wichtige Straße nach dem großen Sohn unserer Stadt benannt.

Frühere Hauptstadt des Königreichs Aksum

Erst in Aksum lernten wir die bedeutendere Seite des großen Orientalisten Littmann kennen. Littmann leitete die deutsche Expedition, die auf Einladung des damaligen äthiopischen Kaisers Menelek II. an Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1906 für drei Monate in Aksum die ersten entscheidenden Ausgrabungen durchführte. Neben den Grabungen wurden Inschriften und in Kirchen vorhandene Inschriften aufgenommen und katalogisiert, biologische und ethnografische Aufzeichnungen angefertigt und Sprachen und Erzählkunst studiert. 1913 wurden die Ergebnisse in vier umfangreichen Bänden publiziert.

Oben: Enno-Littmann-Straße in Aksum.

Foto: privat

Rechte Seite (von links): Enno Littmann an der Spitze der deutschen Aksum-Expedition trifft Gebre Selassie, den Gouverneur der Provinz Tigre. Foto: gemeinfrei

Enno Littmanns Ehrengrab auf dem Friedhof in Tübingen. Foto: Goesseln CC BY SA

Mit dieser Expedition wurde die archäologische Forschung in Äthiopien und Eritrea begründet.

Aksum spielt in der äthiopischen Geschichte und ihrer Herrscherlegitimation eine wichtige Rolle. In der äthiopischen Quelle um die Königin von Saba wird dies bedeutsam. Dort trägt die Königin von Saba den Namen Makeda und soll König Salomon in Jerusalem besucht haben. In Jerusalem soll sie mit Salomon ihren Sohn Menelik, den Stammvater der äthiopischen Könige – bis Haile Selassi – gezeugt haben. Menelik reiste später zu seinem Vater Salomon nach Jerusalem und habe – so die Legende – von dort die Bundeslade mit den beiden Tafeln der zehn Gebote nach Äthiopien geholt, die in Aksum aufbewahrt werde. Diese auch ähnlich im Alten Testament (1. Buch der Könige und 2. Buch der Chronik) erzählte Geschichte hat Littmann insofern auf einen Geschichtskern fokussiert, als dass die südarabischen Sprachen sich vom Jemen (Sabäisches Reich) über die Straße von Bab al-Mandab nach Eritrea und Äthiopien verbreitet haben.

Littmann war wegen seiner umfassenden Sprachkenntnis der arabischen, semitischen und abessinischen Sprachen und der Sprachvergleichsforschung zum Leiter der Expedition ernannt worden. In seiner Gedenkrede zum Tode von Enno Littmann vor 60 Jahren weist Otto Eissfeldt auf die frühe sprachliche Begabung der Familie Littmann hin. Großvater Littmann war schon als Dolmetscher im napoleonischen Heer tätig. Auch Vater Littmann zeigte frühes Interesse für fremde Sprachen als Buchdruckergehilfe in Leipzig und später als Inhaber der Oldenburger Buchdruckerei AD Littmann in der Rosenstraße. Sein Sohn Enno Littmann wurde auch auf dem Oldenburger (Alten) Gymnasium von dessen Direktor Heinrich Stein zur Liebe zu fremden Sprachen hingeführt. Außer den auf der Schule gelehrt Sprachen Lateinisch, Griechisch, Französisch, Englisch und Hebräisch eignete sich Littmann schon die Anfangsgründe des Italienischen, des Arabischen, des Syrischen und des Persischen an. Später lernte er noch Türkisch und abessinische Sprachen.

Sprachgewandt

Insgesamt beherrschte er mehr als 20 Sprachen. In Oldenburg lernte er von seinen Verwandten auf dem Lande Plattdeutsch und auf dem oldenburgischen Wangerooge Friesisch. Neben den zahllosen Texten der semitischen, arabischen und abessinischen Literatur hat er auch die in seiner Studienzeit begonnene Sammlung friesischer und niederdeutscher Texte fortgesetzt und sie im „Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung“ und im „Oldenburgischen Hauskalender oder Hausfreund“ veröffentlicht. Bei AD Littmann erschien 1922 sein Büchlein „Friesische Erzählungen aus Alt Wangerooge“. Enno Littmann war kosmopolitisch und heimatverbunden.



Forschungen

Seine Forschungs- und Wissenschaftskarriere ist beeindruckend. Nach dem Studium der Evangelischen Theologie, Orientalistik, Germanistik und der klassischen Philologie in Berlin, Greifswald und Halle legte er sein Examen als Lehrer für Religion und Hebräisch ab und promovierte anschließend über die Tigresprachen in Abessinien. Schon ab 1898 nahm er an Expeditionen nach Syrien und Palästina teil und las von 1901 bis 1904 an der Princeton University, an deren Expedition nach Eritrea zur Erforschung der Tigresprachen er 1904 teilnahm. Seit 1906 war er Professor in Straßburg mit einer zweijährigen Forschungsprofessur in Kairo, 1914 in Göttingen, 1917 in Bonn und seit 1921 in Tübingen; weitere Berufungen lehnte er ab. Er war Mitglied zahlreicher Akademien (unter anderem Berlin, Göttingen, Rom, Paris, Wien etc.) und wurde 1931 in den Orden Pour le Mérite aufgenommen, deren Kanzler er mehrere Jahre war.

Vermächtnis

Als Littmann am 4. Mai 1958 in Tübingen starb, wurden in Addis Abeba die Flaggen auf Halbmast gesetzt und zu seinem Begräbnis in Tübingen schickte Kaiser Haile Selassi eine äthiopische Ehrenabordnung. Er ist auf dem Tübinger Friedhof in einem Ehrengrab der Stadt begraben, von der Stadt Tübingen gepflegt und geehrt.

In der Stadt Oldenburg gibt es im öffentlichen Raum keinen Hinweis seines Wirkens, außer auf der Internetseite der Landesbibliothek. Wohl aber gibt es mehrere internationale Littmann-Konferenzen, etwa in München (2002), in Aksum (2006) und in Berlin (2009). Er ist in der Welt der Wissenschaft nicht vergessen und von den Orientalisten als einer ihrer Großen hochgeehrt.

Er sollte es auch in Oldenburg sein! So könnte man zum Beispiel eine Straße nach ihm benennen oder ihn – zusammen mit dem anderen großen (Land) Oldenburger Orientalisten Jasper Ulrich Seetzen – einem Freund Alexander von Humboldts – mit einer Büste vor der Landesbibliothek ehren.

Der Beitrag erschien erstmals am 3. Mai 2018 in der Nordwest-Zeitung.

Ein Wochenende lang das Mekka der urbanen Streetart-Szene

Das Farbflut-Festival in Lemwerder

VON TOBIAS POLLOK (TEXT UND FOTOS)



Eine triste, graue Spundwand von einem knappen Kilometer Länge zu einer farbenfrohen Open-Air-Galerie umgestalten – das war das Farbflut-Festival, welches vom 15. bis 17. Juni in Lemwerder stattgefunden hat. Rund 200 nationale wie internationale Künstler und Street-Art-Crews pilgerten im Juni in die knapp 7.000-Seelen-Gemeinde in der Wesermarsch und folgten damit dem Aufruf von Dieter Seidel und Timo von den Berg, dem aktuellen Leitungsduo der BEGU Lemwerder. Und das Farbflut-Festival machte seinem Namen alle Ehre: Die vormals graue Spundwand direkt am Weserufer erstrahlt nun in den schillerndsten Farben. „Auch für Radtouristen hier auf dem Weserradweg ist das ein echtes Highlight“, erzählt

Timo von den Berg, Mitorganisator und ab August dieses Jahres Leiter der Begegnungsstätte (BEGU) Lemwerder.

Doch nicht nur die vorbeiradelnden Touristen würden staunenden Blicks anhalten und die vielfältigen Motive begutachten. Auch die Lemwerderanerinnen und Lemwerderaner waren von Anfang interessiert mit dabei: „Es war toll zu sehen, wie viele Menschen aus dem Ort beim Festival dabei waren, den Kontakt mit den Künstlern gesucht und die Fortschritte an den Bildern verfolgt haben“, so von den Berg. Dabei sind es nicht nur die vielfältigen Motive, die das Interesse an der neugeschaffenen „Weserside-Gallery“ wecken. Der Illustrator und Grafiker Levin Bumann, aufgewachsen in der Gemeinde Ganderkesee und nach Arbeitsaufenthalten in Leipzig und Frankfurt wieder zurück in der Region, fand auch den Austausch zwischen den unterschiedlichsten Künstlergruppen besonders inspirierend: „Hier malt ein Shanty-Chor neben einer Graffiti-Crew aus England und mein recht figuratives Bild (ein Buddha umschlungen von einem Aal) steht direkt neben einem urbanen Schriftzug-Tag, wie man es aus New York oder London kennt.“ Generell war die Stimmung familiär und ausgelassen. Einige Getränke- und Essensstände sowie ein musikalisches Rahmenprogramm rundeten das Wochenende rund um den Aussichtsturm „Weitblick“ am Weserufer ab. Von der 15 Meter hohen Plattform hat man eine Panoramaübersicht: Auf der anderen Seite des Flusses die Großstadt Bremen, im Rücken das weite Grün der Wesermarsch. Und irgendwie würde man nicht auf die Idee kommen, dass in dem kleinen Ort Lemwerder ein so urbanes Projekt funktionieren kann. Aber auch das ist es, was den neuen Kulturchef der BEGU, Timo von den Berg, reizt. Dieser ist schon jetzt eifrig dabei, das Kulturprogramm für das kommende Jahr zu planen: „Natürlich wird die BEGU altbewährte Formate weiterführen“, aber hier und da könne man ja auch mal Neues probieren. Die Lemwerderanerinnen und Lemwerderaner seien schließlich neugierig und weltoffen – und dies zeigt nicht zuletzt der großartige Erfolg des Farbflut-Festivals.





Diese Seite oben: Die farbenfrohen Bilder der Street-art-Künstler am Weserradweg erfreuen Einheimische und Touristen.

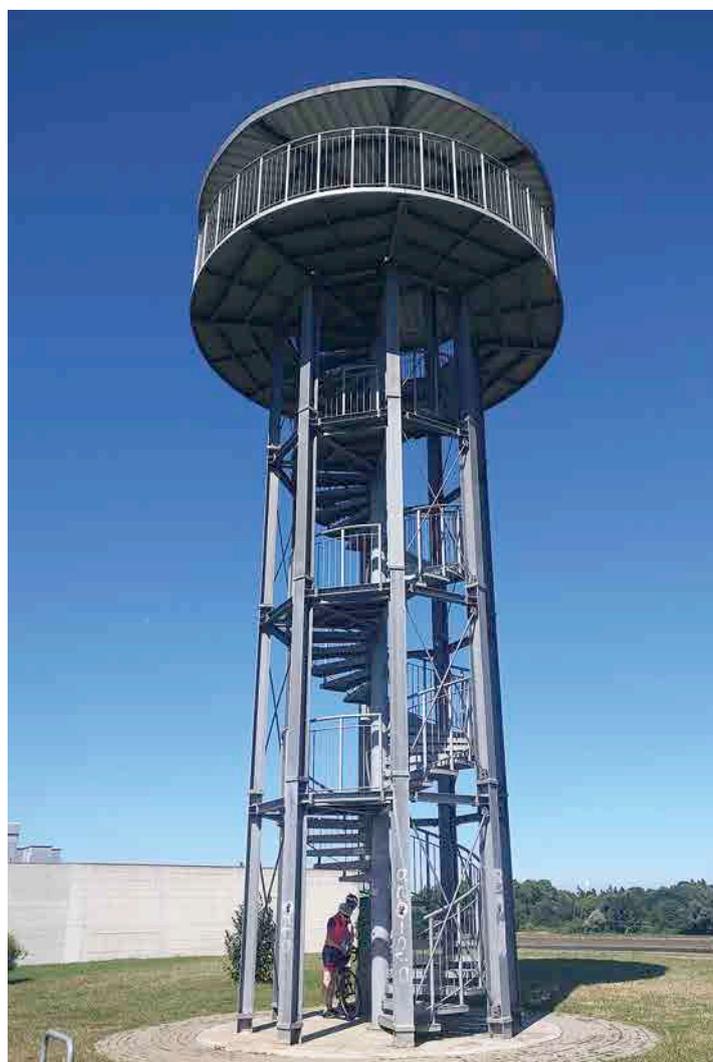


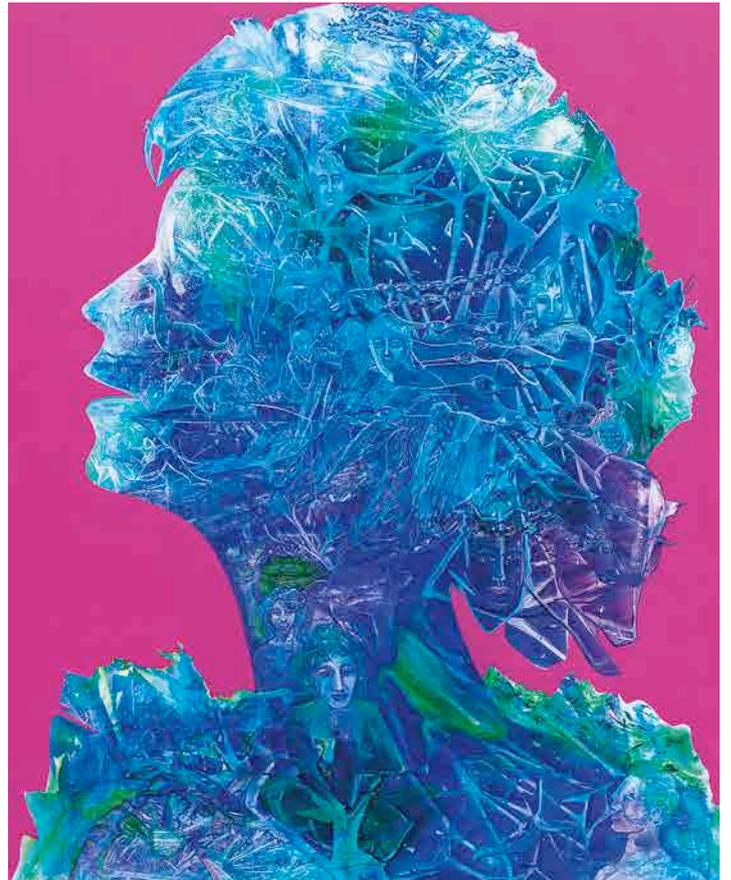
Unten: Auch die Mitarbeiter der BEGU Lemwerder haben sich auf einigen Metern der „Weser-Side Gallery“ künstlerisch betätigt.

Vom Aussichtsturm „Weitblick“ bietet sich ein Panoramablick über die Gemeinde Lemwerder und Bremen-Nord.



Linke Seite: Der neue Leiter der BEGU Lemwerder Timo von den Berg (links) und der Illustrator und Künstler Levin Bumann vor dessen Kunstwerk.





ExTraherismus

Ein besonderer Malstil von Janett Brown

VON ANNE RINKE

ExTraherismus, so nennt sich der Malstil von Janett Brown. Sie ist eine in Bad Zwischenahn lebende freischaffende Malerin und Objektkünstlerin, die einer deutsch-kanadischen Künstlerfamilie entstammt.

Eigene Kunstform

Brown ist eine surrealistisch orientierte Malerin, die ihren Stil experimentell als Zwei-Stufen-Technik entwickelt hat. Die erste Stufe des ExTraherismus ist geprägt von intuitivem, individuellem Schaffen. Dieses Stilmittel ist vergleichbar, aber nicht identisch mit den zufallsorientierten Gestaltungsverfahren wie der Décalcomanie, Frottage, Grattage und Fumage. Die zweite Stufe ist die eines assoziativen Ausdeutens von amorphen, also ungeformten Strukturen, durch persönliche Interpretation. In diesem Schritt kommt es also zur konkreteren Formgebung. Diese persönliche Gestaltungsmethode des assoziativen „Herausziehens“ versteht die Künstlerin als bewussten künst-

lerischen Akt. 1995 beginnt sie mit diesem eigenen Stil zu arbeiten. 2007 bekommt er den patentierten Namen ExTraherismus.

„Die menschliche Hand bildet ihre Werke aus toter Materie genau nach den gleichen Formgesetzen, nach denen die Natur die ihrigen formt. Alles bildende Kunstschaffen des Menschen ist daher im letzten Grunde nichts anderes als Wettschaffen mit der Natur.“ So wird der Kunsthistoriker Alois Riegl zitiert. Ihr Stil ist eine Nachahmung der schaffenden Natur. Er reflektiert und spiegelt Ideen, Gedanken, innere Bilder und Welten wider.

Kühe und viel mehr

Brown ist in der Region des Oldenburger Landes auch bekannt durch verschiedene künstlerische Aktionen und Objekte. Im historischen Ahrenshof Bad Zwischenahn wurde die komplette Neugestaltung der Toilettenanlage zu einem Gesamtkunstwerk, unter dem Namen „Kunst-Örtchen“ von ihr gestaltet. In



Oben:
„Liebesengel“
2 x 80 x 120 cm

Linke Seite von links:

„Madame Mata“
150 x 120 cm,
„Auge der Nacht“
150 x 120 cm

den Jahren zwischen 1999 und 2012 engagierte sich die Künstlerin als erste in Deutschland mit dem Projekt „KUH-KULT“ für den Lückenschluss der Autobahn A31 durch die Gestaltung lebensgroßer Kuhskulpturen, die als Wahr- und Markenzeichen der Weser-Ems-Region auf diese aufmerksam machen sollten. Die Kuhskulpturen wurden beispielsweise von Gemeinden und Städten erworben und standen somit Pate für den weiteren Autobahnausbau.

Ein daran angelehntes Projekt gab es 2001 und 2002 in Bad Zwischenahn. Der Zwischenahner „KUH-DAMM“ war ein öffentlichkeitswirksames Gemeinschaftsprojekt zur Attraktivitätssteigerung des Kur- und Tourismusortes mit einer hohen Sponsorenbeteiligung aus Handel und Gewerbe.



Oben: Die 1963 in Iserlohn geborene Künstlerin Janett Brown arbeitet als Malerin und Objektgestalterin in Bad Zwischenahn.
Fotos: Peter Schulze

2005 entstand am Oldenburger Pferdemarktkreisel ein nominiertes Kunstprojekt der Stadt Oldenburg. Das Objekt und gleichnamige Projekt hieß „Oldenburger Pferdestärken“ und gewann den ersten Preis bei der Ausschreibung „Jahrhundertschritt 05“, im Rahmen der Oldenburger „Jahrhundertschritt“-Aktion „Leuchzeichen“. Mit der Kunstwerkinstallation führten Janett Brown und der Architekt Fenno Brockmann den Pferdemarkt auf seine Ursprünge zurück. Die Kuh- und Pferdeskulpturen der Künstlerin sind auch weiterhin von ihr zu erwerben. Jede in Auftrag gegebene Skulptur bemalt sie ganz individuell nach den Vorstellungen ihrer Kunden. Es kann sich sowohl um Tierfiguren, Marken- oder

Wahrzeichen, Dekorationsfiguren, Logos als auch um andere Objekte handeln. „Sie sind mit Städten, Unternehmen, Privatpersonen oder sonstigen Themen verbunden und schaffen eine ganz außergewöhnliche Aufmerksamkeit und Sympathie bei jedem, der sie sieht.“

Überregionale Bekanntheit

Janett Brown stellt ihre Bilder regional, überregional und international aus, auch in den Niederlanden, in der Cubus-Kunsthalle in Duisburg, im Koloniaal Museum Veendam, im PAN Kunstforum in Emmerich, in der Landesvertretung Niedersachsen in Berlin. Sie ist Initiatorin zahlreicher städtischer Kunstprojekte im In- und Ausland.

Bereits zweimal nahm sie an internationalen Großereignissen der Kunstszene teil: An der Europäischen Kulturhauptstadt RUHR.2010 sowie der European Capital of Culture RIGA 2014. Aktuell ist die aus Iserlohn stammende Künstlerin im internationalen Künstlerkader für die Ausstellungen im Rahmen der „Kulturhauptstadt Europas 2018“, dem niederländischen Leeuwarden. Von Oktober 2018 bis Januar 2019 ist in Leeuwarden ihre Ausstellung im Infocentrum Blokhuisplein zu sehen.

Weitere Informationen:

www.janett-brown.com
www.friesland.nl/de/kulturhauptstad-2018
www.kuh-kult.de



„Kunst im Schlosspark“ von Schloss Gödens

Stahlskulpturausstellung schafft besondere Schlossparkatmosphäre

VON GÜNTER ALVENSLEBEN

Das Oldenburger Land zeichnet sich bereits seit Jahrhunderten durch einzigartige kulturelle Schätze aus. Von der Insel Wangerooge bis zum Dümmer lebt die Region von architektonisch und historisch bedeutenden sakralen und profanen Bauwerken. Zugegeben, im Laufe der Zeit haben gesellschaftliche und politische Entwicklungen unter anderem bei „Gebietserweiterungen“ das Oldenburger Land bereichert, so auch durch die „Vereinnahmung“ des Schloss Gödens, als im Jahre 1972 im Rahmen einer kommunalen Gebietsreform das ostfriesische Neustadtgödens zur friesisch-oldenburgischen Gemeinde Sande kam. Ein kulturhistorischer Gewinn für das Kulturland Oldenburg.

Das Schloss Gödens – im Jahr 2017 wurde das 500-jährige Jubiläum begangen – trägt abgesehen von der geschichtlich hochinteressanten baulichen Bedeutung mit vorbildlichen Aktivitäten zur attraktiven kulturellen Vielfalt der Region bei. Bekannt sind die seit zwei Jahrzehnten jeweils im Frühjahr und zur Adventszeit stattfindenden beliebten „Landpartien“ (2018: 29. 11. – 2. 12.) und die regelmäßigen Konzerte im schmucken, bemerkenswerten Barocksaal, wie beispielsweise im Rahmen

Von links: Faszinierende Plastiken aus Cortenstahl, Werke des Künstlerehepaars Herbert Mehler und Sonja Edle von Hoeßle sind im Schlosspark bis 12. Oktober zu bewundern.

In der Region sehr beliebt ist die zweimal im Jahr (zu Pfingsten und in der Adventszeit) stattfindende „Landpartie“; sie zeichnet sich durch Niveau und Lebensgefühl aus.

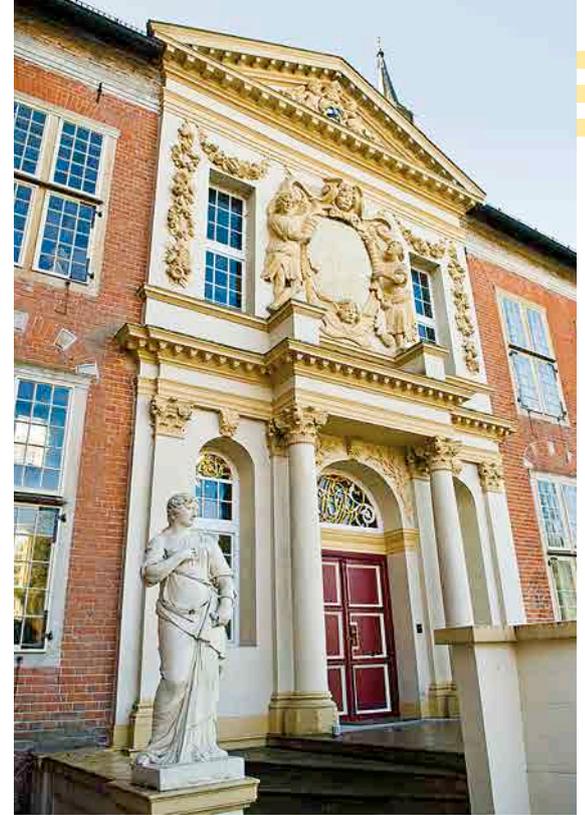
Ein besonderer Blickfang: Der über zwei Stockwerke reichende Mittelrisalit. Das Portal wird von zwei dem Baustil angepassten Säulen umrahmt. Fotos: Schloss Gödens Entertainment GmbH



der alljährlich durchgeführten Veranstaltungsreihe „Musikalischer Sommer in Ostfriesland“. In diesen Monaten heißt es in Gödens zusätzlich „Kunst im Schlosspark – Alles fließt“. Bis zum 12. Oktober ist im Schlosspark eine außergewöhnliche Stahlskulpturausstellung zu sehen.

Dem renommierten Künstlerehepaar Herbert Mehler (Bildhauer) und Sonja Edle von Hoeßle (Bildhauerin und Malerin), das in Würzburg zu Hause ist, aber auch in Kranidi, einer griechischen Kleinstadt in der Region Peleponnes, lebt, gelingt es, mit faszinierenden Plastiken aus Cortenstahl dem Schlosspark ein nicht alltägliches Gepräge zu verleihen. Die Kuratorin und Mitinitiatorin der Ausstellung, Heike Prinz (Stiftung Burg Knipphausen, Wilhelmshaven), begleitet die einzigartige Ausstellung, die 2018 zum ersten Male in dieser Art im Schlosspark, aber auch in der Orangerie gezeigt wird.

Doch der Besucher, der durch das Prunktor von 1653 den Schlossbereich betritt, muss sich Zeit nehmen, um das extravagante Miteinander von Kunst und Schlossparkatmosphäre zu erfahren und zu erleben. Sonja Edle von Hoeßle schafft mit den „Endlosschleifen“ ständige Veränderungen zwischen dem Erscheinungsbild



der Exponate und dem Blickwinkel des Betrachters. Die Figuren von Herbert Mehler, aus Lamellen präzise konstruiert, stellen körperlich wirkende, sich je nach Betrachtungsweise verändernde Gebilde dar, die im freien Raum des Schlossparks durch unterschiedliche jahreszeitbedingte Tagesbeleuchtung beim Spiel von Licht und Schatten immer wieder reizvolle Blickfänge bilden. Kleine Skulpturen und Wandarbeiten von Sonja Edle von Hoeßle sind in der Orangerie zu bewundern, einige davon mit 24 Karat Blattgold gefasst. Aus ihrer Reihe „Colourrain“ zeigt die Künstlerin außerdem einige ausdrucksvolle Ölmalereien. Farbige Aluminiumgüsse von Herbert Mehler ergänzen in der Orangerie das vielfältige Wirken des Künstlerehepaars.

Ein Besuch des Schloss Gödens mit seinen kulturellen Angeboten verleitet aber dazu, sich mit dem historischen Werdegang des prächtigen Bauwerks und seiner Gründer und Bewohner näher zu beschäftigen. Wobei auch bewusst wird, welche intensiven Bemühungen erforderlich sind, dieses wertvolle kulturelle Erbe zu erhalten. Es ist belegt, dass es bereits im 14. Jahrhundert am jetzigen Standort eine Wasserburg gegeben hat. Eine illustre historische Anmerkung: Mitte des 15. Jahrhunderts versuchte Häuptling Edo Boings vergeblich von Gödens aus, Grenzgebiete der Oldenburger Grafschaft unter seine Herrschaft zu bekommen.

Nach der Zerstörung der Burg im Jahr 1514 erhielt der Bau 1517 beim Wiederaufbau den heute als Südflügel bezeichneten Gebäudeteil. Die Burg, das Schloss, kam Ende des 16. Jahrhunderts an die Herren von Frydag, die das Bauwerk ab 1669 als

Info:

Die Ausstellung *Kunst im Schlosspark Gödens – Alles fließt* ist bis zum 12. Oktober zu sehen. Der Eintritt ist frei.

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag: Park: 6 – 18 Uhr,
Orangerie: 11 – 17 Uhr
Samstag, Sonntag und Feiertag:
Park: 10 – 17 Uhr, Orangerie: 11 – 16 Uhr

Schloss Gödens, 26452 Sande
Telefon: 04422-98640
www.schloss-goedens.de

zweiflügelige Anlage im niederländisch barocken Stil ausbauten. Seinerzeit kam der Westflügel hinzu, der mit einem achteiligen, mit einem Kuppelhelm versehenen Treppenhaus mit dem Südflügel verbunden wurde. Ein Meisterstück ist unbestritten der über zwei Stockwerke reichende Mittelrisalit.

Im Jahre 1746 übernahm die gräfliche Familie von Wedel das Schloss, das sie seit 1926 als Wohnsitz nutzt. Seitdem wird das gesamte Schlossensemble mit Nebengebäuden und Schlosspark sorgfältig gehegt und gepflegt. Hier gehen Schloss und der weitläufige Landschaftspark eine

einzigartige Symbiose mit der Natur ein, hier findet man ein unvergleichliches historisch-gräfliches Ambiente, Lebensgefühl und Niveau inklusive. Heute verwaltet Maximilian Graf von Wedel seit dem Tod seines Vaters Karl-Georg Graf von Wedel (1956–2014) den Familiensitz Schloss Gödens. Dabei geht es nicht nur um die Erhaltung der historischen Substanz der „Herrlichkeit Gödens“ („Stiftung Kulturerbe Schloss Gödens“). Dazu gehören vor allem neuzeitliche Unternehmen mit den Bereichen Energiewirtschaft, Betriebsverwaltung und Eventmanagement, denn für Karl-Georg von Wedel hatte das moderne Zeitalter und der Kontakt mit der Wirtschaft einen hohen Stellenwert. Neben den Besuchen der verschiedenen kulturellen Angebote, die schon Heidi Gräfin von Wedel 1972 mit der „Hausmusik Schloss Gödens“ begründet hat, können nach Absprache auch Schlossführungen wahrgenommen werden. Und eine Führung mit Helen Gräfin von Wedel ist ein ganz besonderes Event.

„Kultur darf Freude machen“

Ein Gespräch mit Minister Thümler

Bis 2017 war Björn Thümler Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft. Seit November 2017 ist er niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur, lebt in Berne in der Wesermarsch und hat mit seiner Frau Christina eine Tochter.

Kulturland Oldenburg sprach mit Herrn Thümler über sein Verständnis von Kultur und Heimat und seine Vorhaben und Prioritäten in der regionalen Kulturarbeit.

Kulturland Oldenburg: Kultur ist ein weitgefächerter Begriff – was ist Ihre Definition als zuständiger Minister?

Thümler: Kultur verbindet Menschen auf vielfältige Weise. Sie ist der Kitt für eine soziale Integration jenseits – wenn man es einmal etwas holzschnittartig formulieren will – der klassischen Sozial- oder Bildungspolitik. Kultur kann die Augen öffnen für das Schöne, den Zugang zu neuen Welten öffnen und damit die Grundlage für Toleranz schaffen. Kultur ist aber gleichzeitig auch ein wirtschaftlicher Motor, den man keineswegs unterschätzen sollte. Nicht zuletzt ist eine gute kulturelle Infrastruktur immer auch ein wichtiger Imagefaktor, wenn es um die Attraktivität und die Zukunft von Städten und Gemeinden geht – ich nenne hier das Stichwort demografischer Wandel.

Trotzdem steht die Kulturförderung selten im Fokus der breiten Öffentlichkeit.

Ich glaube, die Bedeutung der Kulturförderung für unser Gemeinwesen wird noch immer unterschätzt. Kultur hat eine herausragende Bedeutung für das Land Niedersachsen. Die Aufgabe der staatlichen Förderung liegt in erster Linie darin, dass wir den Kulturschaffenden möglichst optimale Rahmenbedingungen schaffen. Dazu gehören für mich neben der Förderung der großen Kulturinstitutionen besonders auch die Unterstützung des Ehrenamts sowie kleinerer Einrichtungen. Denn gerade sie sind die Stützen unserer vielfältigen niedersächsischen Kulturlandschaft, die wir so schätzen.

Wir sollten aber auch nicht den Fehler machen, „Kulturförderung“ immer nur in den Dienst der Gesellschaftspolitik zu stellen. Das kann schnell oberlehrerhaft wirken und langweilig werden. Kultur darf und sollte auch einfach Freude bereiten. Kulturschaffende sind keine Bittsteller, sie bereichern unser Leben in maßgeblicher Weise.

Kultur, Tradition und Heimat sind Begriffe, die eng miteinander verknüpft sind. Der Heimatbegriff erlebt aktuell eine Renaissance. Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

Heimat ist ja immer ein Sehnsuchtsort, Heimat bedeutet Orientierung, Vertrautes und Geborgenheit. Die Konjunktur des Heimatbegriffs ist Ausdruck einer zunehmenden Verunsicherung angesichts der rasanten kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Globalisierung sowie der Digitalisierung nahezu aller Lebensbereiche. Kurz gesagt: Sie spiegelt – wie schon in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten – die Angst vor zu viel Veränderung. Die Menschen suchen Halt, wenn sie das Gefühl haben, dass etwas ins Rutschen kommt. Wir dürfen nur nicht den Fehler früherer Generationen begehen und uns in der kulturellen Überlieferung einigeln.

Welchen Stellenwert hat in diesem Zusammenhang die „Heimatpflege“ für die Landesregierung?

Eine aktive Kulturpolitik ist angesichts der vielfältigen Einflüsse, die unsere gesellschaftliche Entwicklung prägen, heute wichtiger denn je. Die Bewahrung und Pflege von Traditionen stärkt den Zusammenhalt der Gesellschaft und schafft gleichzeitig Inspiration für Neues. Ein aktives, vorwärtsgewandtes Verständnis von Heimat schließt an das Bedürfnis der Menschen an, sich für etwas einzusetzen und sich mit den Besonderheiten, Schönheiten, aber auch mit den Problemen ihres Gemeinwesens zu beschäftigen. Aus diesem Bedürfnis erwächst die Bereitschaft zu politischer und sozialer Verantwortung, ohne die eine Demokratie nicht blühen kann. „Heimatpflege“ im besten Sinn betrachte ich daher als eine zentrale Aufgabe der Landesregierung und auch meines Ministeriums.

Wie sieht die Unterstützung des Landes konkret aus?

Die Förderung der regionalen Identität kann auf ganz unterschiedlichen Ebenen erfolgen: So fördert das Ministerium für





*Björn Thümler, Minister für Wissenschaft und Kultur in Niedersachsen.
Foto: MWK/brauers.com*

bühnen, Kunst- und Musikschulen und soziokulturelle Einrichtungen. Allerdings brauchen gerade kleine ehrenamtlich getragene Einrichtungen kurze Wege vor Ort und ein regionales kulturelles Netzwerk, auf das sie sich stützen können.

Welche Rolle spielen dabei Ihrer Ansicht nach die Landschaften und Landschaftsverbände?

Die Landschaften und Landschaftsverbände in Niedersachsen sind Kulturträger und -förderer im umfassenden Sinne.

Mit ihrer Kompetenz stehen sie für die kulturelle Stärkung ihrer jeweiligen Region, die Bewahrung des kulturellen Erbes sowie eine nachhaltige Kulturförderung und -entwicklung. Sie sind nah an den Menschen und wissen, was vor Ort gebraucht wird. Damit sind sie für uns ein wichtiger Partner in der regionalen Kulturförderung.

Sie haben es bereits angesprochen: Digitalisierung und Globalisierung verändern unsere

Gesellschaft – welche Auswirkungen haben diese Entwicklungen auf die regionale Kulturarbeit?

Kultureinrichtungen und Kulturinitiativen im ländlichen Raum werden wie gesagt überwiegend ehrenamtlich beziehungsweise mit geringem hauptberuflichem Personal betrieben. Dieser Umstand ist zum einen auf die größere Bereitschaft zur aktiven Teilhabe und zum ehrenamtlichen Engagement in ländlich geprägten Regionen, zum anderen auf die zumeist fehlende beziehungsweise nicht auskömmliche kommunale Förderung beziehungsweise Unterstützung von Kultureinrichtungen zurückzuführen. Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, wie der demografische Wandel, die Globalisierung und die Digitalisierung wirken sich gerade im Bereich des ehrenamtlichen Engagements zunehmend aus. So verlangt auch der Betrieb kleinerer kultureller Einrichtungen im Kontext der Digitalisierung sowie der zunehmenden rechtlichen Komplexität, zum Beispiel im Hinblick auf den Datenschutz, zunehmend umfangreiche Fachkenntnisse. Darüber hinaus müssen wir uns auch mit den kulturellen Bedürfnissen einer Gesellschaft auseinandersetzen, die zunehmend von Migration geprägt ist.

Schließlich zeigt uns die Entwicklung auch, dass wir zunehmend spartenübergreifend denken und die verschiedenen

Wissenschaft und Kultur (MWK) zum Beispiel den Niedersächsischen Heimatbund (NHB) als Dachverband der in der Heimatpflege tätigen Vereine, Verbände und Institutionen. Dazu gehören natürlich auch die Landschaften und Landschaftsverbände.

Als Unterzeichner der Europäischen Sprachencharta hat sich das Land Niedersachsen zudem verpflichtet, die Regional- und Minderheitensprachen zu fördern, also Plattdeutsch und Saterfriesisch. Die Landesregierung hat es sich zum Ziel gesetzt, die Förderung des Niederdeutschen weiter voranzutreiben und damit die regionale Identität zu stärken.

Insgesamt leistet die Kulturförderung einen wichtigen Beitrag zur Heimatpflege, denn sie schafft Räume für positive Begegnungen und Erlebnisse, die identitätsstiftend wirken.

Niedersachsen ist ein Flächenland – was bedeutet das für die Kulturarbeit?

In ländlichen Räumen stehen verhältnismäßig deutlich weniger Kulturangebote als in städtisch geprägten Regionen zur Verfügung. Stützpfiler des kulturellen Lebens in den ländlich geprägten Gebieten sind insbesondere kleine und mittlere Kultureinrichtungen. Dazu gehören ehrenamtlich geführte Museen, Heimat- und Trachtenvereine, Amateurtheater, Freilicht-

Institutionen stärker zusammenbringen müssen, denn die Kulturentwicklung macht nicht vor überkommenen „Fachlichkeiten“ halt.

Wie wollen Sie damit umgehen?

Wir müssen zunächst einmal die tatsächlichen Bedarfe feststellen und mit den Beteiligten ins Gespräch kommen. Als Kulturminister ist es mir ein wichtiges Anliegen, dass wir gemeinsam neue Konzepte entwickeln, um den aktuellen Herausforderungen zu begegnen. Das MWK wird deshalb in diesem Herbst eine Reihe von Regionaltagungen starten, die sich mit der Zukunft der regionalen Kulturförderung befassen. Wir wollen alle mit ins Boot holen – Kulturschaffende, Politik, Verbände, Bürgerinnen und Bürger. Die erste Regionaltagung findet am 22. Oktober 2018 im Theaterpädagogischen Zentrum der Emsländischen Landschaft (TPZ) in Lingen zum Thema „Standortfaktor Kultur – Kultur in prosperierenden Regionen“ statt. Weitere Stationen werden Peine/Salzgitter (Kultur und Identität), Buxtehude (Zugang zur Kultur), Osterode am Harz



Minister Thümler im Gespräch mit der Oldenburgischen Landschaft, (von links): Dr. Michael Brandt, Björn Thümler, Thomas Kossendey, Sarah-C. Siebert. Foto: Stefan Meyer, Oldenburgische Landschaft

(Demografischer Wandel) und Norden (Kultur-tourismus) sein. Die Potenziale der Kultur im ländlichen Raum sind enorm und es wird unsere Aufgabe sein, diese Potenziale noch stärker zur Entfaltung zu bringen. Ich bin mir sicher, dass ein vielfältiges attraktives Kulturangebot viele Menschen davon überzeugen kann, die ländlichen Regionen Niedersachsens zu ihrem Lebensmittelpunkt zu machen.

In memoriam Dr. Jens Graul

Es heißt, wer nach Wilhelmshaven kommt, weint zweimal – einmal, wenn er der Stadt zuversetzt wird, und einmal, wenn er die Stadt verlassen muss.

Beides trifft auf Jens Graul nicht zu. Für den gebürtigen Aachener, der 1978 als Stadtplaner im Stadtplanungsamt der Stadt Wilhelmshaven begann, war es Liebe auf den ersten Blick, die ihn zeitlebens nicht los ließ. Auch nach seiner Pensionierung im Jahr 2013 blieb er der Stadt treu. Er verstarb am 8. Juli dieses Jahres unerwartet im Alter von 67 Jahren in seiner Wahlheimat.

In den 35 Jahren, die er für die Stadt Wilhelmshaven tätig war, legte er eine beachtliche Verwaltungskarriere hin und war ab 1986 als Dezernent für eine Fülle von Aufgaben zuständig: Er war Umweltbeauftragter und Umweltdezernent, später war er auch für den Sport, die Schulen und die

Kultur zuständig, kümmerte sich um Feuerwehren und Entsorgung und vieles mehr. Jens Graul hat diese Aufgaben mit Energie betrieben und viel bewegt – dass er sich nicht immer nur Freunde schuf, liegt da in der Natur der Sache.

Sein Herz aber schlug – vor allem in den letzten Jahren – für die Stadt- und die Marinegeschichte. Er promovierte 1987 über die „Stadt auf Befehl“ und gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Fördervereins Deutsches Marinemuseum, beteiligte sich an der Konzeption der ersten Dauerausstellung des 1998 eröffneten Museums und gehörte auch nach der Gründung der Stiftung Deutsches Marinemuseum bis zu seinem Tod dem Stiftungsvorstand an. Der Mensch Jens Graul mit seinem stillen Humor wird uns fehlen – sein plötzlicher Tod hat zudem eine Lücke in das Gedächtnis der Stadt gerissen, die so schnell nicht zu schließen sein wird.

DR. STEPHAN HUCK



Foto: Deutsches Marinemuseum

Liebe Leserin, lieber Leser,

Ihre Meinung ist uns wichtig – bitte nehmen Sie sich einen Moment Zeit, unsere Umfrage zu beantworten. Es hilft uns, das *kulturland oldenburg* noch besser zu machen, und Ihren Wünschen entgegenzukommen.

Die Daten werden anonymisiert und nur zur Auswertung dieses Fragebogens verwendet. Die Redaktion von kulturland ist alleinige Durchführende und Auswertende. Die Ergebnisse werden ausschließlich zur Optimierung der Zeitschrift verwendet und in diesem Zusammenhang ggf. veröffentlicht.

Bei Rückfragen: siebert@oldenburgische-landschaft.de. – Alle Angaben sind freiwillig –

Ihre Meinung zum *kulturland*

Wie sind sie auf diese Zeitschrift aufmerksam geworden?

- Ich erhalte die Zeitschrift als Mitglied der Oldenburgischen Landschaft
- Ich bin Abonnent der Zeitschrift
- Ich habe die Zeitschrift in einer öffentlichen Auslage erhalten
- Ich habe die Zeitschrift von Freunden/Bekanntem bekommen.
- Anderes:

Welche Themen bzw. Rubriken interessieren Sie am meisten?

 weiß nicht

Welche Art von Beiträgen wünschen Sie sich? (Mehrfachnennung möglich)

- | | | | |
|------------------------------------------------|-----------------------------|-------------------------------|-------------------------------------|
| Buch-Rezensionen | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | <input type="checkbox"/> weiß nicht |
| Mehr kurz notiert-Meldungen | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | <input type="checkbox"/> weiß nicht |
| Mehr plattdeutsche Texte | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | <input type="checkbox"/> weiß nicht |
| Hochdeutsche Übersetzung
des Plattdeutschen | <input type="checkbox"/> ja | <input type="checkbox"/> nein | <input type="checkbox"/> weiß nicht |

Ich wünsche mir mehr Beiträge zum Thema bzw. Themenbereich

Ich wünsche mir mehr Beiträge aus dem Landkreis

_____ bzw. der Stadt _____

Bitte kreuzen Sie an, welcher Aussage Sie am ehesten zustimmen

- Ich finde, das *kulturland* ist in Bezug auf Berichterstattung aus unterschiedlichsten Regionen (stimme zu/stimme nicht zu)
zu einseitig sehr ausgewogen weiß nicht
- Ich finde, das *kulturland* ist thematisch sehr ausgewogen (stimme zu/stimme nicht zu)
zu einseitig sehr ausgewogen weiß nicht
- Bei der Lektüre von *Kulturland* erfahre ich viel über die Tätigkeiten der Mitglieder und Ehrenamtlichen der Oldenburgischen Landschaft
 ja nein weiß nicht

Bitte helfen Sie uns auch mit ein paar demografischen Angaben:

ALTER

- 17 oder jünger
- 18–29
- 30–39
- 40–49
- 50–59
- 60–79
- 80 und älter
- keine Angabe

GESCHLECHT

- männlich
- weiblich
- keine Angabe

HÖCHSTER BILDUNGSABSCHLUSS

- in schulischer Ausbildung
- Haupt-(Volks-)schulabschluss
- Realschul- oder gleichwertiger Abschluss
- Lehre/Berufsausbildung
- Allgemeine Hochschulreife
- Fachhochschul- oder Hochschulreife
- Hochschulabschluss
(Diplom/Magister/Bachelor/Master)
- Promotion

FAMILIENSTAND

- ledig
- verheiratet/verpartnert
- geschieden/getrennt
- verwitwet

BERUF

- Schüler/Student/in Ausbildung
- Angestellter
- Hausfrau/mann
- Beamter/Lehrer/Richter
- Freiberufler
- im Ruhestand/Pension

EINKOMMEN

- Ihr eigenes durchschnittliches
Monatseinkommen (brutto) ist
- weniger als 1.000 Euro
 - 1.000 bis 2.000 Euro
 - 2.000 bis 3.000 Euro
 - 3.000 bis 5.000 Euro
 - mehr als 5.000 Euro

Die ersten drei Ziffern Ihrer Postleitzahl: _____

Zutreffendes bitte ankreuzen:

Ich fühle mich als

- Friese
- Ammerländer
- Ostfrieze
- Südoldenburger
- Oldenburger

Möchten Sie uns noch etwas mitteilen?

Vielen herzlichen Dank für Ihre Beantwortung! Velen Dank för Ehr Trüggmelln!

Bitte senden Sie den Fragebogen an:

Oldenburgische Landschaft K.d.ö.R.
z. Hd. Sarah-C. Siebert
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Fax 0441 - 77 91 8 29
E-Mail: siebert@oldenburgische-landschaft.de



RUSSLANDS BLICK NACH NORDWESTDEUTSCHLAND

Wie auch in anderen deutschen Regionen ist die Geschichte Nordwestdeutschlands von europaweiten Außenbeziehungen geprägt gewesen. Niedersächsische Territorien wurden in Personalunion von der schwedischen, dänischen und britischen Krone regiert, aber auch zum russischen Kaiserhaus gab es über die Jahrhunderte enge Verbindungen.

Die Autoren des Bandes beschäftigen sich mit den Beziehungen niedersächsischer Territorien zu Russland, vornehmlich in der Zeit vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Grundlage hierfür bieten Archivalien, die im Niedersächsischen Landesarchiv – insbesondere an den Standorten Hannover, Oldenburg und Wolfenbüttel – verwahrt werden und dort der Forschung zur Verfügung stehen. Erstmals werden hier bisher unerschlossene Quellen sichtbar gemacht, welche die politisch-diplomatischen Kontakte und dynastischen Verbindungen der Welfen und des Hauses Oldenburg zum russischen Kaiserhaus widerspiegeln.

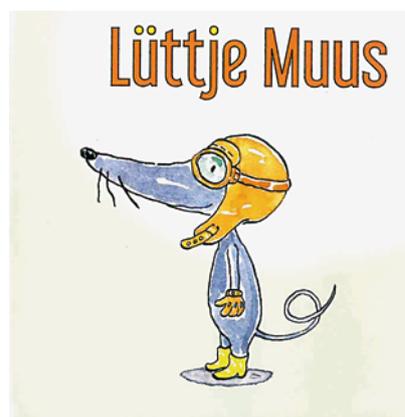
Die Veröffentlichung wurde von der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, der Oldenburgischen Landschaft und der VGH-Stiftung in Hannover gefördert.

Russlands Blick nach Nordwestdeutschland. Politisch-dynastische Beziehungen vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert im Spiegel von Dokumenten aus dem Niedersächsischen Landesarchiv. Herausgegeben von Gerd Steinwascher, Veröffentlichungen des Niedersächsischen Landesarchivs 2, Wallstein Verlag, Göttingen 2018, 295 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-8353-3354-3, Preis: 29,90 Euro.

WUDDELDICK KUMMT IN GANG

Nach dem großen Erfolg des vor zwei Jahren erschienenen plattdeutschen Bilderbuches „Wuddeldick“ gibt es nun den zweiten Band „Wuddeldick kommt in Gang“. Die kleine Wurzel mit dem Namen Wuddeldick lebt bei Oma Koopmann auf dem Bauernhof im Moor. Dort lernt sie viele neue Dinge, erlebt allerhand Abenteuer und findet in der Maus Hinnerk einen Freund. Das plattdeutsche Kinderbuch wurde mit großzügiger Unterstützung der VR-Stiftung der Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland gedruckt.

Ines Hühnlein (Text), Klaus Henicz (Illustrationen): Wuddeldick kommt in Gang. Bi dat Plattdüütsch hett Anke Koopmann mithulpen, Oldenburg 2018, Isensee Verlag, 24 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-7308-1429-1, Preis: 12,95 Euro.



LÜTTJE MUUS, TEIL 2

Das zweite plattdeutsche beziehungsweise saterfriesische Büchlein von der kleinen Maus erzählt davon, wie diese sich aus einer Keksdose und anderen Gegenständen ein Auto zusammenbaut, um damit eine Reise zu unternehmen. Die Veröffentlichung richtet sich wieder an Kindergärten und Grundschulen. Wie auch der im letzten Jahr erschienene erste Band ist Teil 2 im Oldenburger Land in drei Sprach-Ausgaben erhältlich: „Lüttje Muus“ auf Nord-Oldenburger Platt, „Lüttke Muus“ auf Süd-Oldenburger Platt und „Litje Muus“ auf Saterfriesisch. Bezug über die Oldenburgische Landschaft.

Lüttje Muus/ Lüttke Muus/Litje Muus, Illustrationen: Holger Fischer, Text: Maïke Sönksen, Idee und Konzept: Maïke Sönksen, Holger Fischer, Cay-Hendryk Meyer, Gestaltung: Anemone Schulze-Herringen, Herausgeber: Platt is cool in Kooperation mit Institut für Niederdeutsche Sprache. Ausgaben: Nord-Oldenburger Platt, Süd-Oldenburger Platt, Saterfriesisch, o.O. 2018, 24 ungez. S., Abb., Format: 12 x 12 cm, keine ISBN.

Übrigens:

Neue Publikationen zu oldenburgischen Themen finden Sie auf der Homepage der Landesbibliothek Oldenburg unter: www.lb-oldenburg.de/nordwest/neuerwer.htm

ZUSAMMENGESETZT
VON MATTHIAS STRUCK

Die **DEUTSCH-FRANZÖSISCHE GESELLSCHAFT OLDENBURG E. V.** bestand am 5. Mai 2018 seit 70 Jahren.

Die **RHODO** in Westerstede, Europas größte Rhododendronschau, fand vom 10. bis 21. Mai 2018 zum 15. Mal statt.

Der **KAUFMÄNNISCHE VEREIN UNION WILHELMSHAVEN** feierte am 18. Mai 2018 sein 125-jähriges Bestehen.

Die **UMWELTSTATION IFFENS** (Butjadingen) feierte am 18. Mai 2018 ihr 40-jähriges Bestehen.

Auf seiner Sitzung am 21. Juni 2018 im Goethe-Institut in Hamburg hat sich der **BUNDESRAAT FÜR NEDDERDÜÜTSCH** (BfN) für die Delegationsperiode 2018 bis 2022 konstituiert. Für Niedersachsen wurden **HEINRICH SIEFER** und **LINDA WILKEN** in den BfN delegiert. Das Sprecheramt übernahmen **DR. SASKIA LUTHER** und Heinrich Siefer.

Das **MOOR- UND BAUERNMUSEUM BENTHULEN** (Gemeinde Wardenburg) feierte am 23. Juni 2018 sein 20-jähriges Bestehen.



Sonderbriefmarke „Wangerooge“ in der Serie „Leuchttürme“, Gestaltung: Prof. Johannes Graf, Dortmund, Motivfoto: Reinhard Scheiblich, Norderstedt. Foto: Bundesministerium der Finanzen

Der **NEUE LEUCHTTURM VON WANGEROOGE** ist seit dem 7. Juni 2018 Motiv einer 70-Cent-Briefmarke der Deutschen Post. Der Leuchtturm mit einer Höhe von 67,2 Metern wurde 1969 in Betrieb genommen.

PROF. DR. ANTJE SANDER, Museumsleiterin des Schlossmuseums Jever, wurde am 11. Juni 2018 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet. Die Verleihung nahm Landrat Sven Ambrosy im Innenhof des Schlosses Jever vor.

KARIN EVERS-MEYER wurde am 16. Juni 2018 zur neuen Präsidentin des **LANDESVERBANDES OLDENBURG DES DEUTSCHEN ROTEN KREUZES** gewählt. Ihr Vorgänger **DIETER HOLZAPFEL** kandidierte nach 18 Jahren nicht wieder und wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Der Germanist **PROF. DR. DETLEF HABERLAND** wurde am 21. Juni 2018 an der Universität Oldenburg in den Ruhestand verabschiedet. Er war Vorsitzender der Oldenburgischen Bibliotheksgesellschaft und gab für die Oldenburgische Landschaft Schriften über den Jeveraner Orientreisenden Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811) heraus.

Der in Breslau geborene **HORST MILDE**, ehemaliger Präsident des Niedersächsischen Landtags und früherer Oldenburger Oberbürgermeister, ist für seine hohen Verdienste um die Stadt Breslau am 24. Juni 2018 mit dem „Ehrenzeichen von Breslau in Silber“ ausgezeichnet worden.

Der **KIRCHBAUVEREIN DER ST.-HIPPLYT-KIRCHE ZU BLEXEN E. V.** (Stadt Nordenham) hat einen neuen Vorsitzenden. **JÖRG SCHÄFER** wurde im Juni 2018 zum Nachfolger von **WOLFGANG SCHAARSCHMIDT** gewählt, der nicht wieder kandidierte und zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde. Der Kirchbauverein wurde 2001 zur Erhaltung der romanischen St.-Hippolyt-Kirche und ihrer reichen Ausstattung gegründet.

Der Jeveraner Naturschützer **WERNER MENKE**, 1. Vorsitzender der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz e. V. (WAU), wurde am 26. Juni 2018 mit der Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft ausgezeichnet.



Verleihung der Ehrennadel in Gold des Oldenburgischen Feuerwehrverbandes an Björn Thümler, Thomas Kossendey und Jürgen Grüll. Foto: Thomas Giehl

Auf der Vertreterversammlung des **OLDENBURGISCHEN FEUERWEHRVERBANDES** am 12. Mai 2018 in Edewecht wurden Wissenschaftsminister **BJÖRN THÜMLER**, Landschaftspräsident **THOMAS KOSSENDEY** und **JÜRGEN GRÜLL** von der Polizeidirektion Oldenburg mit der Ehrennadel in Gold des Oldenburgischen Feuerwehrverbandes ausgezeichnet.



Verleihung der Ehrennadel an Dr. Ulrich Wilke (von links): Dr. Ulrich Wilke, M. Schmidt, Thomas Kossendey, Jürgen Weichardt, Andreas von Seggern, Dr. Michael Brandt. Foto: Oldenburgische Landschaft

Der Huder Mediziner und Kunstsammler **DR. ULRICH WILKE** erhielt am 28. Mai 2018 die Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft. Dr. Wilke hat sich als Sammler von Werken des Künstlers Heinz Witte-Lenoir betätigt und dessen Werkverzeichnis publiziert. Er hat Publikationen zu heimatkundlichen Themen verfasst und historische Bücher nachdrucken lassen. Die Ehrung nahm Landschaftspräsident Thomas Kossendey in der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft vor.



Landschaftspräsident Thomas Kossendey verleiht Werner Menke die Ehrennadel.
Foto: Jörg Grabhorn

Der **LANDKREIS FRIESLAND** feierte sein 85-jähriges Bestehen am 16. Juni 2018 mit einem abwechslungsreichen Kulturfest am und im Schloss Jever. Es musizierten Iko Andrae & Bahli Bahlmann, das Otto Groote Ensemble, Sinti Swing Oldenburg und Soul Food. Wolfgang Busch las Geschichten von Pippi Langstrumpf, Werner Menke Texte von Georg von der Vring, Stefan Meyer plattdeutsche Texte von Hein Bredendiek und Hans Sauer Gedichte und Briefe von Ferdinand Hardekopf.

Die Oldenburger Unternehmerin **ELKE HAASE**, Inhaberin und Geschäftsführerin der piccoplant Mikrovermehrungen GmbH, ist am 28. Juni 2018 mit dem Wirtschaftspreis „Oldenburger Bulle“ der Stadt Oldenburg ausgezeichnet worden. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Hans Michael Piper, Präsident der Universität Oldenburg.

JAN-DIETER BRUNS, geschäftsführender Gesellschafter der Baumschule Bruns in Bad Zwischenahn, ist im Juni 2018 in Oxford zum neuen Präsidenten der European Nurserystock Association (ENA), dem europäischen Interessenverband der Baumschulen mit Sitz in Brüssel, gewählt worden. Der diplomierte Gartenbauingenieur gehört bereits seit 2016 als Vizepräsident der ENA an.

Der **DEUTSCHE FRAUENRING ORTSRING OLDENBURG E. V.** hat sich zum 30. Juni 2018 aufgelöst. 70 Jahre lang hat der Verein sich für die gleichberechtigte Mitwirkung der Frauen am gesellschaftlichen und politischen Leben in Oldenburg eingesetzt.

Seit 1984 hat der Wilhelmshavener **AUGUST DESENZ** mit seiner Drehorgel über eine Million Euro an Spenden für wohltätige Zwecke gesammelt. Für sein außergewöhnliches Engagement hat die Stadt Wilhelmshaven ihm am 3. Juli 2018 die Ehrenbürgererschaft verliehen.

Der Oldenburger Rechtsanwalt **GERHARD DETTMERS** feierte am 10. Juli 2018 seinen 100. Geburtstag. Er war acht Jahre im Beirat der Universitätsgesellschaft Oldenburg, forscht über seine Familiengeschichte und die Geschichte der Oldenburger Universitätswochen, die sein Schwiegervater Heinrich Tilemann (1877–1956) initiiert hatte, engagiert sich im Oldenburger Landesverein und zählt zu den Gründungsmitgliedern der Oldenburgischen Landschaft.



Die Planungsgruppe und die Förderer des Farbenfroh-Kulturfestivals Kreyenbrück. Foto: Stadt Oldenburg

Beim ersten „**FARBENFROH**“-KULTURFESTIVAL im Oldenburger Stadtteil Kreyenbrück fanden vom 15. bis 24. Juni 2018 insgesamt 80 Veranstaltungen statt. Die Bandbreite reichte von Kinder- und Jugendkultur über Soziokultur und Stadtteilkultur bis zur Hochkultur. Die Idee entstand aus der langjährigen Zusammenarbeit der IGS Kreyenbrück und dem Verein Jugendkulturarbeit. Trägerverein war der Förderverein für theater- und sozialpädagogische Jugendarbeit Oldenburg-Süd.



Die romanische St.-Florian-Kirche in Sillenstede, Stadt Schortens. Foto: Sabrina Kolata

Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Sillenstede (Friesland) feierte am 17. Juni 2018 das 850-jährige Jubiläum ihrer **ST.-FLORIAN-KIRCHE**. Die Granitquaderkirche gilt als Musterbeispiel romanischer Architektur.

Am 12. Juli 2018 starb Oberstleutnant d. R. **GUIDO GOTTHARDT** im Alter von 77 Jahren. Er war 1. Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft JaboG 43 e. V., die auf dem Fiegerhorst Oldenburg ein Museum unterhält, und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Museen und Sammlungen der Oldenburgischen Landschaft.

Am 17. Juli 2018 starb **URSULA „ULLA“ SANDER**, langjährige Inhaberin der Buchhandlung Sander in Westerstede, im Alter von 95 Jahren. Sie führte die 1869 gegründete Buchhandlung bis zur Schließung im Jahr 2014 und galt als profunde Kennerin der Heimatgeschichte.

Niedersächsisches Landesarchiv - Standort Oldenburg

Oldenburg und Russland

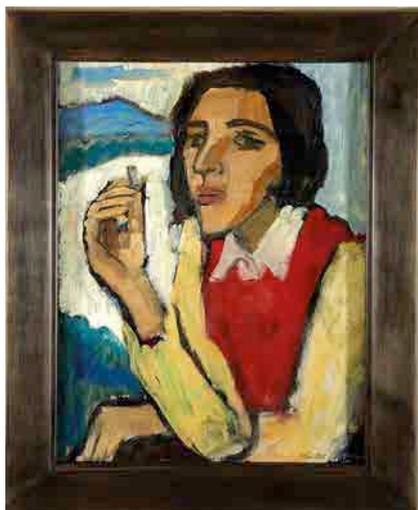
Die russischen Kaiser aus dem Hause Holstein-Gottorf-Oldenburg und ihre Beziehungen zum Herzogtum Oldenburg

Ausstellung
21. Juni bis 31. August 2018

Die Ausstellung ist während der Öffnungszeiten:
Mo 9 – 16 Uhr, Di – Do 9 – 18 Uhr und Fr 9 – 13 Uhr
im
Niedersächsischen Landesarchiv – Standort Oldenburg, Damm 43, 26135 Oldenburg, Telefon 0441/9244100, zu sehen.
Der Eintritt ist frei.

Ausstellungsplakat „Oldenburg und Russland“ im Niedersächsischen Landesarchiv Standort Oldenburg. Bild: Landesarchiv

Das Niedersächsische Landesarchiv Standort Oldenburg zeigte vom 21. Juni bis 31. August 2018 die Ausstellung „**OLDENBURG UND RUSSLAND** – Die russischen Kaiser aus dem Hause Holstein-Gottorf-Oldenburg und ihre Beziehungen zum Herzogtum Oldenburg“. Zur Ausstellung erschien der Band „Russlands Blick nach Nordwestdeutschland“.



Gabriele Münter: Portrait Hanna Stirnemann, Leihgabe der Gabriele Münter- und Johannes Eichner-Stiftung, München, an das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Foto: Sven Adelaide, LMO

Das **LANDESMUSEUM FÜR KUNST UND KULTURGESCHICHTE** in Oldenburg zeigt in seiner Galerie Neue Meister seit Juni 2018 als Dauerleihgabe das Gemälde „Portrait Hanna Stirnemann“ der **MALERIN GABRIELE MÜNTER** (1877–1962) aus dem Jahr 1934. **JOHANNA HOFMANN-STIRNEMANN** (1899–1983) begann ihre Museumslaufbahn 1927 als Assistentin des Gründungsdirektors Walter Müller-Wulckow am Landesmuseum in Oldenburg. 1930 wurde sie Direktorin des Reussischen Heimatmuseums in Greiz (Thüringen) und leitete damit als erste Frau in Deutschland ein Museum.

Offizialratsrat a.D. Prälat **LEONHARD ELSNER**, früherer Vertreter des Bischöflich Münsterschen Weihbischofs in Vechta, feierte am 23. Juli 2018 seinen 80. Geburtstag.

Vor hundert Jahren, am 17. Juli 1918, ermordeten die Bolschewiki in Jekaterinburg **ZAR NIKOLAUS II. VON RUSSLAND** (1868–1918) und seine Familie. Damit erlosch die Linie Romanow-Holstein-Gottorp des Hauses Oldenburg, die mit Zar Peter III. (1728–1762) im Jahre 1761 auf den russischen Thron gelangt war.

DR. PETER HARKAMP, früherer Vorstandsvorsitzender der Bremer Landesbank, feierte am 17. Juli 2018 seinen 80. Geburtstag.

CLEMENS-AUGUST KRAPP, Ehrenlandrat des Landkreises Vechta, feierte am 23. Juli 2018 seinen 80. Geburtstag.

Am 25. Juli 2018 starb der Wilhelmshavener Berufsschullehrer und Kommunalpolitiker Oberstudienrat i. R. **HANS HARTMANN**, 1. Vorsitzender des Kopperhörner Mühlenvereins, im Alter von 72 Jahren.

Das Niedersächsische Wissenschaftsministerium fördert in den kommenden drei Jahren das Forschungsvorhaben „**EIN FREY UND OFFEN LANDT? DIE DÄNISCH-OLDENBURGISCHE PERSONALUNION 1667 BIS 1773**“ im Rahmen des Förderprogramms Pro*Niedersachsen. Unter Leitung der Oldenburger Historikerin **PROF. DR. DAGMAR FREIST** wird die Zeit der dänischen Herrschaft in der damaligen Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst erforscht. Das Projekt strebt eine neue, multiperspektivische Sicht auf die in der Geschichtsschreibung zumeist negativ bewertete „Dänenzeit“ an.

Die Wanderausstellung „**SEHNSUCHT EUROPA**“ machte vom 3. Juni bis 5. August 2018 Station im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg. Die Projektleitung lag bei Jessica Leffers von der Oldenburgischen Landschaft.



Die Innenräume des Globe-Kinos in Donnerschwee aus dem Jahr 1954 sind noch vollständig erhalten. Foto: Frauke Engelmann

Die **KULTURGENOSSENSCHAFT GLOBE E. G.** hat das Globe-Kino aus den 1950er-Jahren auf dem Gelände der ehemaligen Oldenburger Donnerschwee-Kaserne am 25. Juni 2018 gekauft. Neben öffentlichen Fördermitteln benötigt die Kulturgenossenschaft zur Sanierung des Baudenkmal weiterhin Spendengelder und Käufer von Genossenschaftsanteilen.

Infos unter <https://www.globe-oldenburg.de>



Die Landesbibliothek Oldenburg erhält eine kostbare Sammlung historischer Karten (von links): Corinna Roeder (Landesbibliothek Oldenburg), Dr. Lutz Albers, Wissenschaftsminister Björn Thümler, Hans-Günter Rostalski (LzO), Olaf Meenen (LzO). Foto: Landesbibliothek Oldenburg

Die **LANDESBIBLIOTHEK OLDENBURG** erhält 329 historische Karten des nordwestdeutschen Raumes und der nördlichen Niederlande aus dem Privatbesitz des Oldenburger Kartenexperten **DR. LUTZ ALBERS**, darunter zahlreiche kostbare und sehr seltene Blätter. Dies gab der Niedersächsische Wissenschaftsminister **BJÖRN THÜMLER** am 10. August 2018 in der Landesbibliothek Oldenburg bekannt. Dr. Lutz Albers stellte einige besonders sehenswerte Karten aus der Sammlung vor.

Im Rahmen seiner diesjährigen Sommerreise besuchte Landschaftspräsident Thomas Kossendey am 1. August 2018 die **GEMEINDE VISBEK** im Landkreis Vechta. Nach einem Arbeitsgespräch mit Bürgermeister Gerd Meyer besichtigte er das neu eingerichtete archäologische Informationszentrum ArchäoVisbek. Am 3. August besuchte Thomas Kossendey die **STADT VAREL**. Dort traf er mit Bürgermeister Gerd-Christian Wagner zu einem Arbeitsgespräch zusammen. Danach besichtigte er die Schlosskirche Varel mit der Gruft der Familie von Aldenburg-Bentinck.



Foto: Renn- und Reitverein Rastede e. V.

Vom 17. bis 22. Juli 2018 fand im Schlosspark zu Rastede das **70. OLDENBURGER LANDESTURNIER** statt. Zum Jubiläum erschien die Chronik „Die Oldenburger Landesturniere von 1949 bis 2018“ von Uwe Harms und Wolfgang Teske. Auch auf dem diesjährigen Turnier wurde wieder der Preis der Oldenburgischen Landschaft verliehen.



Auf der Eröffnung der Kunst- und Kulturwochen Gezeiten in Burhave wurden Klaas-Heinrich Peters und Ernst Tannen mit der Ehrennadel ausgezeichnet (von links): Thomas Kossendey, Klaas-Heinrich Peters, Ernst Tannen, Karin Logemann. Foto: Andreas Gruner, NWZ

Am 17. August 2018 erhielten **KLAAS-HEINRICH PETERS** und **ERNST TANNEN** die Ehrennadel der Oldenburgischen Landschaft. Damit wurde ihr Einsatz für den Erhalt des historischen Leuchtfeuers Preußeneck in Eckwarderhörne (Butjadingen) gewürdigt. Landschaftspräsident Thomas Kossendey und Vorstandsmitglied Karin Logemann nahmen die Ehrung im Atrium Burhave vor.

Das **16. GARTENKULTUR-MUSIKFESTIVAL** des Kommunalverbundes Niedersachsen-Bremen e. V. fand vom 3. bis 31. August 2018 mit zahlreichen Veranstaltungen in unserer Region statt. Das Eröffnungskonzert gaben Ivoty und Silvester Iannello mit ihrer Oper „Mozart und Polyhymnia“ im Garten des Alten Amtshauses in Wildeshausen.

Am 4. August 2018 ist der ehemalige Kreispfarrer und Oldenburger SPD-Stadtrat **WALTER LÜCK** im Alter von 87 Jahren gestorben. Er kämpfte in der Bürgerinitiative Dobben für den Erhalt der historischen Häuser und in der Bürgerinitiative gegen Stadtzerstörung gegen den Bau des ECE-Centers, initiierte die Friedensgebete in der Garnisonkirche während des Golfkrieges 1991, war Mitglied im Arbeitskreis Friedenswoche und wirkte im plattdeutschen Karkenkring des Spieker mit.

Der ostfriesisch-oldenburgische Schriftsteller **Fritz Gerhard Lottmann** (1880–1918) starb vor 100 Jahren, am 2. September 1918, im Alter von erst 37 Jahren in Oldenburg an der Spanischen Grippe. Überregionale Bekanntheit erreichte der aus Emden stammende Lottmann durch seinen 1919 erschienenen Roman „Dat Hus sünner Lücht“ (Das Haus ohne Licht), den ersten Roman in ostfriesischem Platt. Anlässlich des 100. Todestages erinnerte die Landesbibliothek Oldenburg vom 13. Juli bis zum 18. August 2018 mit einer Ausstellung an den Schriftsteller.

Das **REGIONALE UMWELTZENTRUM SCHORTENS** feierte am 5. August 2018 sein 25-jähriges Bestehen.

Der Oldenburger Historiker **Prof. Dr. Heinrich Schmidt**, Träger der Ehrengabe der Oldenburgischen Landschaft, vollendete am 9. August 2018 sein 90. Lebensjahr.

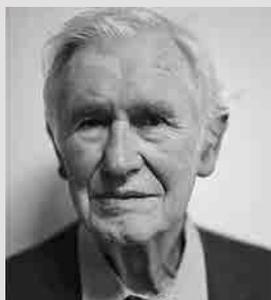
Jan Bernd Eisenbart, früherer Oberkreisdirektor des Landkreises Vechta und ehemaliges Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 15. August 2018 seinen 85. Geburtstag.

Am 1. September 2018 wurde **Dr. Joseph Schweer**, ehemaliger Regierungspräsident des Regierungsbezirkes Weser-Ems (1976–1990), 85 Jahre alt.



Besuch des Bronzezeithauses Hahnenknoop in der Wesermarsch. Foto: Ute Nordhausen, Bürger- und Touristikinformation Stadland

Landschaftspräsident Thomas Kossendey und Karin Logemann, Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, besuchten am 17. August 2018 das **Bronzezeithaus Hahnenknoop** in Hartwarderwarp (Stadland, Wesermarsch). Schwerpunkt des Informationsbesuchs war das Bronzezeithaus als außerschulischer Lernort. An dem Termin nahmen auch Vertreter des Fördervereins Bronzezeithaus und der Allgemeine Vertreter des Bürgermeisters der Gemeinde Stadland, Gerd Schierloh, teil.



Heinz Edzards. Foto: NWZ-Archiv

Am 4. August 2018 starb der niederdeutsche Autor, Heimatforscher und frühere Gymnasiallehrer **Heinz Edzards** aus Ahlhorn im Alter von 91 Jahren. Er war Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Niederdeutsche Sprache und Literatur der Oldenburgischen Landschaft und der Redaktionsgruppe der NWZ-Seite „Snacken un Verstahn“. Für seinen jahrzehntelangen Einsatz für den Erhalt und die Pflege der plattdeutschen Sprache erhielt er 1988 die Landschaftsmedaille der Oldenburgischen Landschaft.

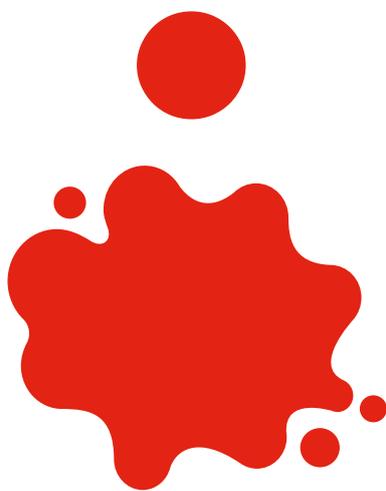


Prof. Dr. Karl Otto Meyer. Foto: privat

Am 8. August 2018 starb der Zoologe und Museumsleiter **Prof. Dr. Karl Otto Meyer** im Alter von 89 Jahren. Er war von 1972 bis 1994 Leitender Museumsdirektor des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg (heute Landesmuseum für Natur und Mensch). Der Oldenburgischen Landschaft gehörte er seit ihrer Gründung als Beiratsmitglied an. Im Jahr 2000 wurde er Gründungsvorsitzender des Ilex-Freundeskreises Botanischer Garten Oldenburg e. V.



Inspiration ist einfach.



Wenn man einen Finanzpartner
hat, der Kunst und Kultur
in der Region mit Begeisterung
unterstützt.

Unsere Nähe bringt Sie weiter.
Seit 1786. Und auch in Zukunft.